Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 256 | Memel, Sonntag, den 30. Oktober 1932 | 84. Jahrgang

Frankreich fordert Auflösung der Reichswehr!

Ministerpräsident Herriot gibt den französischen Abrüstungsplan bekannt—„Internationale Kontrolle, gegenseitige Hilfeleistung, amerikanische Sicherheitsgarantien, obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren"

„Alle Nationen sollen Defensivarmeen demokratischer Art erhalten"

wtb. **Paris**, 29. Oktober.

Ministerpräsident Herriot hat gestern in der Kammer in einer längeren Rede den mit großer Spannung erwarteten französischen „konstruktiven" Abrüstungsplan bekanntgegeben. Dieser bedeutsamen Kammersitzung war eine vierstündige Beratung des Obersten Rates für internationale Verteidigung, die unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Lebrun, stattfand, vorangegangen.

Vor der Abstimmung einer vorliegenden Tagesordnung gab Herriot Erläuterungen zum „konstruktiven" Plan, dem zufolge u. a.

alle Nationen Defensivarmeen demokratischer Art erhalten sollen; nationale Berufsheere sollen beseitigt werden. Das deutsche Volk könne also nach dieser Auffassung die Reichswehr nicht beibehalten.

Der Regierung wurde dann durch Annahme der Tagesordnung mit 430 gegen 20 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Das offizielle Resumé des Abrüstungsplanes lautet folgendermaßen: Frankreich würde für einen noch zu bestimmenden Zeitpunkt die Verallgemeinerung der Herabsetzung der kurzfristigen Dienstzeit für die im Mutterlande stehenden Landstreitkräfte unter folgenden Bedingungen annehmen:

1. daß alle Formationen, die einer Heeresorganisation zuwiderlaufen, wie die Reichswehr, aufgelöst und die Polizeistreitkräfte reglementiert würden;

2. daß die internationale Kontrolle organisiert und das Investigationsrecht obligatorisch würde;

3. daß, um den Locarno-Vertrag zu ergänzen, ein regionaler Pakt für gegenseitige Hilfeleistung der Art abgeschlossen würde, daß jede europäische Nation daran teilnehmen könne und daß die auf diese Weise vorgesehene Kollektivmacht eine erste Staffelung von nationalen spezialisierten Kontingenten umfassen müsse, die sofort verfügbar wären und über ein entsprechendes Material verfügten;

4. daß die Vereinigten Staaten Sicherheitsgarantien bewilligen würden;

5. daß die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes sich verpflichten würden, alle Verpflichtungen aus Artikel 16 des Völkerbundpaktes zu erfüllen und

6. daß das Schiedsgerichtsverfahren für alle Teilnehmer am Pakt obligatorisch sein würde.

Nachdem Herriot den Inhalt der konstruktiven französischen Plans bekanntgegeben hatte, schloß er mit der Bemerkung, „wenn dieser Plan abgelehnt werde, könne Frankreich nicht für das Scheitern der Konferenz verantwortlich gemacht werden."

In dem übrigen Teil seiner Rede führte Herriot etwa folgendes aus: Wäre Frankreich nicht nach Lausanne gegangen, dann hätte die deutsche These obgesiegt. Betreffend das Abrüstungsproblem sei man im Ausland sehr ungerecht gegenüber Frankreich gewesen, das doch am stärksten seit dem Versailler Vertrag abgerüstet (?!) habe. Was den Hoover'schen Vorschlag angehe, könne Frankreich keine Verpflichtungen ohne Diskussion eingehen.

Deutschland habe die Frage der Gleichberechtigung aufgeworfen, auf die Sir John Simon mit juristischer Schärfe geantwortet habe. Unter Gleichberechtigung könne man völlig Verschiedenes verstehen: Auf der einen Seite gebe es die Auslegung des Versailler Vertrages durch Dr. Brüning,

auf der anderen Seite die Auslegung, daß Deutschland selber seine Rechte festsetzen könne.

Reichswehrminister v. Schleicher habe sich mit aller Eindeutigkeit geäußert. Es handele sich darum, die Effektivbestände der Reichswehr zu verdoppeln und sie mit schwerem Kriegsmaterial zu versehen. Die Forderung nach Gleichberechtigung, so wie sie gestellt worden sei, laufe auf eine Forderung nach Aufrüstung hinaus. Interessant für Frankreich sei, daß England genau wie Frankreich (?!) davon überzeugt sei, daß **Deutschland aufrüsten wolle. Frappierend sei, daß** das Aufrüstungsprogramm in seiner offen zugegebenen oder versteckten Form

das Programm des Großen Generalstabs,

das Programm des Generals v. Seeckt, sei: die Schöpfung zweier Armeen, von denen die erste aus erstklassigem Mannschaftspersonal mit sechsjähriger Ausbildungszeit bestehen würde. General v. Seeckt sei der Ansicht, daß diese Stoß- und Manöverarmee durch eine andere Armee ergänzt werden müsse, die aus Mannschaftspersonal mit dreimonatiger Ausbildungszeit bestehe.

Auch er — Herriot — müsse sagen, daß das Volk in Deutschland aufrüsten wolle. Deshalb werde der französische Plan eine internationale Kontrolle vorsehen.

Für Deutschland unannehmbar?

wtb. **Paris**, 29. Oktober.

Die gesamte Presse beschäftigte sich eingehend mit der gestrigen Kammersitzung, deren Bedeutung allgemein anerkannt wird.

„Avenir" nennt die von der französischen Regierung eingenommene Haltung **untadelig.**

„Journal" spricht von einer für Frankreich **folgenschweren** Kammerdebatte. Jeder sei sich darüber einig gewesen, daß der gegenwärtige Geisteszustand in Deutschland und sein unbestreitbarer Aufrüstungswille (?!) als Bedrohung des Friedens erschienen sei.

„Petit Parisien" betont, wenn man den Plan ablehne, werde Frankreich wenigstens **alles getan** haben, was in seiner Möglichkeit lag.

„Echo de Paris" weist auf die einschneidenden Veränderungen der bestehenden militärischen Einrichtungen hin, wenn der Plan allgemein angenommen werde. **Alle Heere** würden in **defensive Milizen umgewandelt,** die in den Feldlagern und in den Kasernen nur sehr kurze Zeit Dienst tun würden.

„Journée Industrielle" schreibt, es sei **zweifelhaft,** daß die **Reichsregierung** bei dem gegenwärtigen Stand der öffentlichen Meinung in Deutschland die Beseitigung des deutschen Berufsheeres **annehme,** aber man dürfe nicht verzweifeln.

„République" **begrüßt den Gleichheitsgedanken,** der in dem französischen Plan zum Ausdruck komme und verlangt die Angleichung nach unten. Das sei auch die Auffassung der französischen Regierung, ebenso auch die der ungeheuren Mehrheit der Kammer.

„Homme Libre" schreibt, Frankreich sei bis an die **äußerste Grenze** der Zugeständnisse gegangen und habe sich sogar bereit gefunden, den deutschen Plan einer **Rüstungsgleichheit zu berücksichtigen.** Deutschland sei in seiner eigenen Falle gefangen.

„Figaro" dagegen wirft Herriot vor, daß er sich trotz aller Versprechen habe hinreißen lassen, der **Abrüstung vor der Sicherheit** den Vorrang zu geben. Die Isolierung Frankreichs gehe darauf zurück, weil Frankreich seine Schwächen zeige.

„Ami du Peuble" erklärt, der französische Plan werde **für Deutschland unannehmbar** sein, weil er die Beseitigung der Reichswehr vorschlage. Das einzige Ergebnis werde darin bestehen, daß die Engländer und Amerikaner sich jetzt Rechenschaft darüber ablegen könnten, daß **die Militaristen nicht in Frankreich,** sondern jenseits des Rheins zu suchen seien.

Nach Ansicht der „Victoire" habe sich Herriot **von der einzigen guten Methode abgewendet,** direkt mit Deutschland zu verhandeln, sich mit ihm über eine künftige Revision des Versailler Vertrages zu verständigen unter Berücksichtigung der Notwendigkeit, eine **starke deutsch-französische und polnische Militärstreitmacht** aufrecht zu erhalten, solange die **sowjetrussische Gefahr** die gesamte europäische Zivilisation bedrohe. Das wäre ein französischer Plan gewesen.

Innenminister v. Gayl über Reichs- und Verfassungsreform

„Nicht Neubau, sondern Ausbau des Staates"

Preußen wird als einziges deutsches Land in ein engeres Verhältnis zum Reich treten — Eine gesicherte, unabhängige Regierungsgewalt soll geschaffen werden

wtb. **Berlin**, 29. Oktober.

Auf dem Jahresbankett zu Ehren der Reichsregierung, das gestern abend der Verein der Berliner Presse in den Räumen des Zoo veranstaltete, hat Reichsinnenminister Freiherr v. Gayl eine große Rede über die Reichs- und Verfassungsreform gehalten.

Einleitend sagte der Minister, es sei eine allgemein bekannte und zugegebene Tatsache, daß die Zustände in Deutschland reformbedürftig sind. Die Reichsregierung ist mit der Parole an die Arbeit gegangen: Nicht Neubau, sondern Ausbau des Staates. Die monarchistische Staatsform, zu deren Anhänger er — der Redner — sich ja offen bekannt habe und auch die des Einheitsstaats müßten abgelehnt werden. Der Bundesstaat muß bleiben, der solange bestehen wird, bis eine überwältigende Volksströmung sein Ende fordert. v. Gayl sagte wörtlich: „Es steht heute schon fest, daß kein deutsches Land gegen seinen Willen seiner Eigenstaatlichkeit beraubt und einem größeren Reichsgliede zugeteilt werden soll. Es steht ferner fest, daß eine Neueinteilung des Reichs in neue Länder oder Reichsprovinzen nicht in Frage kommt."

Der Redner kam dann auf

das Problem Preußen-Reich

zu sprechen. Die heutige Lage ergebe die Notwendigkeit einer sachgemäßen, organischen **und** verfassungsmäßigen Neuordnung dieses Verhältnisses mit besonderer Schärfe. Preußen soll dabei seine Eigenstaatlichkeit nicht aufgeben, aber es **soll als einziges deutsches Land** in ein engeres Verhältnis zum Reich treten. „Die Vorarbeiten für die Aufhebung entbehrlich werdender Reichsbehörden", so fuhr der Reichsinnenminister fort, „sind abgeschlossen. Die Aenderungen beziehen sich zunächst auf einen Abbau entbehrlicher Behörden der Finanz- und Postverwaltung, die Vereinfachung der Sozialbehörden ist in Arbeit, die Verringerung des Umfanges der Reichsministerien und der Abbau ihres Aufgabenkreises sind eingeleitet."

Als einen der ersten Mängel der Verfassung bezeichnete v. Gayl den

überspitzten Parlamentarismus.

„Entscheidungen von ungeheurer Tragweite", so fuhr der Redner wörtlich fort, „können heute abhängen von einer Zufallsmehrheit, ohne daß es ein wirksames Gegenmittel gegen diese Entscheidung gibt. Hier muß eine Sicherung eingebaut werden, welche zuverlässig arbeitet. Sie kann im Ausbau der Rechte des Reichsrats, oder im Einbau einer berufsständischen Kammer in die Konstruktion der Volksvertretung, oder in einer Mischung von beiden bestehen.

Welchen Weg wir dem Volke empfehlen können und werden, muß heute noch offen bleiben, da die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen sind.

Jeder Versuch, auf längere Sicht und folgerichtig in Deutschland etwas zu schaffen, ist bisher an dem ständigen Wechsel der Regierungen gescheitert, die mitten in der Arbeit infolge von Mißtrauensvoten oder parlamentarischen Krisen abtreten mußten. Dieser Zustand ist in gewöhnlichen Zeiten bereits für die ruhige Entwicklung Deutschlands hemmend; er ist in Notzeiten untragbar.

Die Voraussetzungen für eine gesicherte, **vom Parteigetriebe unabhängige Re-**

Der Kommandant der „Niobe" kommt vor ein Kriegsgericht / In der ersten Novemberwoche

cnb. **Kiel**, 29. Oktober. **Die „Kieler Neuesten Nachrichten" melden, daß der Untergang des deutschen Schulschiffes „Niobe" vor das Kriegsgericht kommen werde.** Das Blatt berichtet, daß in der ersten Novemberwoche die Verhandlung gegen den Kommandanten des Schiffes, Kapitänleutnant Ruhfus, vor dem Gericht der Aufklärungsstreitkräfte in Kiel stattfinden werde. Der genaue Termin der Verhandlung stehe noch nicht fest, da sich der Gerichtsherr, Konteradmiral Kolbe, zurzeit mit der „Königsberg" in See befindet.

Die Untat polnischer Räuberbanden

cnb. **Warschau**, 29. Oktober. Im Dorf Zdzielowice in der Nähe von Lublin ist ein alleinstehendes Haus von einer zehn Mann starken Räuberbande überfallen worden, die schwer bewaffnet war. Die Banditen vergingen sich an der Frau des Besitzers,

dann begossen diese Unmenschen die Frau mit Petroleum und zündeten sie an.

Nachdem sie das ganze Haus geplündert hatten, **flohen sie in den Wald.** Ein Dorfbewohner, der den Ueberfallenen zu Hilfe eilen wollte, wurde von den Räubern erschossen.

„Ehrlich währt am längsten — auch in Polen

cnb. **Warschau**, 29. Oktober. Der Untersuchungshäftling Czernecki, der wegen Fälschung von Lotterielosen der polnischen Klassenlotterie in einem hiesigen Gefängnis sitzt, gewann jetzt mit einem echten Los, das er besaß, 15 000 Zloty. Czernecki wurde, von Gefängniswärtern bewacht, in die Lotteriestelle gebracht, wo er seinen Gewinn abholt, den er dann bei der Gefängnisleitung in Verwahrung gab.

Schnellzug Nanking—Schanghai entgleist

wtb. **Schanghai**, 29. Oktober. **Der Schnellzug Nanking—Schanghai ist gestern bei Snuchon entgleist. Der Lokomotivführer hatte die Haltesignale, die Arbeiten am Streckenbau anzeigten, übersehen. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird auf etwa 90 geschätzt.**

gierungsgewalt müssen daher geschaffen werden. Eine Reform in dieser Richtung wird das beste Mittel sein, um künftig allzu häufige Reichstagsauflösungen zu vermeiden."

Ueber die demzufolge sich als notwendig erweisenden

Aenderungen der Wahlrechtsbestimmungen

wurde vom Minister folgendes mitgeteilt:

„Wir halten es für richtig, das aktive und passive Wahlalter um etwa fünf Jahre heraufzusetzen und den selbständigen Familienernährern, gleichviel ob Mann oder Frau, und den Kriegsteilnehmern eine Zusatzstimme zu gewähren, welche die Bedeutung der Familienernährer für das deutsche Volk unterstreicht und den Kriegsteilnehmern den Dank des Vaterlandes zum Ausdruck bringt.

Weitere Mängel, wie das Auftreten kleinster Splitterparteien und die Auswüchse des Listenwahlrechts, sollen bei dieser Gelegenheit beseitigt werden.

Wir hoffen, dem Reichsrat und dem neuen Reichstag nach seinem Zusammentritt und damit der Oeffentlichkeit ein

fertiges Programm

unterbreiten zu können. Wir rechnen zuversichtlich damit, daß Länder- und Volksvertretung die Notwendigkeit dieser Reformen nicht nur theoretisch anerkennen, sondern daß sie ehrlich bereit sein werden, an dieser großen Aufgabe mitzuarbeiten.

Die Art des Vorgehens der Reichsregierung auf diesem Gebiet hängt von der innerpolitischen Entwicklung der nächsten Wochen und Monate ab. Darüber aber kann kein Zweifel herrschen, daß die Reichsregierung die von ihr klar erkannte und tief empfundene Pflicht zur Reform niemals aufgeben wird. Es geht um Deutschland!"

Allerstrengstes Stillschweigen über die Sitzung des Reichskabinetts

cnb. **Berlin**, 29. Oktober. An den unterrichteten Stellen wird über die gestrige Sitzung des Reichskabinetts allerstrengstes Stillschweigen gewahrt. Es ist lediglich bekannt geworden, daß die Sitzung etwa zweieinhalb Stunden gedauert hat.

*

wtb. **Berlin**, 29. Oktober. Reichspräsident von Hindenburg hat gestern nachmittag den Reichskanzler v. Papen zum Vortrag empfangen.

„Nationaler Burgfriede" in Hamburg

cnb. **Hamburg**, 29. Oktober. Der von den „Hamburger Nachrichten" nach dem blutigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und „Stahlhelmern" vor einigen Tagen vorgeschlagene „Nationale Burgfriede" ist am Donnerstag zwischen den Führern der in Frage kommenden Gruppen abgeschlossen worden. Die auf der Besprechung vertretenen Führer des nationalen Deutschen Offizierverbandes, des „Stahlhelm"-Bundes, der N. S. D. A. P. und der D. N. V. P. verpflichteten sich, bei völliger Würdigung der sachlichen Gegensätze sich mit ganzer Autorität dafür einzusetzen, daß auf Straßen und öffentlichen Plätzen zwischen diesen Gruppen Friede gehalten werde, daß grobe Störungen in den gegenseitigen Versammlungen unter allen Umständen vermieden werden und in der Presse und in Flugblättern persönliche Angriffe, Herabsetzungen und Ehrenkränkungen unterbleiben sollten.

Kontingentierung in allernächster Zeit geregelt

wtb. **Berlin**, 29. Oktober. Entgegen anderslautenden Nachrichten erfährt W. T. B.-Handelsdienst, daß die Regelung der Einfuhrkontingentierung landwirtschaftlicher Erzeugnisse in allernächster Zeit durchgeführt werden wird. Nach Rückkehr der zurzeit in Kopenhagen verhandelnden Kommission und nach beschleunigter Klärung einiger rein technischen Fragen wird die Verordnung über die Kontingentierung veröffentlicht werden.

Deutschlands stärkster Sender Leipzig eingeweiht

wtb. **Leipzig**, 29. Oktober

Der neue Groß-Rundfunksender Leipzig in Wiederau, mit 150 Kilowatt der stärkste deutsche Sender, wurde gestern vormittag mit einer schlichten Feier im kleinen Saal des Gewandhauses seiner Bestimmung übergeben. Diese Feier wurde zugleich auf den Sender übertragen.

Nach der Begrüßung der Vertreter der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden, von Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, der Beamten und Arbeiterschaft, hielt der sächsische Ministerpräsident Schieck die Feierrede. Er wies u. a. darauf hin, daß der Rundfunk dem ganzen deutschen Volke zu dienen bestimmt sei, und daß er sich nicht einseitig in den Dienst einer einzelnen Weltanschauung oder Partei stellen dürfe. Die Achtung vor dem deutschen Volk im Ausland werde nur dann gewahrt sein, wenn der deutsche Rundfunk deutsche Art und deutsche Sitte wirklich pflege.

Nach Schluß der Feier begaben sich die Teilnehmer im Postkraftwagen nach Wiederau zur Besichtigung des neuen Wunderwerkes deutscher Technik.

Herabgesetzte Arbeitslosenunterstützung hat Schulstreik zur Folge

cnb. **Glogau**, 29. Oktober

In Beuthen a. d. Oder ist ein Schulstreik ausgebrochen. Infolge der Angliederung der Stadt an den Kreis Glogau mußten die Unterstützungsrichtsätze für die Erwerbslosen dem Glogauer Kreis angepaßt werden. Das bedeutete eine Herabsetzung der Unterstützungssätze. Daraufhin haben linksradikale Kreise den Schulstreik erklärt, und 50 Kinder sind nicht in der Schule erschienen. Es wurden sogar Streikposten gestellt.

Ferner ist geplant, einen Mieterstreik zu erklären. Die Polizei warnt in einer Bekanntmachung vor der weiteren Durchführung des Schulstreiks und kündigt gegebenenfalls Bestrafung der Eltern an.

Mussolini spricht zu Italiens Schwarzhemden

„Das zweite Dezennium wird neue Aufgaben, neue Anstrengungen und Opfer von uns verlangen"

wtb. **Rom**, 29. Oktober.

Mussolini hat gestern aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des Marsches auf Rom eine Botschaft an die faschistischen Formationen ganz Italiens gerichtet, die u. a. wie folgt lautet:

Schwarzhemden von ganz Italien! Das erste Dezennium der Revolution schließt unter der erhebenden Begeisterung des gesamten Volkes. Während die großen öffentlichen Werke in Jahrhunderten unseren Aufbauwillen verkünden werden, stellt die Ausstellung der faschistischen Revolution den heiligen, ausdrucksvollen und feierlichen Beweis der von uns gebrachten Opfer dar. Das zweite Dezennium wird neue Aufgaben, neue Anstrengungen und Opfer von uns verlangen. Wir werden ihnen mit dem wachsamen Sinn der Verantwortung und unangetasteter heiliger Brüderlichkeit geschlossen entgegentreten. Die Erinnerung an die überstandenen Prüfungen durchweht unsere Herzen und macht sie stark für die Zukunft!"

Dänemark baut eine deutschsprachige Schule

wtb. **Kopenhagen**, 29. Oktober. Auf Vorschlag des Unterrichtsministers hat der Finanzausschuß des Folketings sich mit einer Bewilligung von 10000 Kronen für den Bau einer deutschsprachigen Schule in der Gemeinde Arrild im Amte Tondern einverstanden erklärt. Dort war durch eine Volksabstimmung der Wunsch nach einer deutschen Schule ausgesprochen worden.

Amerikas Gesandter protestiert

wtb. **Washington**, 29. Oktober. Der amerikanische Gesandte in Wien meldet, er habe beim Bundeskanzler gegen die antisemitischen Studentenkrawalle protestiert und verlangt, daß die Regierung einschreite, falls das Rektorat die amerikanischen Studenten nicht beschützen könne.

wtb. **London**, 29. Oktober. Das Unterhaus hat einen Antrag der Arbeiterpartei, Getreide unverzollt zu lassen, mit 197 gegen 39 Stimmen abgelehnt.

Kirchenkassierer unterschlägt 62 000 Mark

wtb. **Bautzen**, 29. Oktober. Bei einer Revision der Kirchenkasse in Pulsnitz wurde festgestellt, daß der Kirchenkassierer Peisker Unterschlagungen in Höhe von 62 000 Mark begangen hatte. Peisker hat die Unterschlagungen zugegeben; er wurde in Haft genommen.

„Manager" Graf Coloredo freigesprochen

Berlin, 28. Oktober. Der Berufungsprozeß gegen den Impresario Graf Coloredo-Westfried wegen verbotener Stellenvermittlung endete mit einem Freispruch des Angeklagten. In der Begründung erklärte das Gericht, Graf Coloredo habe sich kein Vergehen gegen das Gesetz über die Arbeitsvermittlung zuschulden kommen lassen. Er sei als Manager tätig gewesen und ein solcher besorge einen weit größeren Kreis von Geschäften als die Stellenvermittlung. Es hieße den Dingen Zwang antun, wenn man prominenten Künstlern verbieten wollte, für sich Manager zu verpflichten, die ihre geschäftlichen Angelegenheiten besorgen.

Bankier Hintze – ein Hochstapler?

Sensationelle Enthüllungen über die Vergangenheit des Gatten von Gertrud Bindernagel

G. D. **Berlin**, 28. Oktober.

Das Verhör des Bankier Hintze, der seine Gattin, die berühmte Sängerin Gertrud Bindernagel niedergeschossen hat und gegen den vom Untersuchungsrichter ein Haftbefehl erlassen wurde, gestaltet sich immer schwieriger. Es stellt sich nämlich allmählich heraus, daß die meisten Angaben Hintzes, der sich Hauptmann a. D. des I. Garde-Regiments zu Fuß nannte, nicht stimmen und daß man es wahrscheinlich mit einem Hochstapler zu tun hat, der sogar schon einmal wegen verschiedener Verfehlungen eine Gefängnisstrafe abzusitzen hatte.

Festgestellt werden konnte bis jetzt, daß Hintze vor dem Krieg ein Jahr bei der Garde diente und später, nach der ersten Reserveübung zum Vizefeldwebel befördert wurde. Schon damals machte er sich bei seinen Kameraden durch sein protziges Wesen unbeliebt. Als Direktor einer Erfurter Mittelbank legte er bei einem Infanterieregiment die Offiziersprüfung ab, wurde aber wegen verschiedener Verfehlungen bereits 1912 verabschiedet. Die Akten über diese Verfehlungen wurden jetzt vom Untersuchungsrichter beim Reichsarchiv in Potsdam angefordert. Nach verschiedenen Mitteilungen soll Hintze kurz vor Kriegsausbruch in einem Gefängnis in Dresden gesessen haben. Er gab dies jetzt beim Verhör zu, ohne sich über den Grund seiner Verurteilung äußern zu wollen. Noch schwerwiegender ist die Mitteilung einiger Offiziere des früheren I. Garderegiments, wonach Hintze niemals im Felde gewesen sein soll. Er selbst bestätigt, daß er im Jahre 1917 bei der Reichsbekleidungsstelle beschäftigt wurde; das Eiserne Kreuz I. Klasse will er im Jahre 1923 (?!) erhalten haben. Er bleibt vorläufig dabei, daß er als Reserveoffizier in den Krieg zog und Ende 1914 zum Oberleutnant befördert wurde. Zum Hauptmann will er angeblich nach dem Krieg von einer heute nicht mehr bestehenden Kommandostelle befördert worden sein. Er erzählt ferner von Millionengewinnen, die er durch seine Petroleumgeschäfte während der Inflation erzielte und die es ihm ermöglichten, in seiner Villa ein großes Haus zu führen. Zwanzig Zimmer, drei Autos, eine Jacht, viele Hausangestellte mit einer Hausdame an der Spitze, große Empfänge und Konzerte, viele Freundinnen — in einem solchen luxuriösen Rahmen bewegte sich das Leben Hintzes während der Inflation. Bei einem der Konzerte, die er bei sich veranstaltete, lernte er Gertrud Bindernagel kennen, die eine Opernarie singen sollte. Kurze Zeit darauf ließ die Künstlerin sich scheiden und heiratete den Bankier. Zu diesem Zweck will er ihr 60000 Mark und ihrem ersten Gatten 10000 Mark gegeben haben. Ferner berechnet er den Aufwand, den er für seine Gattin trieb, die Geschenke, Reisen und Taschengelder auf eine Million Mark. Auch das Engagement in Mannheim soll nur durch seine Vermittlung zustande gekommen sein.

Hintzes Verteidiger stellte einen Haftentlassungs-Antrag mit der Begründung, daß der Bankier während des Krieges vom Pferd gestürzt sei, eine Rückgratverletzung davongetragen habe und seither an Bewußtseinsstörungen und Depressionszuständen leide, die eine dauernde ärztliche Behandlung erfordern. Ueber diesen Antrag konnte noch nicht entschieden werden.

Frau Bindernagel machte gestern ihren kritischen Tag durch, da meist am vierten Tag nach einer Darmverletzung eine Bauchfellentzündung sich entwickelt, die lebensgefährlich ist. Da bis jetzt keine Anzeichen dafür vorliegen, hofft man, sie am Leben zu erhalten. Allerdings war es bis jetzt unmöglich, der Künstlerin, mit Rücksicht auf die schwere Verletzung, Nahrung zu reichen.

*

cnb. **Berlin**, 29. Oktober. Im Befinden der Kammersängerin Gertrud Bindernagel, die bekanntlich von ihrem Ehemann durch Revolverschüsse schwer verletzt wurde, ist seit Donnerstag nachmittag eine leichte Besserung eingetreten. Komplikationen sind jedoch noch immer nicht ausgeschlossen.

Ist der „russische Apoll" ein Fälscher?

Zeugen und Ehefrau gegen Sachverständige — Einst eine gefeierte und viel begehrte Zirkuskünstlerin

Berlin, 28. Oktober.

In der letzten Verhandlung des großen Geldfälscher-Prozesses wurden Sachverständige darüber vernommen, ob die auf einer Platte vorgefundene Büffelzeichnung von der Hand Mjassojedows, im zaristischen Rußland Multimillionär und Maler von Ruf, stamme. Diese Fälscherplatte, mit deren Hilfe er Dollarnoten hergestellt hat, ist im Besitz des Angeklagten Uralsko-Udinzew gefunden worden, und da man mehrere Hundert solcher Büffelskizzen auch bei Mjassojedow beschlagnahmt hatte, lag der Verdacht nahe, daß auch die auf den Banknoten enthaltenen Büffelzeichnungen von der Hand Mjassojedows stammten.

Professor Friedländer bezeichnete es als höchstwahrscheinlich, daß die Büffelradierung auf der Platte von Mjassojedow stamme, während der zweite Sachverständige, Dr. Freiherr v. König, sich zwar dieser Meinung anschloß, jedoch nicht mit voller Bestimmtheit auf Mjassojedow als Urheber schließen konnte. Das Gericht vernahm dann den sehr bekannten russischen Graveur und Radierer Basil Masjutin als Zeugen. Mjassojedow hatte behauptet, daß er überhaupt nicht radieren könne. Masjutin bekundete als Zeuge, Mjassojedow habe ihn zweimal gebeten, ihm das Radieren beizubringen. Er habe jedoch trotzdem die Sache nicht erlernt, da ihm die Technik der Radierung nicht liege und er für diese Disziplin keine Veranlagung habe. Die auf der Platte enthaltene Aetzung stamme jedoch von der Hand eines erstklassigen, geübten Radierers.

Das Gericht vernahm dann Mjassojedows Lebensgefährtin, die mit ihm seit zwei Jahrzehnten in freier Ehe lebt, da sie durch eine Trauung ihre deutsche Staatsbürgerschaft nicht verlieren wollte. Sie heißt Malwina Vernici und war einst eine gefeierte und vielbegehrte Zirkuskünstlerin. Ihrer Verbindung mit Mjassojedow ist eine siebzehnjährige Tochter entsprossen, ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit. Die Zeugin bezeichnete es als vollkommen ausgeschlossen, daß ihr Mann die Fälschungen begangen haben könne. Sie habe seit seiner letzten Verurteilung, nach der sie dem Staatsanwalt das feierliche Versprechen gegeben hatte, ihren Mann in Zukunft von ähnlichen Fehltritten abzuhalten, jeden Schritt Mjassojedows bewacht und ihn sogar in den Zoo begleitet, wo er auftragsgemäß seine Skizzen anfertigte. Die Zeugin erzählte weiter, daß sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter ein äußerst dürftiges Leben geführt hätten. Sie war als Hilfskraft der Köchin in einem kleinen russischen Restaurant beschäftigt und ihre Angehörigen lebten hauptsächlich von den Resten der Speisen, die sie nach Geschäftsschluß um drei Uhr nachts nach Hause brachte.

Leibesverstopfung, abnormale Zersetzung und Fäulnis im Darm, vermehrter Säuregehalt des Magensaftes vergehen bei Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef"-Bitterwassers. In Apoth. erhältlich.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	28.10.G.	28.10.B.	27.10.G.	27.10.B.
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,918	0,922	0,918	0,922
Kanada	3,816	3,824	3,816	3,824
Japan 1 Yen	0,929	0,931	0,939	1,941
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,21	14,25	14,21	14,25
Konstantinopel 1 trk. Pf	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,83	14,87	13,83	13,87
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,53	169,87	169,53	169,97
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belga-500F	58,54	58,66	58,54	58,66
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,12	82,28	82,12	82,25
Helsingfors 100 fin. M.	6,024	6,036	6,024	6,036
Italien 100 Lire	21,56	21,60	21,56	21,60
Jugoslawien 100 Din.	5,594	5,606	5,594	5,606
Kopenhagen 100 Kron.	71,88	72,02	72,88	73,02
Lissabon 100 Escudo	12,74	12,76	12,74	12,76
Oslo 100 Kron.	70,53	70,67	70,53	70,67
Paris 100 Fr.	16,535	16,575	16,545	16,605
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron	62,69	62,81	62,69	62,81
Schweiz 100 Fr.	81,19	81,35	81,26	81,42
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,53	34,59	34,53	34,59
Stockholm 100 Kron.	72,13	72,27	71,93	72,07
Talinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Berliner Butter

Berlin, den 29. Oktober. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd	1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1.01
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd	0.92

Tendenz: stetig

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 28. Oktober 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	31–32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28–31
b) ältere	—
Fleischige	25–27
Gering genährte	20–24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	30–31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28–29
Fleischige	24–26
Gering genährte	21–23
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24–26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20–23
Fleischige	17–18
Gering genährte	10–16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw	29–30
Vollfleischige	25–28
Fleischige	20–24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17–22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	42–52
Mittlere Mast- und Saugkälber	32–45
Geringe Kälber	18–28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	a) 24–26
b) Stallmast	b) 33–34
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	30–32
	18–20
Fleischiges Schafvieh	25–28
Gering genährtes Schafvieh	14–24
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	45
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	44
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	41–43
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	38–41
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew	35–37
Fleischige unter 120 Pfd Lebendgewicht	—
Sauen	35–39

Auftrieb: Rinder 1160, darunter 714 Ochsen, Bullen 428, Kühe und Fersen 818, Kälber 1305, Schafe 4169, direkt zum Schlachthof 873, Schweine 8144, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 873. Auslandsschweine 123.

Marktverlauf: Rinder glatt, Kälber und Schafe ruhig, gute Kälber knapp, Schweine ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 30. Oktober

Schwachwindig, nach Frühnebeln oder stärkerer Bewölkung nur vorübergehende Aufheiterung, später leichte Regenneigung, etwas kälter, stellenweise Nachtfrost.

Temperaturen in Memel am 29. Oktober

6 Uhr: + 5.1, 8 Uhr: + 6.0, 10 Uhr: + 6.7

Pegelstand: 0,86. — Wind: OSO. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7.0 Meter

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1069

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 16: Nachmittagskonzert. 19,30: Abendkonzert. 21,20: Konzert. Montag: 17,20: Nachmittagskonzert. 20: Kammermusik. 21,10: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6,35: Frühkonzert. 9,30: Gottesdienst. 11,30: Kantate zum 23. Sonntag nach Trinitatis. 12,05: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde: „Ein Besuch bei Sven Hedin". 15: Reiseeindrücke in der Mandschurei. 15,30: Lieder im Volkston. 16: Unterhaltungskonzert. 18: Entwickelung und Ziele der ostpreußischen Segelfliegerei. 18,25: Schummerstunde: „Papa Wrangel". 18,50: Bericht über den Fußball-Länderkampf Deutschland-Ungarn. 19: Deutsche Kunst als Ausdruck des deutschen Menschen. 19,35: Lieder und Tänze der Albaner. 20,15: Sportfunk. 20,30: Emmerich Kalman (Zu seinem 50. Geburtstage). 22: Hörbericht von dem Eishockeykampf. B. S. C.-Södertälje Sport-Club-Schweden. 22,45: Tanzmusik. Montag: 6: Frühturnstunde. 6,35: Frühkonzert. 8,30: Turnstunde für die Hausfrau. 11,30: Mittagskonzert. 13,05: Schallplattenkonzert. 16: Unterhaltungskonzert. 17,45: Bücherstunde. 18,20: Die Stunde der Stadt Danzig. 18,45: Kammermusik. 19,30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger. 19,55: 15 Minuten Technik. 20,15: Wittenberg (Funkfolge). 21,10: Worms Hörspiel von Hans Bodenstedt.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 30. Oktober 1932

1. Beilage Nr. 256

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 29. Oktober

Rektor Max Jagstaidt verstorben

Freitag vormittag gegen 10 Uhr ist in einer Königsberger Klinik Rektor Max Jagstaidt im 48. Lebensjahr gestorben. Die Nachricht von dem Ableben Jagstaidts wurde hier erst heute in den Vormittagsstunden bekannt und wird wohl dem Kreise der Bekannten und Mitbürger des Verstorbenen vollkommen überraschend gekommen sein, war doch Rektor Jagstaidt äußerlich ein Bild kräftigster, blühendster Gesundheit. Nur wenige wußten, daß dieser so kerngesund aussehende Mann, der in seinem Berufskreis, im politischen und im Vereinsleben seiner memelländischen Heimat rastlos tätig war, seit längerer Zeit bereits an einer tückischen Herz- und Nierenkrankheit litt. Das Fortschreiten dieses Leidens hatte schließlich die Beurlaubung Jagstaidts aus dem Schuldienst nötig gemacht. Eine Mandelentzündung erforderte eine Operation, der sich Jagstaidt in einer Königsberger Privatklinik unterzog. In unmittelbarer Folge an der bereits durchgeführten Operation hat ein Herzkrampf den plötzlichen Tod herbeigeführt.

Max Jagstaidt war am 15. September 1885 in Stankischken, Kreis Heydekrug, geboren. Der Besuch des Memeler Lehrerseminars schloß 1907 mit dem Bestehen der Lehrerprüfung ab. Nach langjähriger Tätigkeit in Clausmühlen, Preil und Szarde wurde Jagstaidt anfangs des Jahres 1927 nach Memel versetzt. Am 1. April 1931 wurde er Rektor der Ferdinandsplatz-Schule. Der Verstorbene hat in den Jahren 1926/27 als Vertreter der Memelländischen Volkspartei dem Litauischen Seim angehört; der Kurische Eis-Yacht-Club verliert in ihm seinen Mitbegründer und Kommodore.

Den Weltkrieg hat Jagstaidt vom ersten bis zum letzten Tage mitgemacht, in dessen Verlaufe er zum Leutnant der Reserve befördert und mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde.

Mit der Familie des Verstorbenen trauert ein großer Freundeskreis um den so plötzlichen und allzu frühen Heimgang dieses verdienstvollen, aufrichtig geschätzten Mannes.

Spielzeug

Viele von uns haben in den letzten Wochen hier und da ein seltsames Wort gehört. Es klingt wie ein Ruf von Fuhr- oder Fährleuten, wie die rhythmisch betonte Anfeuerung von Arbeitern, die irgend eine schwere Last ruckweise zu fördern haben, einen Baumstamm, einen Balken oder dergleichen.

„Jo-Jo" heißt das Wort.

Wir werden uns auf irgendeine Weise mit ihm auseinandersetzen müssen. Es wird uns nicht gelingen uns darum herumzudrücken. Schon berichten Zeitungen davon — natürlich aus den Großstädten, wo die Menschen dichter beisammen wohnen und daher Epidemien leichter verfallen sind — wie überall das Jo-Jo-Fieber um sich greift. Schon gibt es eine Geschichte des Jo-Jo, die kulturhistorisch und durchaus ernsthaft betrieben, bis ins alte Griechenland und seine Vasenbilder zurückreicht. Schon gibt es volkswirtschaftlich bedeutungsvolle Statistiken, die zeigen, wie Jo-Jo auf seine Weise die darniederliegende europäische Wirtschaft ankurbeln hilft, denn Millionen-Aufträge zur Anfertigung dieses Spieles sind in kürzester Frist getätigt worden.

Um ein Spiel handelt es sich also, was dem Weltgewandten wohl längst bekannt sein dürfte. Wir, die wir etwas abseits vom großen Strom der Kultur oder Zivilisation oder Unkultur oder Dekadenz oder wie wir es sonst nennen wollen, unsere Tage verbringen, werden nun also auch demnächst, wenn anders man den Berichten aus den Zentren glauben darf, auf der Straße, im Kaffeehaus, in der Eisenbahn, kurz in allen Lebenslagen mit den zwei buntgemalten Scheiben an einer Schnur umherlaufen und sie aufmerksam fallen und steigen lassen, einmal, hundertmal, tausendmal. Wir werden Weltrekorde damit aufzustellen versuchen, wie das so üblich ist, und ein Teil unserer Gespräche und unseres Denkens wird absorbiert werden, von einer Betätigung, die weder kunstvoll, noch zweckvoll, noch geistvoll ist. Denn Jo-Jo ist beileibe nicht für Kinder, es ist für Erwachsene bestimmt!

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Ich stehe in keinerlei Verbindung mit Jo-Jo-Fabrikanten. Ich versuche hier nicht auf Umwegen ungebührliche Reklame einzuschmuggeln. Idealismus, Ueberzeugung und nichts weiter spricht aus diesen Zeilen.

Ich will Dich, der Du doch unentrinnbar eines Tages auch die kleine bunte Kletterrolle zur Hand nehmen mußt, vorbereiten und warnen.

Zwei Wege blieben Dir nämlich nur (und damit will ich zur Kulturgeschichte und zur Wirtschaftsstatistik eine Anregung für eine Philosophie des Jo-Jo fügen), wenn Du, noch gleichgültig lächelnd und nichtsahnend die Schnur des Spielzeuges zum ersten Male zwischen Daumen und Zeigefinger klemmst: du kannst wählen und über Dein Schicksal entscheiden. Steigt die Rolle zum zehnten Male, so lachst Du vielleicht noch, beim hundertsten bist du ernst und stolz, beim tausendsten wird dein Gesicht schon ausdruckslos, es ist irgend etwas nicht mehr in Ordnung mit Dir. Und nach Stunden, beim zehntausendsten Male, sind deine Augen irr, matt, leer, tot: du bist unwiderruflich verblödet! Das ist der eine Weg.

Aber da gibt es andere, die den zweiten, den besseren Weg zu gehen berufen sind: auch sie nehmen mit steigender Zahl der Klettertouren ihres Rädchens immer weniger Anteil an der Umwelt, auch sie gehen für uns, für die Menschheit verloren, aber nur um Besseres dafür einzutauschen:

Einsam wandelt der Weise abgetöteten, ausgelöschten Geistes, nach Art der Buddhisten, für achtzig Cent dem Licht entgegen, ins Nirwana, ins Land der ewigen, seligen Ruhe, losgelöst von aller Materie und von Gezänk und Wirrnissen unserer Tage . . . in der Hand das ewig kletternde und fallende Rädchen des philosophischen Spielzeuges Jo-Jo . . .

Omnibus

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Mittwoch, dem 2. November, 5 Uhr nachmittags, findet im Sitzungssaal des Memeler Rathauses die siebente Sitzung der ersten ordentlichen Tagung des vierten Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte:

1. Antrag Bruvelaitis betreffend Umbenennung der „Otto-Böttcher-Straße".
2. Gesetz über eine zweite Abänderung des Gesetzes betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten. 1. Lesung.
3. Gesetz betreffend Bekämpfung der Tuberkulose, insbesondere zur Verhütung schwerer tuberkulöser Ansteckung Jugendlicher. 1. Lesung.
4. Gesetz über die Regelung und Durchführung der Versorgung der Militärpersonen der ehemaligen deutschen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen und der durch den Krieg beschädigten Zivilpersonen und ihrer Hinterbliebenen (Versorgungsdurchführungsgesetz). 1. Lesung.
5. Gesetz betreffend Errichtung und Verwaltung des Eigenversicherungsfonds. 1. Lesung.
6. Gesetz betreffend Abänderung des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891. 1. Lesung.
7. Gesetz betreffend Verlängerung der Amtsdauer der Mitglieder der Einkommensteuer-Veranlagungskommission des Landkreises Memel. 1. Lesung.
8. Gesetz betreffend Abänderung der Verordnung betreffend die Wahlen zu den Kreistagen vom 14. November 1924 (Amtsblatt des Memelgebiets Seite 914). 1. Lesung. (Eingebracht von Gubba und Kraus.)
9. Gesetz betreffend Aenderung des Aufwertungsgesetzes. 1. Lesung. (Eingebracht von Gubba, v. Dreßler, Dommasch, Kraus, Papendick und Meyer.)
10. Stempelsteuergesetz. Dazu Beschluß der Kommission III. 2. Lesung.
11. Gesetz betreffend Kosten- und Stempelangelegenheiten (Gerichtskostengesetz). Dazu Beschluß der Kommission III. 2. Lesung.
12. Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen. Dazu Beschluß der Kommission IV. 2. Lesung.
13. Gesetz betreffend Aenderung der Gewerbeordnung (Handwerksnovelle). Dazu Beschluß der Kommission VII. 2. Lesung.
14. Antrag des Direktoriums auf Entlastung für das Rechnungsjahr 1926.
15. Antrag Bruvelaitis betreffend Besetzung der Landratsposten des Memelgebiets.

Sitzungen des Obertribunals in Zivilsachen

Am 26. und 27. Oktober fanden in Memel Sitzungen der Memelgebietsabteilung des Obertribunals statt. Vorsitzender war, wie üblich, Obertribunalrichter Plümicke. Als Beisitzer fungierten Obertribunalrichter Dr. Hesse und das Kauener Mitglied, Obertribunalrichter Staskevičius, welcher zu diesem Zweck von Kaunas nach Memel gekommen war. An beiden Tagen wurden etwa 20 Zivilsachen verhandelt.

Die nächste Sitzung der Memelgebietsabteilung des Obertribunals findet am 15. Dezember in Kaunas statt. In dieser Sitzung werden nur Strafsachen verhandelt; außerdem werden einige Entscheidungen in Zivilsachen, welche am 26. und 27. Oktober in Memel verhandelt wurden, bekanntgegeben.

Gestellung der Rekruten

am 3. November

Von der Kommandantur wird uns geschrieben: Die Rekruten haben sich zum Abtransport nach den einzelnen Truppenteilen am 3. November, 8 Uhr morgens, zu stellen, und zwar die aus dem Stadt- und Landkreis Memel in der Kaserne des siebenten Infanterieregiments in Memel, die aus dem Kreise Heydekrug in der Turnhalle der Volksschule in Heydekrug und die aus dem Kreise Pogegen im Hotel Heydemann in Pogegen. Alle Rekruten müssen Auslands- oder Inlandspässe mit haben.

Zwei Einbrecher gefaßt

In der Nacht zum Freitag wurde in dem Geschäftslokal der Firma Musikhaus „Artiphon", Friedrich-Wilhelm-Straße, ein Einbruchsdiebstahl verübt; es wurden ein Radioapparat, verschiedene Photoapparate und mehrere andere Gegenstände sowie 230 Lit entwendet. Der Memeler Kriminalpolizei gelang es noch im Laufe des gestrigen Tages, zwei Täter festzunehmen; auch konnten die entwendeten Gegenstände vorgefunden werden. Die Gegenstände sind der Firma zurückgegeben worden; das Geld hatten die beiden Täter in Gemeinschaft mit zwei weiblichen Personen bereits in der Nacht des Diebstahls in einem Lokal in Memel und in Försterei verjubelt. Die beiden Festgenommenen haben noch weitere Einbrüche, u. a. auch den Einbruch bei Salzberg und in der Löwenapotheke verübt und auch bereits gestanden.

* **Von der Wizo-Gruppe** werden wir gebeten, auf ihren am morgigen Sonntag nachmittag in der Viktoria-Diele stattfindenden 5-Uhr-Tanztee hinzuweisen. Der Reinertrag aus dieser Veranstaltung ist zur Gründung eines eigenen Wizo-Heims bestimmt.

* **Taubenausstellung.** Der Memeler Taubenzuchtverein e. V. bittet uns, auf seine am heutigen Sonnabend nachmittag um 4 Uhr beginnende Ausstellung hinzuweisen. Es kommt nicht nur eine große Anzahl gutgezüchteter Tauben in den verschiedensten Rassen zur Schau, sondern es werden auch verschiedene Raubvögel gezeigt, u. a. ein Uhu, der dreiviertel Meter hoch ist und eine äußerst große Flügelspannweite hat. Die Ausstellung, die in den Räumen der „Germania-Halle in der Polangenstraße stattfindet, ist Sonntag über geöffnet. Die besten Tiere werden prämiiert. Anschließend an die Prämiierung am Sonntag abend um 7 Uhr findet eine Verlosung von Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben statt.

Der Wochenspielplan des Städtischen Schauspielhauses

„Königin Christine" im Abonnement

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 30. Oktober 1932, abends 8 Uhr, wird die erfolgreiche Posse „Robert und Bertram" von Gustav Raeder mit Musik, Gesang und Tanz nochmals außerhalb des Abonnements wiederholt. Vom Montag, dem 31. Oktober 1932 bis einschließlich Donnerstag, dem 3. November, abends 8 Uhr, wird im Abonnement August Strindbergs historisches Schauspiel „Königin Christine" gegeben. Mit diesem vieraktigen Bühnenwerk gibt Strindberg von der Königin Christine von Schweden ein äußerst interessantes Bild. In der Titelrolle wird Lili von der Heydt sich erstmalig dem Memeler Theaterpublikum vorstellen, und in den übrigen Rollen sind die Damen Fanny Schuch, Erna Friederichs, Elly Grube und die Herren Heinz Scheepers, Georg Ottman, Wilhelm Meyer-Ottens, Richard Kistenmacher, Willy Fuhrmann, Max Baum, Hannes Stein, Eugen Harro Bergen, Edgar Pauly, Harry Lenz und Erich Gabbert beschäftigt. — Die Spielleitung führt Otto Albrecht. Der Entwurf und die Ausführung der Bühnenbilder stammen von Wladimir Rosenmeyer und der Bühnenaufbau von Walter Filz.

Am Freitag, dem 4. November, abends 8 Uhr, findet als Veranstaltung des Goethebundes in der Aula des Auguste-Viktoria-Lyzeums ein Vortrag von Professor Roy statt: „Mahatma Gandhi und seine Bedeutung für Indien und die Menschheit." Am Sonnabend, dem 5. November 1932, abends 8 Uhr, wird im Theater eine „Litauische Vorstellung" gegeben.

Infolge verschiedener Anfragen wird nochmals darauf hingewiesen, daß für sämtliche Abonnementsvorstellungen während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten zum Kassenpreise erhältlich sind.

Sport am Sonntag

Der kommende Sonntag bringt in den Vormittagsstunden ein Verbandsligaspiel im Memeler Stadion, das um 10½ Uhr beginnt. Die Spielvereinigung trifft hier auf einen ihrer letzten Gegner und zwar auf Bar-Kochba, eine schnelle und auch widerstandsfähige Mannschaft, die es sogar fertig brachte, gegen „Frena-V. f. R." einen 2:1-Sieg herauszuholen. Nachmittags 2 Uhr steigt auf dem Kasernenhof ein Gesellschaftspiel: K. S. S. — Seminar-Sportverein.

Jetzt auch Fußball-Blitzturnier in Heydekrug

Am kommenden Sonntag treffen sich auf dem Sportplatz im Rabenwald die Mannschaften der Vereine Jugnaten, „Fortschritt"-Ußlöknen, „Frei"-Schilleningken, Bismarck und „Vorwärts" I zu einem Pokal-Blitzturnier, eine Veranstaltung, die es bisher in Heydekrug noch nicht gegeben hat. In liebenswürdiger Weise hat der Kreisausschuß Heydekrug einen Wanderpreis gestiftet.

Beginn des Winterturniers des Memeler Schachvereins

Der Beginn der Winterturniere des Memeler Schachvereins E. V. ist, wie uns geschrieben wird, auf Dienstag, den 1. November, abends 9 Uhr, verlegt worden. An Turnieren werden, worauf wiederholt hingewiesen wird, insgesamt drei ausgetragen, nämlich: erstens ein Meisterschaftsturnier mit begrenzter Teilnehmerzahl (höchstens 12), zu dem nur die 10 Ersten der Mitgliederrangliste und solche Nichtmitglieder teilnahmeberechtigt sind, die ihre Qualifikation für dieses Oberturnier nachzuweisen vermögen; zweitens ein Hauptturnier, offen für sämtliche Memeler Schachspieler mittlerer Spielstärke, die daran teilzunehmen wünschen, und drittens ein Nebenturnier, offen für schwächere Spieler, die erstmalig ihre Befähigung zu schachlichem Wettkampf erproben wollen. Im Hinblick darauf, daß noch freie Stellen für Teilnehmer vorhanden sind, können Meldungen von Interessenten, die an den Vereinsvorsitzenden, Rechtsanwalt Hauff, zu richten sind, noch entgegengenommen werden, jedoch spätestens bis Dienstag, den 1. November, abends 8 Uhr. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß der Memeler Schachverein zum Zwecke der Verbreitung des Interesses am Schachspiel im Kreise der Memeler Jugend eine Jugendgruppe ins Leben gerufen hat, die am Dienstag jeder Woche, nachmittags von 6 bis 8 Uhr, unter Leitung dreier erwachsener Vereinsmitglieder im Saale des Viktoria-Hotels zusammenkommt. Die Teilnahme von Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren an diesen regelmäßigen Veranstaltungen, zu denen der Verein sein Spielmaterial hergibt, ist unentgeltlich, jedoch von der Beibringung der schriftlichen Zustimmung der Eltern der Beteiligten abhängig. Obwohl in diese Jugendgruppe grundsätzlich nur solche Jugendlichen eingereiht werden sollen, die bereits die Anfangsgründe des Königlichen Spiels beherrschen, steht dem nichts im Wege, daß auch Knaben sich melden, die das Schachspiel erst zu erlernen wünschen. Für diese „reinen Anfänger" soll unter Leitung eines älteren Vereinsmitgliedes, des Mittelschullehrers Paul Stein, eine in den Räumen der Altstädtischen Mittelschule zusammenkommende „Lehrgruppe" eingerichtet werden.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 3. November d. Js., nachmittags 5 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Kommissionsbericht, betreffend Stadtratsstelle.
2. Wahl eines Stadtrats.
3. Beschlußfassung über den Kommissionsbericht.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
Pierach.

Fraktionssitzung am Dienstag, dem 1. November d. Js., nachmittags 5 Uhr. [6662

Aenderung der Richtlinien zur Stützung der Preise für Baconschweine

Das Ministerkabinett hat die Bestimmungen über die von den Exportschlächtereien zu zahlenden Preise für Baconschweine wie folgt geändert: für Schweine, deren Schlachtgewicht 56—75 Kilogramm (Lebendgewicht 80—100 Kilogramm) beträgt, erste Klasse 1,50 Lit, zweite Klasse 1,40 Lit und dritte Klasse 1,25 Lit je Kilogramm.

Schweine, deren Schlachtgewicht 75,5—80 Kilogramm (Lebendgewicht 100—106 Kilogramm) beträgt, und Schweine, deren Schlachtgewicht kleiner ist als 56 Kilogramm, werden zur dritten Klasse gerechnet. Vom Preise für Schweine dritter Klasse deren Gewicht 77,5—80 Kilogramm und mehr beträgt (Lebendgewicht 103—106 Kilogramm), werden 25 Cent je Kilogramm abgezogen und von leichteren Schweinen, deren Schlachtgewicht kleiner als 56 Kilogramm ist, werden 15 Cent je Kilogramm in Abzug gebracht.

Vom Markt

Ueberangebot an Produkten.

Obwohl die Landwege infolge der fast ununterbrochenen anhaltenden Regengüsse nur schwer passierbar sind, war heute die Zahl der ländlichen, insbesondere der aus Großlitauen stammenden Fuhrwerke derart groß, daß der ausgedehnte Platz an der Markthalle viel zu klein war, um allen Fuhrwerken Raum zu gewähren.

Butter kostete 1,50—1,60 Lit je Pfund und Eier 16 Cent das Stück. Mittelgroße gute volle Gänserümpfe waren schon für 4 Lit zu haben, gute ausgenommene Rümpfe sollten bis 6 Lit kosten. Lebende fast schlachtreife Gänse waren für 5 Lit zu haben. Gänsegekröse sollte 1,00—1,50 Lit kosten, wurde aber nur wenig gekauft. Das Angebot an Aepfeln hat gegenüber den Zufuhren an Markttagen der Vorwoche beträchtlich nachgelassen. Ein Fünflitermaß Aepfel kostete je nach Qualität 2,50 bis 3,50 Lit. Hasen wurden vereinzelt für 4 Lit und Rebhühner für 2,00—2,50 Lit angeboten. Weißkohl war reichlich für 5 Lit je Schock angeboten. Der Fischmarkt brachte ein Rekordangebot. Hechte, Zander und Zieken kosteten 50 Cent, Zärte 20—30 Cent, Dorsche, die ganz besonders reichlich zu haben waren, 15—20 Cent, Lachse 1,80—2,00 Lit, Barse 20—40 Cent, Flundern 30—40 Cent, Neunaugen 70 Cent und Plötzen 5 Cent je Pfund. Roggen kostete 10 Lit, Hafer 9—10 Lit, Gerste 11 Lit je Zentner und Kartoffeln 2,50—3,00 Lit je Scheffel.

Geschäftliches

Jetzt ist die richtige Zeit für Handarbeiten!

In den Schaufenstern der Firma F. Laß & Co. befindet sich zurzeit eine große Sonderausstellung von Handarbeiten aller Art, die für das bevorstehende Weihnachtsfest wohl die größte Aufmerksamkeit und das Interesse unserer handarbeitsliebenden Damen und Jugend erregen dürfte.

Man findet kleine Deckchen in den billigsten Preislagen bis zu den großen Kaffeedecken zum Aussticken und Benähen, ferner Kissenplatten, Küchengarnituren, Waschtischgarnituren, Marktkorbdecken, Bestecktaschen, Taschentücher, Taschentuchbehälter, Wochenendschürzen, hell und farbig, Wäschebeutel, Klammerschürzen und vieles vieles andere. Auch in der zurzeit sehr beliebten Teppichknüpfarbeit sind wundervolle Vorlagen für Kissen, Brücken und Teppiche vorhanden. Es ist unnötig zu sagen, daß natürlich auch sämtliche Garne und Auslagen für die verschiedenen Arbeiten vorrätig sind.

Sehr anregend ist auch ein Kinder-Handarbeitswettbewerb für unsere lieben Kleinen im Alter von 7 bis 11 Jahren.

Es werden ca. 100—120 gleichartige Vorlagen zu einem sehr mäßigen Preis verkauft, von denen die fünf besten Arbeiten durch ein Preisgericht anerkannt und ausgezeichnet werden.

Beginn des Handarbeitswettbewerbs ist der 1. November 1932, Schluß der 10. Dezember 1932.

Alles Nähere und die Bedingungen am Handarbeitslager der Firma F. Laß & Co. [6670

Memelgau

Kreis Memel

* **Baugskorallen,** 29. Oktober. [Diebstähle.] An einem der letzten Tage wurden dem Unterschweizer Mickevičius aus seiner Kammer ein dunkelblauer Anzug mit gestreiftem schwarzen Futter und ein Paar schwarze Halbschuhe, ein weißes Hemd und sechs Taschentücher entwendet. Dem Unterschweizer Raminas wurden aus derselben Kammer ein weißes Hemd, ein Paar graue Fausthandschuhe und ein Paar Socken gestohlen. Im Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, steht der frühere Unterschweizer Benediktas Labokas, der sich in Begleitung eines Mannes mit Vornamen Antanas befindet. Beide sind arbeitslos und ohne festen Wohnsitz. Ferner wird noch ein gewisser Arbeiter Isidor Stirbys gesucht, der im Verdacht steht, aus einem Zimmer des Besitzers Johann Klimkeit in Dräßen ein Blasinstrument gestohlen zu haben. Personen, die sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der nächsten Landespolizeistation oder beim Ersten Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße Nr. 4 (Kreishaus), Zimmer 15 und 16 zu melden.

Kreis Heydekrug

po. **Saugen,** 29. Oktober. [Autounfall.] Einen eigenartigen Unfall erlitt am Donnerstag ein Heydekruger Lastauto in Saugen. Beim Ueberholen eines Fuhrwerks geriet es infolge der schlüpfrigen Chaussee ins Schleudern und kippte. Zum Glück bot ihm ein Chasseebaum eine Stütze, der es vor gänzlichem Umsturz bewahrte. Hinzugekommene Bauarbeiter halfen ihm wieder „auf die Beine", so daß es fast unbeschädigt seine Fahrt fortsetzen konnte. — Elche haben das Rübenfeld des Besitzers W. aus Mischkogallen schwer heimgesucht. Die heute erfolgte Abschätzung durch beauftragte Sachverständige ergab einen Schaden von 50 Lit, der von dem Jagdberechtigten zu tragen ist.

Kreis Pogegen

* **Pogegen,** 28. Oktober. [Der Frauenverein] Pogegen feiert am Sonntag, dem 6. November, nachmittags, in sämtlichen Räumen des Gasthauses Heydemann sein diesjähriges Wohltätigkeitsfest unter Mitwirkung des Männergesangvereins Pogegen. Ein reichhaltiges und gutes Programm wird für die Unterhaltung der Gäste sorgen. Eine Verlosung, bei der jedes Los gewinnt, Preiskegeln sowie eine Würfelbude werden Gelegenheit bieten, gute und nützliche Gegenstände zu erwerben. Für gute Unterhaltungs- und Tanzmusik ist gesorgt. Da der Ertrag des Festes ausschließlich für wohltätige Zwecke bestimmt ist, wäre ihm ein zahlreicher Besuch sehr zu wünschen.

sk. **Mädewald,** 28. Oktober. [Grober Unfug.] Zwei jugendliche Burschen, ein gewisser Sch. und ein gewisser R. aus Uebermemel, haben hier allerlei groben Unfug verübt, indem sie eine Chausseekarre mitten auf die Fahrbahn der Chaussee Tilsit—Memel schoben und dort als „Verkehrshindernis" stehen ließen. Dann haben sie noch die Reklametafel eines Dentisten mit dem Ständer herausgerissen und in den Wald geschleppt. R. hat dann noch sein Mützchen an einem auf dem Felde stehenden Karrenpflug des Besitzers B. ausgelassen und ihn beschädigt. Gegen die beiden „Helden" ist Strafanzeige erstattet. Sie werden hoffentlich empfangen, „was ihre Taten Wert sind."

sk. **Rucken,** 28. Oktober. [Besetzung der Hauptlehrerstelle.] Die durch Fortzug von Kantor Schneider nach Willkischken freigewordene Hauptlehrerstelle an der hiesigen dreiklassigen Volksschule wird vom 1. November d. J. mit Lehrer Sulies-Schillgallen besetzt werden. Letzterer amtierte bereits seit 21 Jahren im Kirchspiel Rucken, und zwar an der einklassigen Schule im benachbarten Schillgallen.

al. **Schillgallen,** 28. Oktober. [Diebstahl.] Bei den gegenwärtig dunklen Nächten treibt das Diebesgesindel auch in unserer Gegend wiederum ihr Unwesen. So statteten Diebe bei dem Losmann Kleinat von hier einen unerwünschten Besuch ab. Die unwillkommenen Gäste drangen zunächst in den Keller ein, wo sie mehrere Säcke Kohl entwendeten. Da sie hier außer Kartoffeln keine anderen Sachen fanden, die sich zur Mitnahme eigneten, gingen sie in die Schirrkammer, wo sie einiges Tischler- bzw. Zimmererhandwerkszeug stahlen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

* **Laugßargen,** 28. Oktober. [Festsetzung der Löhne für landwirtschaftliches Gesinde.] Der Landwirtschaftliche Verein Laugßargen hat in seiner letzten Sitzung die Frage über die Höhe der Löhne für Dienstpersonal besprochen. Die Versammlung ist zu dem Entschluß gekommen, als Höchstlöhne für Kutscher 300 Lit jährlich und für Mädchen 250 Lit jährlich festzusetzen.

je. **Schmalleningken,** 29. Oktober. [Diebstähle.] In letzter Zeit sind hier viele Diebstähle verübt worden. Es wurden der Hausbesitzerwitwe G. und dem Kaufmann G. Brunnenketten entwendet. Dem Maurermeister W. sind eine Badewanne und drei Enten gestohlen, dem Besitzer G. ein Anzug. Bei Kaufmann W. gelang es den Langfingern, Geld aus der Ladenkasse zu stehlen. — Kaufmann Finkelstein, der hier 13 Jahre war und einen großen Kundenkreis hatte, verlegt sein Geschäft nach Pogegen. Dem Scheidenden zu Ehren fand bei Kaufmann Wittkat ein Abschiedsessen statt, an dem sich recht viele Herren beteiligten. — Die Memel führt, hervorgerufen durch den anhaltenden Regen, Hochwasser. Auf deutscher Seite sieht man weite Wiesenflächen überschwemmt. Da es verschiedenen Besitzern nicht möglich war, ihr Heu abzufahren, liegen viele Käpse im Wasser.

Standesamt der Stadt Memel

von 28. Oktober 1932

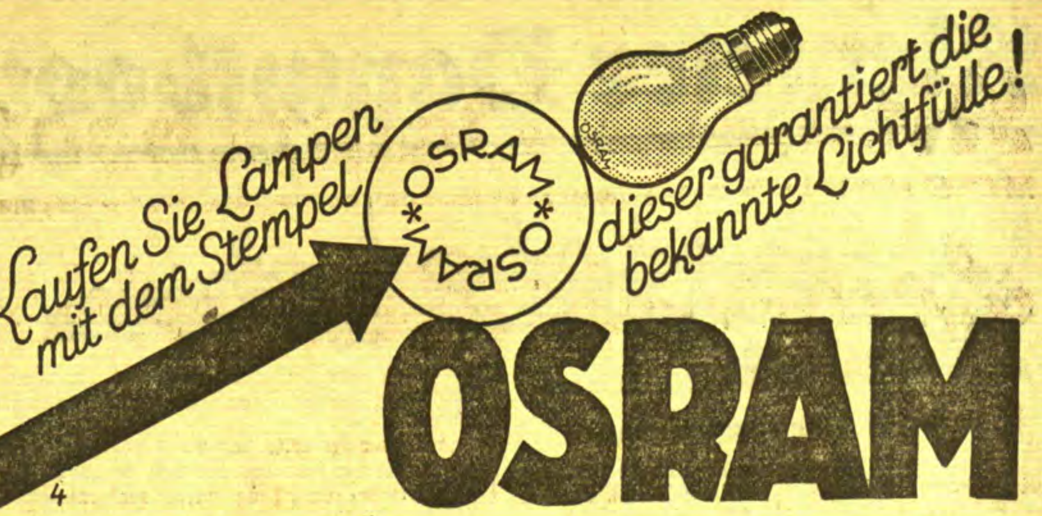
Gestorben: Amanda Gerda Micheel, ein Jahr alt, von hier.

vom 29. Oktober 1932.

Eheschließungen: Tischlergeselle Heinrich Johann Gloßat mit Gertrude Elisabeth Malwitz, ohne Beruf; Arbeiter Hans Doblies mit Stütze Emma Ida Sauff; Installateur Hans August Fabian mit Verkäuferin Lyna Kätha Hoffmann, sämtliche von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Maschinisten Jonas Skvireckas von hier.

Gestorben: Elisabeth Waltraud Gailis, 2 Monate alt, von hier; Dienstmädchen Matilde Sakinaite, 20 Jahre alt, von Clauswaiten, Kreis Memel.



Kaunas, 29. Oktober

Spottpreise für landwirtschaftliche Grundstücke

h. Die letzten Nummern des „Staatsanzeigers" sind gefüllt mit Bekanntmachungen über Versteigerungen landwirtschaftlicher Gehöfte. Zu welchen Spottpreisen diese Gehöfte eingeschätzt sind, geht aus folgenden Beispielen hervor: In der Gemeinde Neustadt ist eine Versteigerung über das Gehöft des Landwirtes Pranckaitis angesetzt, das mit allen Gebäuden und etwa 33 Hektar Land auf etwa 3000 Lit eingeschätzt ist. In der Gemeinde Jonischki soll das Gehöft des Landwirts Adomaitis versteigert werden. Das ganze Anwesen, mit allen Gebäuden und 38 Hektar Land, ist mit 3500 Lit eingeschätzt.

Sitzungen des Kriegsgerichts in Mariampol und Schaulen

h. Am 9., 10. und 11. November hält das Kriegsgericht in Mariampol eine Session ab, auf der verschiedene politische Prozesse behandelt werden sollen. Am 16. und 17. November findet eine Session in Poniewiesch statt, auf der auch ein politischer Mordprozeß behandelt werden wird.

Großer Kommunistenprozeß am 9. November

h. Das Kriegsgericht hat den Prozeß gegen die seinerzeit im Gebiete von Suwalki verhafteten 23 Komunisten auf den 9. November anberaumt. Die Verhandlungen werden vor der Session des Kriegsgerichts in Mariampol stattfinden.

Das
Wohltätigkeitsfest
des
Frauenvereins Pogegen
findet am **Sonntag, dem 6. November,** von 3 Uhr nachm. ab im **Heydemann'**schen Saale statt.
Konzert, Verlosung, Gesänge Aufführungen, Preiskegeln, Tanz
Besondere Einladungen erfolgen nicht. Die uns freundlichst zugedachten Spenden für das Büfett bitten wir am Sonntag, dem 6. November vorm. nach dem Festlokal zu senden

Prökuls
Frauen-Verein v. Rot. Kreuz Prökuls
veranstaltet
Sonntag, d. 6. Novbr. im Saale Bouchard
Großes Wohltätigkeitsfest
mit Konzert, Gesang, Tänzen, Theater gr. Verlosung und Preisschießen, wozu freundl. einladet (6559
Anfang 4 Uhr — Der Vorstand
Um Spenden wird freundl. gebeten.

Heydekrug
Vortragsabend der Volksbücherei e. V.
Am Donnerstag, d. 3. November 8 Uhr abends
spricht in d. Aula d. Herderschule der indische Professor
Tarachand Roy
vormals Lahore
über
Mahatma Gandhi
und seine Bedeutung für Indien u. die Menschheit
Eintritt 2.— Lit. Schüler 50 Cent.
Vorverkauf in der Buchhandlung Gutknecht.

Seibt Radio!
Der Schlager der Saison!
Die neuesten Modelle eingetroffen!
Seibt 4-Röhren-Superhet
Vollautomatischer Fading-Ausgleich, Tonblende, messerscharfe Selektivität
Ferner empfehle:
Mende-, Lumophon-, Schaub-, Telefunken-, Blaupunkt-, Nora-Radioapparate
Fahrrad-Zentrale
A. Joneleit
Friedrich-Wilhelm-Straße 1
6?3

Bekanntmachung
Die Jagdnutzung der Gemeinde Janußen-Görge wird am Donnerstag, dem 10. November d. Js., nachm. 2 Uhr, im Gemeindeamt öffentlich meistbietend verpachtet.
Pachtbedingungen werden im Termin bekanntgegeben. Zuschlag vorbehalten.
Auswärtige Bieter zugelassen. [6629
Janußen-Görge, den 28. Oktober 1932
Der Jagdvorsteher
Kaiser.

Versteigerung
Am 3. November d. Js., vormittags 9 Uhr, findet im Zollamt Ruß eine Versteigerung beschlagnahmter Waren, wie Aether, Felle, Stoffe, Zigarren, Zigaretten, Damenhandtaschen und anderer Waren statt.
Eingeschätzter Gesamtwert 3460.95 Lit.
Bemerkung: Aether wird nur an Handelsberechtigte verkauft. (6528
Zollamt Ruß

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STAATSKOMMISSAR
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU

Häßlicher Zahnbelag
entstellt das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont".** Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1·50, große Tube Lit. 2·50 überall erhältlich.

Weiße Nächte

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

9. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Aber Doktor Bienert achtete nicht sehr auf dieses betroffene Gesicht. Er beugte sich geheimnisvoll zu Schmeblow und sagte leise, als gebe er ihm einen wunderbaren Börsentyp: „Doktor, filmen Sie bei mir! Ich mache aus Ihnen einen Harry Liedtke in verbesserter Auflage! In zwei Jahren garantiert haben Sie eine Villa im Grunewald, ein Landhaus im Saarow-Pieskow, sind mit allen Ihren Filmkollegen verzankt und ein großes Tier! Seien Sie nicht so dumm, Doktor!" setzte er noch beschwörend hinzu. „Machen wir zusammen das Filmsanatorium auf! Lassen Sie Frauen und Mädchen das Blut schneller durch die Adern kreisen und das Herz weicher schlagen, das sind bessere Kuren als eure verdammten Pillen und Mixturen."

Nun lachte Jürgen Schmeblow laut und herzlich. „Muß denn gleich damit angefangen werden?" fragte er spöttisch.

Aber Doktor Bienert war nun einmal im Fluß. Er achtete wenig auf die Ironie in Schmeblows Worten, er hatte ja schon andere Außenseiter herumgekriegt und gemacht. Und er war gewohnt, seinen eigenen Worten zu glauben, wenn es hinterher auch anders wurde. Doch jetzt verhaspelte er sich rasch und sicher. „Ausgezeichnet!" rief er. „Sie können gleich mitmachen. Natürlich, Sie müssen bescheiden anfangen. Wir drehen da am Imatra einige Sachen. Frau Denissowa und die anderen kommen morgen in Helsingfors an —"

Doktor Bienert sprach und sprach. Aber Jürgen Schmeblow hörte nicht mehr. „Olga Denissowa kommt morgen in Helsingfors an!"

Die Worte bohrten und bohrten. Sein Herz pochte. War sie doch nicht tot in ihm? Wurde sie wieder lebendig, so erschreckend lebendig! Und mit den Worten Bienerts stand Olga Denissowa wieder vor seinem Innern: Er sah ihr eigenartig fesselndes, unregelmäßiges, slawisches Gesicht in junger, fraulicher Reife weich und schön werden. Er sah wieder den kühlen spöttischen Ausdruck ihrer dunkelgrünen Augen, sah die Pupillen in diesen Augen sich im Zorn oder in Leidenschaft weiten, so daß die Augen fast schwarz erschienen. Er sah das kurz gehaltene Haar in weichen, losen, natürlichen Wellen ihren Kopf umrahmen, sah ihren festen und doch so anmutigen Gang. Sah, daß sie sich wieder für ihn schön gemacht hatte. Hörte sie in ihrem tiefen, weichen Alt mit russischem Anklang ihrer Aussprache „Jürrrgen!" sagen. „Lieber, lieberrr Jürrrgen!"

Es riß und riß in Jürgen Schmeblow. Morgen könnte er wieder sie sehen, ihre Stimme hören.

Verstört schaute er auf. Doktor Bienert sprach noch immer. Aber vor ihnen erhob sich inmitten eines runden, blumengeschmückten Gartenbeetes die eherne Gestalt des schwedischen Grafen Per Brahe in seiner mittelalterlichen Tracht, der vor dreihundert Jahren der Stadt und dem Lande die Akademie geschenkt hatte, die da nebenan im hellen Sonnenlicht noch heute glänzte und dem Lande Wissen und Bildung schenkte.

Da ging es wie ein Aufatmen durch Jürgen Schmeblows Brust. Und der mittelalterliche Graf nahm auf einmal für ihn die Gestalt seines Chefs, des berühmten Geheimrats an, und er hörte ihn wieder sagen: „Die Hoffnung hatte ich, mein lieber Schmeblow, daß Sie einmal einer derjenigen sein würden, die meine Arbeit antreten und meine Arbeit vollenden sollen. Schmeblow, niemand kann zween Herren dienen, aber noch viel weniger zween Frauen. Und die Wissenschaft ist der Frauen eifersüchtigste eine. Ich gebe Ihnen Urlaub, Schmeblow! Solange Sie Ruhe brauchen. Kommen Sie mir gesund zurück! Aber — wenn es nicht helfen sollte, dann —" Hier hatte der Geheimrat eine lange Pause gemacht und traurig auf seinen besten Assistenten geblickt, dessen Kopf sich über seine Hand beugte, und mit leichter Ironie in der Stimme, er wußte ja alles um Jürgen Schmeblow, vollendete er: „— dann werden Sie schon lieber Prinzgemahl!"

„Prinzgemahl! Oh, wie das Wort in ihm brannte! Auch hier in der hellglänzenden Sonne in den Anlagen von Abo.

Jürgen Schmeblow faltete hastig seine Karte zusammen und sprang auf. Flüchtig nur berührten seine Finger die Hand Doktor Bienerts.

„Das war alles sehr schön, lieber Bienert! Fast zu schön für einen besseren Scherz. Vielen Dank und ergebene Grüße und aufrichtige Empfehlungen an Frau Denissowa. Auf Wiedersehen in Berlin!"

Sagte es hastig und ging rasch durch die Anlagen davon. —

Doktor Bienert fühlte selbst, daß er ein sehr dummes Gesicht machte. Er wußte sich nicht anders zu helfen, er schlug sich auf die vollen Schenkel und rief: „Da, so was! Wo ich so schön im Zuge war!"

Dann schoß es aber verschmitzt über sein Gesicht. „Warte, Bürschchen! Dich kriegen wir doch noch!" sagte er leise vor sich hin, stand auf und ging, leise vor sich hinschimpfend, der Stadt zu.

*

In seinem Hotel ließ sich Doktor Bienert die Adresse der ersten Auskunftei der Stadt geben. Es war die Filiale eines weltumspannenden Unternehmens. Und als Doktor Bienert in dem kleinen Cheffkabinett der Filiale saß und in seiner drolligen Weise sein Anliegen vortrug, da mußte auch Arvid Söderblom, der ernste Kaufmann und Chef der Filiale, lachen.

„Schön, Herr Doktor," sagte er. „Ueberwachungen gehören zwar nicht in den Kreis unserer Unternehmungen, das ist schon Sache der Detektivbüros. Aber ich werde die Sache gern vermitteln. Sie interessiert mich. Und überdies ist es ja ein gutes Werk, zwei verzankte Liebende wieder zusammenzubringen. Geben Sie uns bitte die Adressen, auf die wir Ihnen in der nächsten Zeit Nachricht zugehen lassen können!"

„Aber diskret! Um Gottes willen, alles schön diskret machen!" rief noch Doktor Bienert und hob beschwörend beide Hände in die Höhe.

„Sie werden zufrieden sein!" erwiderte Arvid Söderblom lächelnd.

Doktor Bienert gab seine Adressen, bezahlte noch einen reichlichen Vorschuß an der Kasse und nahm tiefbefriedigt von dem liebenswürdigen Herrn Söderblom Abschied.

Und als er am Abend auf der Veranda des Jachtklubs am Aura saß und es überhaupt nicht dunkel zu werden schien, denn es war ja die Zeit der weißen Nächte, da zeigte sich noch der liebenswürdige Herr Söderblom zu später Stunde im Klub. Er winkte Doktor Bienert zu sich in eine stille Ecke.

„Schon eine Nachricht?" fragte Doktor Bienert neugierig, denn er hatte zwar viele Detektivromane gelesen, aber noch nie mit Detektivbüros gearbeitet.

„Es war nicht allzu schwer," erzählte Herr Söderblom schmunzelnd. „Ihr Sorgenkind, der Doktor Jürgen Schmeblow, hat heute bei den Kivis auf Gut Tuorla telephonisch anfragen lassen, ob sein Besuch dort angenehm wäre. Und die haben natürlich kräftig bejaht. Muß 'n netter Kerl sein, Ihr Schmeblow!"

„Ist er auch — ist er auch!" bestätigte eifrig Doktor Bienert. „Aber wo liegt denn dieses Tuorla, mein lieber Herr Söderblom?"

Der dachte ein wenig nach, und dann sagte er: „Nun, ganz in der Nähe, so zwischen Tammerfors und Helsingfors. Einige Stunden Bahnfahrt und noch ein paar Stunden im Wagen, und man ist da!"

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 30. Oktober 1932 **2. Beilage Nr. 256**
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Zehnte Fortsetzung*)

Kapitän Howard Blackburn, ein Mann ohne Finger und Zehen, bezwingt den Atlantik

Einen ganz hervorragenden Platz in der Reihe der Einhandsegler nimmt der amerikanische Kapitän Howard Blackburn ein. Seine Leistungen sind umso bemerkenswerter, als er durch einen Unfall bei der Neufundlandfischerei nicht im Vollbesitz seiner körperlichen Fähigkeiten mehr war. Auf einer winterlichen Fangreise wurde er zusammen mit seinem Maaten bei Schneesturm und diesigem Wetter in seinem offenen Dory abgetrieben. Sein Macker erlag bald der schneidenden Kälte und den Strapazen. Um dieses Schicksal nicht teilen zu müssen, setzte Howard Blackburn seine ganze Energie ein. Er fühlte, daß seine Finger und Zehen langsam erfroren. Trat dieser Fall ein, so war er rettungslos verloren. Er konnte weder rudernd nach dem Lande kommen, noch die Fischgründe erreichen, wo er noch den einen oder anderen Schoner zu finden hoffte. Unter Aufbietung aller Kräfte, unter zäher Verbeißung des Schmerzes, legte er die Hände um die Riemen und ließ sie anfrieren. So konnte er auch mit erstarrten Händen rudern. Nach fünf Tagen erreichte er endlich eine felsige und unbewohnte Küste. Nach einem Tag der Ruhe, wo er von rohen Fischen lebte, ruderte er wieder aus der Bucht hinaus und kam schließlich an eine kleine Fischersiedlung, wo man ihn gastfrei aufnahm. Er hatte aber bereits so unter der Kälte gelitten, daß Finger und Fußzehen abgefroren waren.

Nach diesem Abenteuer floß das Leben Blackburns fast fünfzehn Jahre lang recht ereignislos dahin. Da brachten die Zeitungen die erste Kunde von den unermeßlichen Goldfunden in Alaska. Man brauchte kein so unternehmungslustiger Mann zu sein wie Howard Blackburn, um sich sofort für eine Reise nach Klondike zu entscheiden. Er kaufte sich zusammen mit ein paar Freunden einen kleinen Fischerschoner, die „Hattie L. Phillips", und segelte mit diesem um Kap Horn nach Frisco. Aus der Goldgräberei aber wurde nichts, denn einmal zog sich Blackburn beim Ausladen seiner Kohlenladung einen Unfall zu, der ihn lange ans Bett fesselte, und zum andern erfuhr man hier in Kalifornien, daß die Aussichten, in Alaska ein schwerreicher Mann zu werden, doch reichlich gering waren.

Durch die Reise mit dem Fischermann war aber die Sehnsucht nach dem blauen Wasser wieder in Howard Blackburn erwacht. In ihm reifte der Plan, sich ein Boot zu bauen, mit dem er mutterseelenallein den Atlantik überqueren wollte. Er verspürte jedoch keine Lust, mit den seiltänzerischen Fahrten eines Alfred Johnson oder gar eines William Andrews zu wetteifern. Als Berufsseemann verlangte er ein handfestes Schiff, dem man etwas zutrauen konnte.

So entstand dann nach seinen Plänen ein kleiner Klipper von gut 9 Meter Länge und fast 2,60 Meter größter Breite. Diese „Great Western" war ein kräftig gebautes Fahrzeug, das mit Ausnahme einer kleinen Sitzluke gänzlich eingedeckt war. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern legte er auch viel Wert auf eine gute nautische Ausrüstung. Seine Instrumente waren alle in guter Verfassung und auch die Seekarten waren neu und zuverlässig.

Am Sonntag, dem 18. Juni 1899, verließ die „Great Western" den Hafen der alten Fischerstadt Gloucester. Sein Ziel war Gloucester in England. Gleich am zweiten Tage lief das Schiff bereits in eine Nebelbank, in der es beinahe drei Wochen lang liegen blieb. Um das Unglück voll zu machen, wurde Blackburn krank. Sein in Frisko verletztes Bein plagte ihn wieder. Er konnte sich nicht an Deck bewegen. Mit fortwährenden Fieberanfällen lag er in der Kajüte, dauernd in der Gefahr, von einem Dampfer überrannt zu werden. Trotzdem kehrte er nicht um, um an Land Genesung zu suchen. Er hoffte, auf See schneller Heilung von dem Fieber zu finden, sobald nur der feuchte Nebel nachließ.

Man wird sich unwillkürlich fragen, wie es denn eigentlich möglich war, ohne Finger die Segel zu bedienen. Blackburn hatte alle Taue, die hierzu erforderlich waren, bis zur Sitzluke geführt. Wollte er ein Segel setzen, wickelte er sich die notwendigen Taue um seinen Körper und warf sich damit zurück. Ebenso holte er die Schoten mit seinem Körper ein oder packte sie mit den Zähnen. Er hatte niemals irgend welche Malesche bei der Bedienung der Segel auf diese Weise.

Die „Great Western" war nicht recht geeignet für die Einhandsegelei. Sie war zu nervös im Steuer, so daß dauernd einer auf sie achtgeben mußte, damit sie nicht aus dem Kurs lief. Blackburn hatte es sich deshalb zur Regel gemacht, das Boot von 6 Uhr abends bis zum Mittag des nächsten Tages unter Segel zu halten. Dann bestimmte er seinen Schiffsort, aß zu Mittag und ging hinunter, um bis 5 Uhr zu schlafen. Wenn es nicht zu hart war, kochte er sich dann seine Abendsuppe und stellte das Frühstück und sein Mittagbrot für den nächsten Tag zurecht, um dann wieder achtzehn bis zwanzig Stunden am Steuer zu sitzen.

Eines Nachts war der Nebel bedeutend dicker als sonst und gestattete kaum eine ein paar Schiffslängen weite Sicht. Dabei war es so windstill, daß das Boot mit schlaffen Segeln hin und her dümpelte. Blackburn war zur Koje gegangen, denn an Deck war außer dem ewigen Nebelhornblasen doch nichts zu tun. Als er gegen zwei Uhr friedlich eingeschlafen war, schreckte ihn plötzlich der gellende Schrei einer Dampfpfeife aus den paradiesischen Traumgärten hoch. So dicht klang dieses Bellen, als sei der Urheber davon bereits mit seinem großen Fuß an Deck des kleinen Kutters getreten. Blackburn sprang mit einem Satz aus der Koje, ergriff das Nebelhorn und wollte an Deck eilen, doch rannte er dabei so unglücklich gegen einen Balken an, daß er hinterrücks wieder in die Koje stürzte und sich dabei auf das Nebelhorn setzte und es breit quetschte. In demselben Augenblick passierte auch der Dampfer und die Gefahr war vorüber. Trotzdem das Schiff so nah vorbeigefahren war, daß man die Stimmen an Deck hören konnte, war infolge des dichten Nebels nichts von ihm zu sehen. Gleich darauf aber ging seine Hecksee über das kleine Boot hinweg und das übersteigt eigentlich die Begriffe der Gemütlichkeit.

Blackburn ging deshalb auf einen südlicheren Kurs, um auf alle Fälle aus dem Dampferwege herauszukommen. Hier konnte er tagsüber am Ruder sitzen und die ganze Nacht hindurch schlafen. Dadurch besserte sich sein Befinden auch wesentlich. Nur wenn es zu hart wurde, war an Schlaf nicht zu denken. In dieser Gegend gab es zwar keinen Nebel mehr, dafür aber eine sehr knupperige Chaussee. Manchmal wurde es sogar so stürmisch, daß der Bedarf an Luftbewegung auch für einen Neufundlandfischer wie Blackburn mehr als hinreichend gedeckt war. Das größte Leiden dabei war, daß der Sturm gerade aus der Ecke blies, wohin er wollte.

Blackburn hatte seinen Aerger mit den Positionslampen. Er hatte im Gegensatz zu den früheren Kleinschiffern des Ozeans, die stets „englisch Licht", d. h. gar keins, fuhren, jede Nacht seine Lampen gesetzt. Manchmal wollten sie jedoch nicht so recht brennen oder wehten ihm bald wieder aus. So auch eines Abends die grüne Steuerbordlaterne. Blackburn sprach ein paar passende Worte und warf dann zornerfüllt die Lampe in die Tiefe des Atlantik und setzte statt dessen zwei weiße Kugellaternen in den Wanten. Er war nun gerade damit beschäftigt, seine ganze Aufmerksamkeit einer Bratpfanne zu schenken, die bei dieser blöden Dümpelei eine kleine Luftreise durch die Kajüte antreten wollte, als er durch das gellende Geschrei einer Dampfpfeife aufgescheucht wurde. Sofort dachte er an den Nebel und die Bänke von Neufundland und den dicken Maschmann neben sich und kam daher auch mit einem Hurra an Deck. Es war ganz klare Luft. Seine Lampen brannten hell. Und vor ihm lag ein schwarzes Ungetüm und glotzte ihn mit einem roten und einem grünen Auge feindselig an. Dazu jaulte seine Dampfpfeife zum Herzzerbrechen. Er sah sich schon im nächsten Augenblick vom Dampfersteven durchschnitten und zertreten werden wie ein Maikäfer vom Elefanten, doch da merkte er, daß der Dampfer mit gestoppter Maschine lag. Man hatte seine beiden weißen Lampen für die Lichter eines Wracks gehalten. Blackburn stellte sich an den Mast und von hüben und drüben wurden ein paar kernige, der Situation angemessene Worte gewechselt. Dann drehte der Qualmkotzer ab und verlor sich im Dunkel der Nacht.

Nach diesem Intermezzo wurde das Wetter noch scheußlicher. Es war unmöglich, bei dieser wilden Hopserei zu kochen. Sein Frühstück bestand daher acht Tage lang nur aus drei Eßlöffeln voll Hafergrütze in kaltem Wasser umgerührt. Die nächste Mahlzeit gab es denn erst abends, und zwar eine Dose Fischkonserven mit einem Schluck Wasser. Viel Fett konnte man bei dieser Kost nicht ansetzen.

Kurz vor Europa hatte Blackburn noch eine Begegnung mit einer Wasserhose. Eine schwere schwarze Wolke war über das Boot hinweggezogen und während sie sich langsam fortbewegte, streckte sich eine lange scharfe Zunge allmählich zur See hin aus. In diesem Augenblick begann die See rund um den Kutter herum zu brodeln und zu kochen und sprang nach allen Richtungen. Dieses dauerte jedoch nicht lange, denn in wenigen Minuten bildete sich in Lee eine riesige Wasserhose, doch so weit weg, daß er keine Sorge um das Boot zu haben brauchte.

Endlich, am 16. August, tauchten die Scillies über dem Horizont auf nach einer Atlantik-Passage von 59 Tagen. Blackburn drehte etwas nach Norden ab zum Bristol Kanal und zwei Tager später rauschte die „Great Western" den Severn River hinauf, die Streifen und die Sterne unter der Gaffel und einen seidenen Wimpel des East Gloucester Yacht-Club im Topp, lief dann zwischen den Molen hindurch und brachte dem alten Gloucester in Old England die Grüße von ihrer Tochterstadt im fernen Amerika.

Wird fortgesetzt.

*) Nr. 242, 244, 245, 246, 247, 248, 250, 251, 252, 253 des „Memeler Dampfboot".

Berliner Tagebuch

Berlin und die nächste Olympiade — Zwickels Tod — Eine Karriere ist gerettet — Komödie um eine Wohnung — Der Schuß in der Oper — Der Staatsanwalt für Caro gegen Petschek

Berlin, im Oktober

1936 soll die Olympiade in Berlin stattfinden. Die Berliner beginnen schon, sich den Kopf über ihre Organisationen zu zerbrechen. Der Magistrat hat einen Olympia-Kommissar ernannt, der schon seine Vorarbeiten aufgenommen hat. Die erste Sorge ist die Schaffung eines geeigneten Kampfplatzes. Unser Stadion ist ein bißchen veraltet. Es faßt 40 000 Besucher, das ist für große Sportkämpfe schon jetzt zu wenig. Man will den Innenraum, die eigentliche Kampfstätte, verkleinern und dadurch Platz für mehr Zuschauer schaffen, so daß man ihrer 75 000 bis 100 000 unterbringen kann. 40 000 werden dann unter Dach und Fach sitzen und so behaglich zusehen, wenn die Marathonläufer im Regen rennen. Nach dem Muster von Los Angeles werden die Berichterstatter das Telephon unmittelbar an ihrem Platz haben. Um den Anmarsch und Abmarsch der Zuschauermassen reibungslos zu vollziehen, müssen neue Zufahrtsstraßen gebaut werden, ein neuer Parkplatz soll allein für 3000 Kraftwagen Raum schaffen. Man rechnet mit 5 Millionen Baukosten der neuen Stadionanlage — aber man hofft auch, daß jeder Olympiatag mindestens den Berliner Geldumlauf um 5 Millionen Mark bereichern wird. Man rechnet . . . aber wissen wir, wie die Welt in vier Jahren aussehen wird? Wissen wir, ob dann noch ausländische Gäste zu uns kommen oder ob wir sie gerne bei uns sehen? Und wie werden wir selber bei der nächsten Olympiade bestehen? Werden wir bis dahin aus der Ueberorganisation des Sports heraus sein und auch in Sportdingen weniger reden und schreiben, aber mehr leisten?

*

Gestern, in der „Nacht der Prominenten", wo fünfzig Berliner Berühmtheiten von Mitternacht bis vier Uhr früh für arme, alternde Kollegen zehntausend Mark ersangen, hatte den größten Heiterkeitserfolg das Komikerpaar Wilhelm Bendow und Max Ehrlich, die im Bratenrock und umflorten Zylinder ein Grablied auf den Zwickel sangen. Beinahe hätte der komische Zwickelerlaß eine Karriere gekostet. Beinahe wäre sein Autor, der Oberregierungsrat im Innenministerium Kerstiens, um die nahe Chance gekommen, Ministerialrat zu werden. Er hatte mit dem Zwickelerlaß dem Drängen klerikaler Kreise auf Einschränkung hinsichtlich der allzu großen Freiheit der Badekostüme entgegenkommen wollen. Er hatte sich gar nicht träumen lassen, welches Aufsehen der Zwickelerlaß nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt erregen würde. Nicht nur die Industrie protestierte, weil ihre Produktion einem Unsicherheitsfaktor ausgeliefert wurde, plötzlich machten auch die preußischen Bäder gegen die Regierung mobil, weil ihnen ruchbar geworden war, daß die außerpreußischen Bäder ihre „Zwickelfreiheit" zu einer großartigen Propaganda aufzuziehen gedachten. So mußte die Regierung ihren Zwickelerlaß zurückpfeifen und der arme Oberregierungsrat stand ziemlich betrübt da. Aber die Kreise, denen er dienen wollte, haben ihre schützende Hand über ihn gebreitet, er darf bleiben, wird nicht in die Provinz versetzt, und wenn über den Zwickel Gras gewachsen ist, wird er auch Ministerialrat. Aber er wird nun bei künftigen Reformen vorsichtiger sein — die Polizeistunde, die man schon kürzen wollte, wird aus diesem Grunde unangetastet bleiben . . .

*

Kleines Drama aus diesen Tagen.

In Neukölln steht eine Zweizimmerwohnung leer. „Näheres zu erfragen durch den Portier!" Es kommt ein Mann und bittet, ihm die Wohnung zu zeigen. „Gerne!"

Der Portier geht mit dem Fremden in die leere Wohnung, die Korridortüre bleibt offen. Da wird es auf der Treppe lebendig: ein endloser Zug Bassermannscher Gestalten jagt herauf. Der hat einen Stuhl, dieser einen Kochtopf in der Hand, vier schleppen ein altes Sofa, eine ganze Wohnungseinrichtung wandert die Treppe hinauf. Alles wird in die leere Wohnung geschafft. Ehe sich der Portier vom Staunen erholt hat, hat das Heer der erwachsenen Heinzelmännchen alle Möbelstücke nach einem vorher genau bestimmten Plan an einen festen Platz gestellt. Im Nu ist die Wohnung eingerichtet. Die „Heinzelmännchen" lachen vergnügt und gratulieren einer armen Frau, die aus ihrer Mitte tritt und von ihnen als „Mieterin" in die neue Wohnung eingesetzt wird: „So, nun bleiben Sie hier und lassen sich von niemanden aus der Wohnung treiben." Ein Liedchen pfeifend und singend verschwindet die Masse wieder nach gelungenem Streich aus dem Haus. So geschah es gestern in Neukölln — und könnte eine Szene aus der Dreigroschenoper sein.

Die Geschichte hat auch einen zweiten Teil. Der Hauswirt will die „plötzliche" Mieterin nicht in der Wohnung behalten, weil sich herausstellt, daß sie zu arm ist, um einen Pfennig Miete zu bezahlen. Aber er bekommt die Frau nicht wieder heraus. Die Polizei erklärt, daß sie machtlos ist — eine zwangsweise Räumung der Wohnung kann nur durch den Gerichtsvollzieher nach erfolgter Räumungsklage erfolgen, und ehe es soweit ist, können Monate vergehen. Die Neuköllner Erwerbslosen jubeln, daß es ihnen gelungen ist, jemanden ein Dach über den Kopf zu besorgen. Es werden ihnen in den nächsten Tagen vielleicht noch mehr solche Streiche einfallen.

Gab es nicht einmal einen Film „Der Schuß in der Oper?" Wir haben ihn jetzt in Wirklichkeit erlebt Gertrud Bindernagel, die große Sängerin, ist von ihrem Mann, von dem sie sich trennen wollte, nach der Vorstellung am Ausgang der Städtischen Oper niedergeschossen worden. Sie liegt mit schweren inneren Verletzungen auf dem Krankenbett. Hinterher erfährt man von einer Tragödie, die die Künstlerin schon lange durchlitt. Der schießende Gatte war Bankier, aber seine Bank war schon lange zugrunde gegangen. Mit ihr die Ersparnisse der Sängerin, die der Mann verwirtschaftet hatte. Man weiß jetzt, daß er schon immer ein Taugenichts war. Er gab sich als Hauptmann der Reserve aus und war es nicht. Er spielte den Kriegshelden mit Orden und Ehrenzeichen und hatte gar nicht an der Front gestanden. Er spielte den Bankier mit fabelhaften Transaktionen und gab nur die Gelder seiner Frau aus. Und als alles verwirtschaftet war, als es nicht mehr zu Sekt und Austern langte und die betrogene Frau ihr Leben wieder klar gestalten wollte, schießt dieser Edelmann das Opfer seiner Lügen nieder.

Dann wird er die Psychiater bemühen und die Frau wird, wenn sie genesen ist, ihm auch noch einen teuren Rechtsanwalt bestellen, der ihm eine milde oder gar keine Strafe erwirkt. Denn so sind die Wege des menschlichen Herzens.

In dem anderen großen Familienprozeß, der seit einem halben Jahre Moabit behelligt, im Caro-Petschek-Prozeß, ist man nun zu einer Etappe der Erlösung gelangt. Die Plaidoyers haben begonnen, als erster hat der Staatsanwalt gesprochen und er hat den Freispruch des Geheimrat Caro beantragt. Er hat noch ein Uebriges getan und gesagt, daß es viel wahrscheinlicher sei, daß der von einem deutschen Gericht nicht zu fassende tschechische Kohlenmagnat Petschek einen Meineid geleistet habe. Monatelang haben die Petscheks die deutsche Justiz im Dienste ihrer Privatrache bemüht. Zum Schluß mußten drei Wochen lang Sachverständige Handschriftengutachten abgeben. Als sie alle für den Geheimrat Caro günstig ausfielen, besorgten sich die Petscheks einen Engländer, der gegen Caro aussagte. Es war der Oberst Mansfield, der einmal Chef der interalliierten Eisenbahnkommission im besetzten Gebiet gewesen ist, die deutsche Beamte so schwer drangsaliert hat. Man stelle sich vor, in London werde ein Prozeß gegen einen um England im Kriege hochverdienten englischen Gelehrten geführt und dazu werde ein Mitglied des deutschen Generalstabes geholt, um den Engländer prozessual zu schädigen! Zum Ueberfluß hat sich noch herausgestellt, daß der englische Oberst sich nur vor den deutschen Gerichten Mansfield nannte, während ihn die englische Rangliste zwingt, in ihr als Herr Mansfield-Raffaelowitsch zu figurieren! Trübe Dinge. Die Anwälte, die für schwere Gelder die Sache der Petscheks in Moabit führten und vor keinem gerade noch zulässigen Mittel zurückscheuten, werden diese sechs Monate zwar in ihre Kassenbücher, aber nicht in die Ruhmestafel ihrer Praxis eintragen dürfen.

Der Berliner Bär.

Zum 300. Todestage des Schwedenkönigs Gustav Adolf

Am 16. November 1632 fiel König Gustav Adolf II. von Schweden im Kampf für den Protestantismus in der Schlacht bei Lützen

Vor der Schlacht bei Lützen
Der König und sein Heer beim Gebet vor dem Kampf.

Orkan / Auszüge aus einem französischen Kriegsbuch

Unter diesem Titel erscheint soeben in deutscher Uebertragung ein in Frankreich bereits in weit über 50 000 Exemplaren verbreitetes Buch von Florian Parmentier, das den Krieg so schildert, wie er von der französischen Seite gesehen wurde. Die nachstehenden Auszüge aus verschiedenen Teilen des Buches sind gerade für den deutschen Leser von größtem Interesse. Die Red.

Das Todesloch

Beim Laufen finden Chevagnes und seine Kameraden ein Erdloch und stürzen in vollem Schwung hinein. Tief unten liegt ein Toter. Ihre Hände berühren welkes, fast klebriges Fleisch und ziehen sich in jähem Ekel gleichzeitig zurück.

Wortlos richten sich unsere Sanitäter unter der Erde ein. Wie Eulen drücken sie sich an die Wand. Sie sehen aus, wie mit Steinbrocken bekleidet. Sie suchen in die Erde einzudringen und machen sich ganz klein, um unter der rauhen Oberfläche zu verschwinden. Ueber ihnen weben Kugeln und Schrapnells ihre verhängnisvollen Netze, in denen sich jedes lebende Wesen fangen muß, das sich an die Oberfläche wagt. Orkanartiger Tumult erschüttert den Boden, als winde sich das Universum in Krämpfen. Die Erde zittert unter den Tritten unsichtbarer Gestalten, deren rauhe Stimmen noch lange nachklingen.

Von ihrer Höhle aus können Chevagnes und die anderen zwar nichts sehen, aber in dem Lärm, der an ihr Ohr dringt, unterscheiden sie etwas wie Hilferufe und Schluchzen sterbender Menschen. Vielleicht ist auch die grausige Anwesenheit des Toten in dieser Gruft schuld daran.

Gesenkten Hauptes, ohne ein Glied zu rühren, warteten sie, bis der Sturm sich beruhigt haben würde, um ihre Arbeit wieder aufzunehmen. In ihrem Gehirn war eine große Leere, in der wie eine Kugel eine verworrene Idee hin und her rollte, welche die beiden Dinge umschloß, die sie einzig und allein noch fühlen konnten: das Grauen des Todes, der überall zugleich drohte, und ihre eigene unendliche Kleinheit und Ohnmacht diesem Schicksalsschlage gegenüber.

Plötzlich etwas wie eine phantastische Kavalkade. Der Erdboden hallt wider, und es scheint, als ließe dieser Galopp eine Erschütterung in den Köpfen aller zurück. Fast in demselben Moment stürzt ein Pferd mit seinem Reiter wie ein Meteor in die Grube hinein. Das Pferd erhebt sich und springt auf die Füße. Viel schwerer wird es seinem Herrn, sich aufzurichten. Er hat mit einer klaffenden Wunde in der Seite mehrere Kilometer im Sattel zurückgelegt und mit den Händen seine Eingeweide festgehalten . . .

Woher kommt er? Vielleicht aus einer Welt, die es gar nicht gibt?! Vielleicht ist er nur ein Gespenst des Wahnsinns . . .

Sie betrachten den Verwundeten ohne Bewegung und ohne ihm zu helfen.

Chevagnes besinnt sich endlich auf die Pflicht der Männer mit der Armbinde.

„Armer Kerl," sagt er, „wir haben auch nicht ein Paket Verbandstoff bei uns. Alles ist auf dem Verbandplatz zurückgeblieben."

„Oh," erwiderte der Verwundete, „ich brauche nichts. Helft mir nur, mein Koppel wieder festzumachen."

Dann spricht er schwärmerisch mit fieberglänzenden Augen von großen Siegen, die Frankreich überall davontragen wird.

Nach und nach wird der Ton seiner Stimme schwächer. Seine Worte kommen nur noch stoßweise — dann ein leises Stöhnen, das auf die Dauer quälend wirkt. Ein dumpf klagender Ton, der nicht enden will. — Nichts war unter den Eindrücken der Schlacht so fürchterlich, wie dieses schwache Stöhnen des Mannes, der langsam in den Schlaf sinkt, aus dem man nicht wieder erwacht.

Immer länger dauert der Todeskampf; er kann nicht sterben. Der Anblick, den er bietet, ist furchtbar, ist um so grausiger, als man ihn nicht zum Schweigen bringen kann.

Der Sterbende ist unmerklich in die Nähe der Leiche gerückt. Die beiden Körper scheinen im Tode in eins zusammenzuschmelzen. Doch das Stöhnen des Verwundeten hört nicht auf. Trotz dem allgemeinen Tumult scheint dieser Ton die ganze Umgebung zu erfüllen; alle Kameraden zittern mit in dieser unaufhörlichen Klage.

Indessen sausen Granaten und Geschosse mit unverminderter Raserei um den Trichter. Mit erhobenem Kopfe, die Nüstern weit geöffnet, wittert das Pferd die unsichtbare Macht, die die Luft ringsum erfüllt. In der Tiefe des Loches treffen die Geschosse abwechselnd den Verwundeten und den Toten, besonders den Toten, in den sie sich mit einem „Knack!" befriedigt zu versenken scheinen. Da erreicht eine einschlagende Granate das Pferd. Es stürzt und setzt sich noch lange mit fast menschlichen Bewegungen und Blicken gegen den Tod zur Wehr.

Das Gleichzeitige dieses verschiedenartigen Todeskampfes und der verwesende Körper erfüllen die Sanitäter mit tiefstem Grauen. Schatten scheinen sich auf das Leben jedes einzelnen zu senken. Jetzt sind sie nur noch darauf gefaßt, daß irgend etwas auf die Höhle niederfällt, um sie lebendig zu begraben. Schlimmeres kann ihnen kaum mehr passieren.

Endlich kam das Toben zur Ruhe.

Die Sanitäter benutzten diesen Moment, um sich behutsam aus ihrer Grube zu erheben. Das Schlachtfeld war verlassen und nur noch mit Toten und Verwundeten bedeckt. Ab und zu gab eine Granate einem Sterbenden noch den Gnadenstoß. Nach Aufhören des Getöses bot jetzt das Land den Anblick schwer lastender Einsamkeit. Nur mit schärfster Aufmerksamkeit bemerkt man noch hier und da Gestalten, die, aus dem Boden auftauchend, in eiligster Flucht davonstürzten und verschwanden.

„Es gibt Arbeit für uns," sagte Chevagnes und sah sich um.

„Ja," sagte einer seiner Kameraden, „aber wo ist nun der Verbandplatz?"

„Wir müssen suchen," antworteten mehrere Stimmen.

Eilig verließen sie das Loch.

So kam es, daß sie auf der Suche nach der Sanitätsstation in einen Wald gerieten und weit von ihrem eigentlichen Ziel abkamen. Sie flohen vor irgend etwas, das sie innerlich beängstigte. Wenn sie von Zeit zu Zeit ihr Schweigen unterbrachen, so geschah es nur, um etwas zu sagen, was mit ihren wahren Gedanken nichts zu tun hatte. Aengstlich vermieden sie, von dem fürchterlichen Loch zu sprechen, in dem der Verwundete noch immer stöhnend liegen mochte. Sie standen so sehr unter diesem fürchterlichen Eindruck, daß sie meinten, ihr Grab umschließe sie und wandere mit ihnen.

Die Dunkelheit des Waldes flößte ihnen unbestimmte Angst ein. Sie rannten, als müßten sie sich retten. „Wie sollen wir nur das Regiment wiederfinden? . . ." Als sie in eine Lichtung einbogen und einen Jäger zu Pferde sahen, gestanden sie einander: „Ich hatte solche Angst! Ich glaubte, es sei ein Ulan!"

Aber niemand wagte dem anderen zu sagen, mit welch tollen Halluzinationen er sich herumschlug. Jeder suchte in seiner Art nach natürlichen Erklärungen, die sie als unnatürlich empfanden und vor denen sie innerlich erschreckten.

„Vielleicht sind wirklich Deutsche im Dickicht verborgen," sagten sie und konnten dabei doch nicht von der Idee loskommen, daß der Kavallerist, den sie mit geöffnetem Bauche im Todeskampfe in ihrem Grabe zurückgelassen, ihnen überall folge . .

Stroh

Nachdem sich Chevagnes, wie die übrigen, in einem Sumpfloch ausgestreckt hatte, sagte er zu Morin:

„Was meinst du, alter Junge, wenn wir ein bißchen Stroh hätten? Das wär' doch nicht übel, was?"

„Halt!" erwiderte der andere, „du bringst mich auf eine Idee! Als wir herkamen, sah ich nicht weit von hier einen Strohschober!"

„Nanu!" ruft Chevagnes, „warum sagst du das nicht gleich?"

Sofort machen sie sich auf den Weg. Chevagnes hat dank der Hoffnung, sich mollig in warmes Stroh betten zu können, seine Energie wiedergefunden und läuft davon.

„Rechts — rechts!" ruft Morin, und hinter einem Gebüsch bemerkt Chevagnes schon die massigen Umrisse des betreffenden Schobers. Er stürzt vor, ergreift mit beiden Händen ein Bündel, zieht es an sich. Einen Augenblick steht er wie gelähmt, dann schleudert er, von jähem Abscheu erfaßt, das Bündel wieder fort.

Voller Freude, sich nicht getäuscht zu haben, eilt jetzt Kamerad Morin herbei. Auch er ergreift ein Bündel Stroh — aber mit einem Aufschrei läßt er es wieder fallen und wendet sich eilig ab, um nur nichts mehr zu sehen . . . Die beiden Kameraden wechseln einen Blick. Die Mienen beider sind verstört. Eine jener Pforten, hinter denen die furchtbarsten Möglichkeiten lauern, die dem Menschen sonst barmherzig verborgen sind, hat sich plötzlich vor ihren Augen geöffnet. Gestern noch, als sie ihr Leben verteidigten, bemerkten sie nicht den Blutgeruch. Hier aber sprechen die unter dem Stroh zu Haufen liegenden deutschen Leichen selbst zu tauben Ohren . . .

Schweigend kehren Chevagnes und Morin zu den anderen zurück. Erschauernd hüllen sie sich in ihre Decken und strecken sich auf dem harten Boden aus.

Der Mann, der den Toten markierte

Sie drangen bis an den feindlichen Graben vor, mußten sich aber wieder zurückziehen und die toten und verwundeten Kameraden auf dem Felde zurücklassen.

Arnaud hatte eine Kugel in den Oberschenkel bekommen. Es war wohl nicht sehr ernst, aber er war unfähig, den andern zu folgen und mußte sie zurückgehen sehen, ohne die Hoffnung, sie wieder erreichen zu können. Mit äußerster Anstrengung hatte er sich noch einige Minuten weitergeschleppt; dann war er, erschöpft durch den Blutverlust, liegen geblieben.

Nun lag er unbeweglich und litt nicht mehr. Auch sein Bein fühlte er nicht mehr, das wie ein ungeheures Gewicht an seinem Körper hing, als er es mehrmals zu heben versuchte. Eine Art Vergessen senkte sich über ihn, je mehr die Ruhe zunahm. Er schien gebrechlich und klein geworden zu sein wie ein Kind — ja, es war etwas Angenehmes in seiner Hilflosigkeit, beinahe so, als wiege ihn ein sanftes Glücksgefühl in den Schlaf.

Mit einem Male überläuft es ihn kalt, und als er die Augen aufschlägt, hat er einen entsetzlichen Anblick.

Einige Menschen nähern sich, die etwas in der Hand tragen, was im Licht des Mondes wie ein Bajonett blitzt. Arnaud hält sie zunächst für deutsche Soldaten auf Patrouille. Aber dann sieht er, wie sie sich über einen, dann über einen zweiten, dritten Körper beugen, und es scheint ihm, als schnitten sie in aller Ruhe den Leuten die Köpfe ab . . . Auch einen Eimer und eine Karre haben diese Mörder bei sich, die den Verwundeten auf dem Schlachtfelde ein Ende machen. Würden sie die blutigen Köpfe der Enthaupteten in diese Karre werfen?

Arnaud konnte es nicht erkennen. Kalter Schweiß rann ihm über den Rücken, und das Mark in seinen Knochen schien zu erstarren. Mit aller Kraft machte er sich steif, hielt den Atem an und suchte sich in die Erde zu vergraben, verzweifelt, weil sie sich nicht öffnete, um ihn zu verschlingen und den Blicken der Männer zu entziehen.

Die Männer bückten sich und richteten sich wieder auf. Im Mondlicht schienen die Umrisse ihrer Gestalten gespenstig. Ihre übermäßig vergrößerten Schatten tanzten über den Körper Arnauds hin, der in ungeheurer Spannung an den Boden festgeschmiedet war. Die Unbeweglichkeit wurde dem Verwundeten von Sekunde zu Sekunde beschwerlicher. Die Angst, sich durch die leiseste Bewegung zu verraten und das unwiderstehliche Bedürfnis, sich auszustrecken und Hände und Kopf zu rühren, marterten ihn.

Gern hätte er glauben mögen, er sei wirklich tot, um einige Sekunden lang in das Nichts hinüberzuschlummern. Aber es wollte ihm nicht gelingen.

Ein Mann näherte sich ihm. Arnauld fühlte seinen Schritt in seinem Kopf widerhallen. Dann blieb der Mann stehen. Er war ganz nahe. Was würde er machen? Herrgott! Wenn er ihn berührte und seinen Körper vor Fieber glühend fand, war es um ihn geschehen!

Plötzlich zuckte Arnaud unter der Berührung eines Bajonetts zusammen. Er fühlte den kalten Stahl, wie er in seinen Körper drang . . .

Nein — es geschah nicht. Der Deutsche berührte ihn mit dem Eisen seines Spatens, nahm aus seinem Karren einige Schaufeln voll weißlichen Pulvers und streute es über sein Gesicht.

Dann ging er weiter.

Eine halbe Stunde später war es völlig Nacht geworden. Im französischen Grabenabschnitt fuhr Chevagnes, der Wache hatte und schon halb schläfrig war, plötzlich zusammen.

Ein Mann rollte neben ihn. Der Graben wurde gestürmt! . . . Er öffnete schon den Mund, um Alarm zu rufen, ehe man ihm die Kehle durchschnitte.

„Schweig!" flüsterte da Arnauds Stimme! „Ich komme von den Boches. Wecke sie nicht auf. Ach, ich kann nicht mehr . . . Sag doch den Kameraden, daß sie mich zur nächsten Sanitätsstation bringen . . . Herrgott, wie brennt mein Gesicht! Was mag er mir nur draufgeworfen haben?"

Sein „Boche"

War er bewußtlos gewesen? Hatte man ihn für tot gehalten? Launoy findet sich plötzlich auf dem schlammigen Boden des Grabens ausgestreckt, seinen Kopf gegen die Wand gelehnt. So weit er die Augen öffnet — er sieht nichts als die steile Mauer.

Er horcht auf. Der Boden hallt von schweren Schritten und Waffengeklirr. Diese rote Wand vor ihm ist trostlos, fürchterlich. Welch dunkles Geschick steht auf ihrem Sphinxgesicht geschrieben?

Ewig scheint ihm diese Minute des Wartens. Plötzlich steigt ein Geheul zum Himmel, wie eine tragische Säule. Sind es Gebete? Klagen? Flüche? Launoy fühlt den Hall dieser Stimmen weit über sich hinaus aufsteigen, höher als Siegesgeschrei, höher als alle Beredsamkeit der Lüge! Es ist ein wilder, ein tierischer Schrei, der in dem Graben in tausend unheimlichen Variationen widerhallt und in dem Augenblick, da er sich erhebt, den menschlichen Ausdruck der Empörung und Todesangst annimmt.

Furchtbare Ahnungen überfallen Launoy. Menschen rennen über ihn hinweg. Genagelte Stiefel treffen ihn. Körper springen, erstürmen die Mauer, verschwinden in den Löchern. Andere fallen wie eine Flut über ihn her. Er fürchtet sich, will nichts mehr sehen — schließt die Augen und erwartet den Gnadenstoß.

Launoy kommt wieder zum Bewußtsein, als er ein Gefühl der Wärme in seiner Brust empfindet. Ueber ihn beugt sich ein Deutscher, der ihm Schnaps einflößt. Dann entdeckt er die zerschossene Schulter, zieht Verbandpäckchen heraus und beginnt, die mit Alkohol getränkte Binde auf die Wunde zu legen.

Derweilen setzen seine Kameraden den Graben instand, um ihn gegen ihre Gegner verwendbar zu machen. Mechanisch arbeitet jeder an seinem Platze. Sind diese Menschen, die mit einer Art tierischer Gleichgültigkeit Hacke und Spaten handhaben, wirklich dieselben, die, um hierher zu gelangen, durch den Tod hindurch mußten und ihre Kameraden zur Beute der Kugeln werden ließen?

Kaum hat jedoch der Sanitäter den Verband angelegt, als der französische Gegenangriff losbricht.

Die eben noch Besiegten haben Verstärkungen erhalten und Befehl bekommen, sich zu sammeln. Durch das verworrene Labyrinth der Gräben haben sie sich wieder an den verlorenen Graben herangemacht. Das verstärkte Feuer der feindlichen Haubitzen richtet sich nach hinten, wo sich jetzt niemand mehr befindet. Unversehens gellt der französische Kriegsruf, der furchtbare Schrei: „A la bajonnette!"

Der Sanitäter hat es gehört. Sein Körper fährt auf, wie von einer Feder geschnellt. Aber er weicht nicht — folgt nicht in verwirrter Flucht seinen Kameraden. Im Gegenteil; von neuem beugt er sich zu dem Verwundeten nieder und nimmt ihn in die Arme, um ihn zu einem Unterstande zu tragen.

„Lauf! Mach, daß du fortkommst!" schreit Launoy. „Meine Kameraden werden dich aufspießen! Sie sind wütend, daß sie zurück mußten; sicherlich werden sie dich töten, wenn du hier bleibst!"

Der Verwundete fürchtet ernstlich für seinen „Boche". Es ist ihm, als sausten die furchtbaren Drohungen des Unabänderlichen um seine Ohren, wie ein Wespenschwarm der sich niederzulassen droht.

Aber der andere läßt sich nicht beirren. Vorsichtig schleppt er den Verwundeten weiter und antwortet ruhig:

„Non, Franzous pas tuer. Toi dire: pas capout! et moi faire kamerade tout de suite."

Er hat den Satz noch nicht beendet, als die Franzosen schon da sind. Siegestrunken, noch in der bitteren Erinnerung der erlittenen Niederlage, springen sie in den Graben und mit gefälltem Bajonett verfolgen sie die Nachzügler, die noch durch die Gräben zu entkommen suchen. Einige von diesen Wütenden stoßen auf Launoy. Er hebt, so schnell er kann, seinen gesunden Arm und schreit aus Leibeskräften:

„Laßt ihn! Rührt ihn nicht an! Er ergibt sich! Er hat mich verbunden — ich danke ihm mein Leben . . ."

Aber niemand versteht ihn. Die Laute, die seine Kehle hervorbringt, sind sinnlos. Haben jetzt die Menschen Zeit, nach dem Sinn der Worte zu forschen? Hier sind sie nur ein kleines Geräusch im allgemeinen Lärm. Die stürmenden Franzosen haben einen „Boche" in Launoys Nähe gesehen — einen von denen, die ihnen vorhin eine so schwere Demütigung beigebracht und ihre Kameraden getötet haben! Drei Seitengewehre stoßen zugleich zu. Launoy sieht sie so dicht vor sich niedersausen, daß er zusammenzuckt. Wie drei Blitze sahen sie aus. Und sie haben den Deutschen an den Grabenrand gespießt . . .

Der Sturm ist vorüber. Die Kameraden sind fort, ohne zu ahnen, daß ein Schrei des Grauens ihnen folgt — daß Flüche hinter ihnen her hallen.

Da erhebt sich Launoy mit äußerster Anstrengung. Der Verband an der blutenden Schulter reißt. Er wirft sich über den Körper des „Feindes" und, Wange an Wange mit ihm, mischt sich sein Blut mit dem des Sterbenden. Er schluchzt lange und fassungslos.

*) Verlag Otto Janke, Leipzig. 368 Seiten. Kartoniert RM. 3,50, Ganzleinen RM. 4,50.

Der Fremdenlegionär im Löwenkäfig

Sensationeller Artistenprozeß in Wien — Löwenbändiger wider Willen

Wien, 28. Oktober.

Im Verlauf eines Beleidigungsprozesses vor dem Wiener Strafbezirksgericht kamen geradezu unglaubliche Dinge aus dem Zirkusmilieu zur Sprache. Es handelte sich um jene sensationellen Anschuldigungen, die von dem Dompteur Decker seinerzeit gegen den Zirkus Gleich erhoben wurden und die dahin gingen, daß Gleich den Dompteur Decker, einen geflüchteten Fremdenlegionär, durch Drohungen gezwungen habe, in dem Löwenkäfig zu arbeiten, wo er von den Bestien überfallen und furchtbar zugerichtet wurde. Jetzt wurde diese ebenso mysteriöse wie traurige Angelegenheit vor dem Wiener Gericht aufgerollt.

Als der Zirkus Gleich im Sommer in Wien gastierte, erschien in einer österreichischen Zeitung ein Artikel, in dem der Zirkusreporter Hans Berko dem Direktor Gleich vorwarf, daß er mit unlauteren Reklamemanövern dem Zirkus Sarrasani Konkurrenz gemacht habe. Zur Charakterisierung Gleichs behauptete Berko, daß Gleich nicht nur durch den Clown Libot die Deutschenhetze gegen Sarrasani in Belgien, wo der Sarrasani-Zirkus von einer Brandkatastrophe ereilt wurde, inszeniert habe, sondern daß Decker durch Gleich auch ins Unglück gestürzt worden sei. Gleich habe nämlich in Straßburg Decker, der Seelöwendresseur ist, gezwungen, für den durchgegangenen Löwendompteur einzuspringen und mit ihm fremden, als wild bekannten Löwen zu arbeiten. Zu dieser Tätigkeit sei Decker durch die Drohung gezwungen worden, daß man ihn, den geflüchteten Fremdenlegionär, den Franzosen ausliefern würde. Da man sich auf französischem Boden befand, habe Decker unter Zwang gehandelt. Wegen dieser Behauptungen verklagte Gleich den Verfasser des Artikels und den verantwortlichen Redakteur wegen Beleidigung. Die Angeklagten erboten sich zum Wahrheitsbeweis.

Richard Decker, der gegenwärtig beim Zirkus Hagenbeck in Hamburg tätig ist, schilderte als Zeuge sehr dramatisch sein Abenteuer, das er am 23. Mai 1927 im Löwenkäfig erlebte.

„Der Privatsekretär des Herrn Gleich kam zu mir und sagte: ‚Sie müssen sofort zu Herrn Gleich kommen, der verlangt, daß Sie am Abend die Löwen vorführen.' Ich erwiderte: ‚Menschenskind, wie kann der Herr Gleich das verlangen. Ich kann doch die wilden Löwen nicht vorführen.' Der Privatsekretär sagte: ‚Du kennst ja den Gleich. Er ist glatt imstande und liefert dich der Fremdenlegion aus.' Ich ging dann zu Herrn Gleich, der mir erklärte: ‚Es liegt in meiner Macht, Sie der Fremdenlegion auszuliefern. Mit Geld ist viel zu machen. Wenn Sie die Löwen nicht vorführen, muß ich Sie der Fremdenlegion ausliefern.' Es blieb mir nichts anderes übrig, als in den Löwenkäfig zu gehen und die elf Löwen vorzuführen. Ich dachte mir: Jetzt ist schon alles egal. Irgendwie wird es schon gehen."

Richter: „Und ist es gegangen?" — Zeuge: „Glatt ist es nicht gegangen. Ich fühlte mich sehr unsicher und dachte mehr an die Flucht als an die Löwen. Am fünften Abend war ich besonders unruhig. Ich ging schon mit schrecklichen Ahnungen in den Löwenkäfig. Ich dachte mir: Entweder fressen dich die Löwen oder es muß sonst was passieren. Plötzlich wurde Sultan unruhig. Er war vor meinem blassen Gesicht erschrocken . . . Er warf mich zu Boden und biß zweimal zu. Ich schrie laut, der Löwe ließ einen Augenblick von mir ab. Da kroch ich an den Rand des Käfigs und wurde von den Cowboys, die vor dem Käfig standen und auf den Löwen schossen, befreit. Ich lag drei Wochen im Hospital." Während der Schilderung seines Abenteuers brach der Zeuge wiederholt in Weinen aus. Er erklärte dann, die „Liga für Menschenrechte" habe sich seiner Sache angenommen. Schließlich habe er sich mit Gleich in diesem Jahr gegen Zahlung von 3 500 Mark ausgeglichen.

In dem gleichen Sinne sagte auch Deckers Gattin aus. Sie erklärte, daß die zerfetzte blutige Uniform ihres Mannes nach dem Unglücksfall in einem Schaufenster am Marktplatz in Straßburg ausgestellt worden sei. (!!)

Der Klagevertreter bot Gegenbeweise an, die Deckers Behauptungen widerlegen sollen. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Vor dem Rasieren

und zwar vor dem Einseifen (am besten einige Minuten vorher)

NIVEA-CREME oder ÖL

gut in die Haut einreiben. Nehmen Sie nicht zu viel, denn sonst würde die Schaumbildung leiden. Die Haut wird geschmeidig, Das Barthaar erweicht, das Messer schneidet besser, das Rasieren wird erleichtert; Sie werden nicht mehr unter geröteten u. aufgesprungenen Hautstellen zu leiden haben. Sie können sich auch schon abends beim Zubettgehen einreiben; die Wirkung ist dann die gleiche.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 44 / Sonntag, den 30. Oktober 1932

Die goldene Schlange / Von Kurt Münzer

Nachdem man sich in Swinemünde kennen gelernt hatte, setzte man freundschaftliche Beziehungen in Berlin fort. Vorwegs waren zwar nur Reisende in Hutformen und Lüdekes hatten sechs Filialen Butter und Käse, aber Emma Lüdeke war mit Tugend und Barmherzigkeit wohlhabend und lud Olga Vorweg auch zu Damenkaffees, für die Olga sich unmöglich revanchieren konnte: zwei Stuben im Gartenhaus, kein Mädchen — und Emma hatte fünf Räume in der Leibnitzstraße und ein Mädchen in Schwarz mit weißem Schürzchen.

Man nahm — so intim war man — sogar ein gemeinsames Theater-Abonnement und saß so alle vier Wochen nebeneinander mitten im Parkett eines Theaters, das Sensationelles spielte. Olga fand, das Leben meine es doch gut mit ihr. Aber an einem dieser Theaterabende — nachher ging man essen und trank Mosel zu einer Portion Rehkeule — geschah es. Das Schicksal war da.

Emma, die immer schick und gut gekleidet war, man sah ihr die zehnjährige Tochter nicht an, trug einen Anhänger, ein kostbares Stück. Eine goldene Schlange wand sich um einen großen Smaragd, in dem aufgesperrten Rachen glitzerten zwei Eckzähne aus Brillanten, sie verbanden die beiden Kiefer, und hinter ihnen lief das Kettchen durch, an dem das exotische Schmuckstück hing.

„O," sagte Emma Lüdeke nachlässig — die Nachlässigkeit, mit der Menschen von Kultur die Aufmerksamkeit von ihrem kostbaren Besitz ablenken — „o, es ist persisch oder indisch. Mein Mann brachte es mir neulich aus Kopenhagen mit, wo er wegen Butter abschloß."

Olga riß den Blick nicht los. In tiefen Gedanken bestellte sie sich Roastbeef statt Reh und trank nur ein halbes Glas Wein. Aber daheim. — Ach, sie liebten sich. Olga und Paul, fünf Jahre kinderlos verheiratet, der eine die erste Liebe des anderen. Und dennoch! O Weib! — Olga sagte unter Tränen, an Pauls Schulter:

„Sahst du Emmas neuen Anhänger? — — O! — — Er überschüttet sie. Und ich? — Und du? — Das goldene Herz zum letzen Hochzeitstag, das Ringelchen mit dem Saphir. Andere Männer — — O, wie wunderbar muß es sein, so ein Anhänger auf der Brust —"

Es wurde still zwischen ihnen. Lange. Bereute Olga schon? Spürten sie das Schicksal über sich? Aber da bückte sich der gute Paul, er küßte sie.

Pauls Einkommen war klein die Geschäfte gingen schlecht. Aber in den nächsten zwei Monaten bezog er ungewöhnlich hohe Provisionen, und eines Tages bekam Olga einen Anhänger. Auch er war antik, ein goldenes Weinblatt, auf dem als Tautropfen eine schöne graue, nicht ganz runde, doch eindrucksvolle Perle lag.

Olga lachte und weinte, beim nächsten Theaterabend würde sie diesen wunderbaren Anhänger tragen, er war wohl nicht so exotisch wie der Emmas, aber er sah geradezu nach Erbstück, nach guter Familie, ja nach Adel aus! Aber es kam nie mehr zu diesem Theaterabend, Olga verkaufte die Karten im Vorderhaus an den Rechtsanwalt. Denn — —

Paul war entlassen. Von heute auf morgen. Von einer Anzeige nahm man Abstand, weil er sich sechs Jahre lang bewährt. Paul hatte seit sechs Wochen Bestellungen gefälscht, um die Provisionen einzuziehen. Er hatte große Aufträge mit heimgebracht, indes seine Kollegen verzweifelten, hatte Vorschüsse genommen, und als man die Bestellungen ausführte, kamen empörte Reklamationen.

Im ersten Schreck vergaß sich Olga, und sie rief: „O, du! Ein Verbrecher mein Mann! Ein Betrüger!"

Und da sagte er — leise, ein stiller Vorwurf — er hatte ihr es nie sagen wollen, aber daß sie ihn ohne weiteres fallen ließ, verdammte, das trübte einen Augenblick seine Liebe: „Olga, Verbrecher? Wozu? Für wen? — Du, für deinen Anhänger, an dem dein Glück hing!"

Als sie das hörte, brach sie los. Ein schrecklicher Urgrund menschlichen Wesens tat sich auf. Sie sollte schuld sein. Ein harmlos ausgesprochener Wunsch? Ein bißchen Neid auf reichere Frauen? Er betrog, und sie sollte ihn dahingebracht haben? Fünf Jahre Liebe stürzten jäh in einen Abgrund, fünf Jahre Gemeinschaft wurden im Augenblick Lüge, Heuchelei, Verrat.

Was half es, daß schon in derselben Nacht Olga tief bereute, sich selbst nicht begriff. Was, daß sie in letzter Stunde abends heimlich gelaufen war, den Anhänger zu verkaufen? Sie hatte zweihundertzwanzig Mark in Pauls Schreibtisch gelegt. Daß sie weinte, ihn bettelte: vergiß! vergiß! Wunden, der Liebe geschlagen, heilen nie aus, sie beginnen zu bluten, immer wieder, wenn der Täter sie berührt. Paul — er verstummte ganz. Eine neue Stellung — unmöglich. Nichts! Nichts! Nicht einmal Aushilfsarbeit. Nach vier Wochen ging er stempeln.

Allen Verkehr, den sie hatten, brachen sie über Nacht ab. Emma Lüdeke schrieb, kam selbst, und als Olga sie durch das Guckloch in der Tür sah, öffnete sie nicht. Ob Lüdekes wohl in Pauls Geschäft angerufen hatten und dort gehört, daß er fristlos entlassen war? . . . Gut, gut, alles versunken, verloren, hoffentlich auch bald vergessen!

Und Olga? Jetzt wollte sie sich erweisen. Sie nähte geschickt und sauber und empfahl sich im Vorderhaus und erhielt dies und das. Sie nützte ihr hübsches Gesicht und den freundlichen Blick ihrer Augen aus und nahm Agenturen an: Waschmaschinen und Staubsauger. Und so lief sie von Haus zu Haus, treppauf, treppab, sie verdiente kaum ihre abgelaufenen Sohlen, aber sie war doch tätig, sie hatte die Illusion der Arbeit, keine Zeit zur Sorge. Ein Zimmer hatte sie vermietet, mit Küchenbenutzung, um mehr dafür zu bekommen, an eine alte Schlampe, die ihr die Wohnung verschmutzte, aber sie zahlte gut und pünktlich. Und so lebten sie fast ein halbes Jahr, nie mehr ein böses Wort, Rücksicht und Zartheit einer für den andern. Aber Paul war verstummt . . .

Olga pflegte früh am Vormittag die Häuser abzulaufen, da waren die Mädchen meist beim Einkauf unterwegs, die Hausfrauen öffneten selbst, konnten sich nicht verleugnen lassen und mußten Olgas leisen überredenden Worten zuhören. An diesem Tage war sie in der Bismarckstraße. Es war ein schönes solides Haus. „Ach," dachte sie, „hier haben ja alle schon alles. Was lauf ich hier? Wenn mich die Portiersfrau erwischt — Ach, wie die schimpfen können."

Aber sie zog schon die Glocke im Hochparterre. Die Namensschilder sah sie längst nicht mehr an. Nur da sie diesmal warten mußte, las sie: Lüdeke. O, das erinnerte sie, o! o! Der Anhänger, das Schicksal, das Verhängnis! Nein, dieser Name brachte kein Glück. Und sie wollte die Treppe hinauf, da ging die Tür auf, Emma Lüdeke stand da, in elegantem Morgenrock, sie selbst, sie stieß einen Schrei aus, aber es war doch Freude.

„Frau Olga! Sie kommen zu mir! Endlich. Haben Sie in der alten Wohnung erfahren, daß wir umgezogen sind? Ja, viel schöner ist es hier. Wissen Sie, Maxens Geschäfte gehen so flott; Butter und Käse, das ist ja kein Luxus, das geht immer. Aber nun herein mit Ihnen, ablegen, welche Freude. Und warum blaß, warum weinen Sie so — —"

Da konnte sich Olga nicht helfen, sie gestand: Stellungslosigkeit, Armut, Agenturen, Stempeln. Nur warum, das verschwieg sie. Und da sagte Emma Lüdeke:

„O Sie törichtes Kind! Und Sie verstecken sich vor uns, statt sofort zu kommen? Max kann doch Ihren Mann gebrauchen, er richtet neue Filialen ein, da braucht man vertrauenswürdige Männer —"

Vertrauenswürdig — — Und jetzt erzählte Olga den Rest. Die Geschichte des Anhängers, nach dem ihr eitler, neidischer Sinn gestanden, als sie die goldene Schlange an Emmas Hals gesehen . . .

Frau Emma sprang auf, sie rang die Hände, sie rief:

„Die Schlange? O, Kind, das war ja Imitation! Bronze und Glas. Mein Mann gestand es mir lachend, als wir damals aus dem Theater heimkamen. Ich schenkte sie dem Dienstmädchen. Und darum? Darum? O armes Frauchen!" — —

Als Paul mittags heimkam, lag ein Zettel von Olga auf dem Tisch, er solle sich bei Herrn Lüdeke melden, er werde sofort eingestellt werden. Aber Olga, wo war Olga! Das Essen stand fertig im Topf, er brauchte es nur aufzuwärmen. Er wartete, wartete. Nachts lief er aufs Polizeiamt. Man hatte eine Unbekannte tot aus der Spree bei den Zelten gezogen. Es war Olga. Sie hätte das Schicksal ertragen, aber nicht die gemeine Bosheit und Hinterlistigkeit, mit der es sich über sie lustig machte.

Zweimal 53789 / Skizze von Fritz Müller-Partenkirchen

Es war, wie immer, bei der großen Ziehung: der weite Saal war schwarz gefüllt. Früher hatten sich nur Losbesitzer eingestellt. Dann aber hatte sich's herumgesprochen, daß einem Anwesenden noch nie ein nennenswerter Gewinn zugefallen sei. Flugs ward ein Gesetz daraus: Draußen bleiben. Die meisten also standen auf den Gängen und Treppen und warteten, bis von drinnen die dicken Treffernummern herausgegeben wurden.

Mit scheuem Flüstern ging der Millionentreffer über Gang und Treppen, Hof und Straße. Auch die Hunderttausender begegneten noch leiser Ehrfurcht. Die Fünfzigtausender sagte man sich laut. Bei den Zwanzigtausendern schluderte der Mund. Die Zehntausender gab man gähnend weiter: „Dreiundfünfzigtausend — nah — siebenhundertneunund — nah — nah —"

„Neunund w a s ?" schrillte es aus einer Wandnische an der Treppenwendung, „neunundwas —"

„— undachtzig" kam es widerwillig, beinahe murrend.

Ein rascher Mädchenblick flitzte zwischen Sprecher und einem ausgestreckt in den Lichtbalken gehaltenen Lose hin und her, „hab' i ch — hab' i ch — o Mutter!"

Sie stürzte aus der Nische, die Treppe hinab, auf die Straße hinaus. Nachsichtig lächelnd machten ihr die Nichtgewinner Platz: „Na, immerhin zehntausend — weniger zwanzig Prozent Staatssteuer, wohlgemerkt . . ." — —

Im staatlichen Zentrallosgeschäft drängten sich die Gewinner.

Strahlend klinkten sie die Türe auf, milde lächelnd segelten sie durch den Raum und bemühten sich am Schalter um die Haltung eines Menschen, der im Nebenamte täglich solche Summen haufenweise einkassiert. Bei den Schalterbeamten war es umgekehrt, sie mimten vor den Kunden freudiges Erstaunen, von dem ihre unbeteiligte Auszahlungsseele nichts wußte.

Die Stimme des Chefs hallte im Hintergrunde: „Wir machen darauf aufmerksam, daß Gewinne über zehntausend erst übermorgen ausbezahlt werden."

„Und — dieses Los — zehntausend, bitte?" zitterte ein Mädchen.

„Wird sofort ausbezahlt. Schrepfer, sehen Sie die Kontrolliste nach . . . stimmt, liebes Fräulein, stimmt. Ab zwanzig Prozent, macht achttausend. Darf ich bitten, die Scheine mitzuzählen, ja . . . siebentausend, siebentausendeinhundert, zweihundert — stören Sie doch nicht, was ist, Schrepfer?"

Ein gehakter Zeigefinger winkte rückwärts, der auszahlende Beamte neigte Kopf und Ohr nach hinten, ungläubig flüsternd. „Was sagen Sie? Zweimal? Schalter elf? Ausgeschlossen — es sei denn —" Ein schräger Blick nach dem ahnungslosen Mädchen, eiliges Zusammenraffen aller Scheine, dann ein kühles: „Augenblick, Fräulein — kleine Formalität noch — bitte, Platz zu nehmen." — Den Kassenraum überstrich eine zufällig knappe Stille im Rascheln der Papiere. In diese Stille tropfte es vom Schalter elf wie eine Wiederholung: „Was sagen Sie? Zweimal? Schalter drei? Ausgeschlossen — es sei denn . . . Augenblick, mein Herr — kleine Formalität noch — bitte, Platz zu nehmen."

Die beiden saßen. Acht Schalter trennten sie. Etwas anderes, noch Dunkles, schien sie zu verbinden. Beide wippten mit dem übergeschlagenen Beine, beide suchten Ruhe vorzutäuschen, während es hinter den Schaltern tuschelte und die dicke Luft vom dünnen Läuten der Telephonglöckchen zerschnitten wurde.

Plötzliche Uniformen vor den beiden Schaltern und gemessenes Sprechen. „Darf ich bitten, mein Herr . . . Darf ich bitten, meine Dame, uns zu folgen — unauffällig, I h r e Sache — ins Privatkontor dort drüben." —

Da stand der dräuende Chef. Sein durchgebogener Zeigefinger wies nach zwei Losen auf dem polierten Tische: „Zweimal 53 789, erklären Sie!"

Das Mädchen bekam blanke erschrockene runde Augen. Es brachte keinen Ton hervor. Der Kommissar wandte sich ab: „Erklären S i e, junger Mann!"

Der hatte sich wahrhaftig eine Zigarette angezündet und lächelte: „N a c h Ihnen, S i e sind Fachmann, ich bin Lithograph."

„Ah, Lithograph!" Es klang wie: „Da hätten wir den Vogel also."

Der Chef hatte das Mädchen scharf beobachtet. „Sie brachten mir die Wäsche gestern, wenn ich mich nicht täusche?"

„Ja", atmete sie auf, „meine Mutter —"

„— ist eine brave Frau, ich weiß. Wäscht für mich seit Jahren. Gute Leute, Herr Polizeikommissar, könnte mich verbürgen —"

„Nicht mehr nötig. Personalien festgestellt. — Jetzt Sie, mein Herr. Also Lithograph? Na, schön, und die zweite Nummer 53 789 wäre sozusagen eine — eine Meisterprobe Ihres Könnens, wie?"

„Bedauere", paffte der, „die Probe wäre erst noch abzulegen."

„Etwa, wie aus einer 3 mit guter Tusche eine 8 entsteht, hä?"

„Kleinigkeit. Der Zufall will, ich habe alles da, die Tusche, meine Feder — wenn die Herren mir dazu ein taugliches Objekt —"

Etwas außer Fassung wies der Chef auf die 8 von 53 789: „Bitte!"

Es klopfte. Ein alter Herr, der herbeigerufene Sachverständige für Notenfälschungen. Er sah dem Lithographen zu, der schon begonnen hatte. Atemlosigkeit ringsum. Minuten rannen. Der Lithograph paffte: „Fertig".

Der Sachverständige hob das Los an das Licht:

Eifersucht im Herbst / Von Julia Frank

„Es wird kalt," sagte Maud leise. Sie zog fröstelnd ihre Schultern in der hauchzarten Bluse zusammen und stellte ihre Füße dicht nebeneinander auf die schwankende Fußbank. Ihr schmales Gesicht mit den großen grauen Augen schien noch schmaler zu werden.

Adolf sprang auf.

„Deinen Pelz, Kind," riet er. Mit einem Schritt war seine große Gestalt hinter ihr.

„Ja, gern." Sie streckte ihre Hände nach hinten und nahm den Pelz. Sie fühlte, unter dem samtweichen Kopf des Silberfuchses, Adolfs streichelnde Hand.

„Ist es so gut, Liebste?"

„Ja — danke."

Adolf zog den Pelz etwas höher. Er neigte einen Augenblick seinen dunklen Kopf zu dem blonden Haupt seiner Frau, seine Lippen berührten eben ihre Schläfe. Dann ging er, einen kleinen Umweg machend, zu seinem Stuhl zurück.

„Und du, Mary — ist dir nicht kalt?" fragte er.

Mary sah von ihrem Buch auf. Sie hatte gerötete Wangen und ihr Blick war abwesend.

„Wie? — Nein . . ." sagte sie, und sie neigte sich wieder vor, das Buch zärtlich an ihrem Schoß zwischen beiden Armen haltend.

„Gewiß wieder sehr spannend," neckte Adolf, und er versuchte, vornübergebeugt, mitzulesen.

„Bitte, nicht . . ." bat Mary, etwas gereizt durch die Störung.

Maud wandte ihren Kopf ab und blickte in die Ferne. Zwischen den hochstämmigen Fichten hindurch sandte die Abendsonne ihre letzten blutroten Strahlen. Höher hinauf, an dem drohend dunklen Nadelwald entlang, stand kalt und still der weiße Abendnebel.

„Der Sommer ist wieder vorbei, Maudie," seufzte Adolf.

„Ja . . ." Maud hielt ihren Kopf unbeweglich; ihre Mundlinie war hart.

„Ich liebe den Herbst," sagte sie dann, und ihre Stimme zitterte.

Mary nahm ihre Teetasse, sie rührte mit lautem Löffelklirren darin um. „Ich habe den Sommer viel lieber. Nun ja, die paar Herbstfarben . . . . wenn das vorbei ist, kann man das Schöne lange suchen." Mary tippte mit ihrem festen braunen Stiefel, der um ihren kleinen Fuß spannte, an Mauds schwarzen Abendschuh. „Sieh uns einmal an, Liebe," sagte sie, in sanfterem Tonfall.

Maud wandte langsam den Kopf.

„Was ist der Sommer eigentlich . . ." begann sie. „Der Sommer verspricht alles, Sonne, Wärme, Blumen, Freude . . . und was gibt er schließlich? . . . Nein, der Herbst ist ehrlicher, vornehmer. Er läßt uns fast nie mit leeren Händen stehen, obwohl er nichts vorher verspricht. Wir rühmen höchstens die Herbsttöne, aber gibt es eine Jahreszeit, in der der Himmel so golden leuchtet, in so herrlichen Farbeneffekten . . . Und den Herbst zwischen den Tannen zu riechen . . . und den Altweibersommer an seinem Gesicht zu spüren . . ."

„Ich erinnere mich," klang jetzt Marys fröhliche laute Stimme, „schon im Pensionat gingst du so gern durch die dürren Blätter . . . Wie regte sich der alte Drachen dann immer auf über deine „lächerliche Sentimentalität!" Aber schön war's doch!"

„Und du?" fragte Adolf seine Frau, „wünschst du dir auch die Zeit noch einmal zurück?"

Maud warf ihren Kopf zurück und sah zu ihm auf. Ihre Augen waren dunkel und groß vor innerer Bewegung.

„Nein," sagte sie gedämpft, „ich wollte, daß ich immer bei dir gewesen wäre."

Adolf streichelte zärtlich den Fuchs, der auf ihren Schultern lag. Mary begann vor sich hin zu trällern und blickte in eine andere Richtung.

„Nicht eifersüchtig sein, Mary," neckte Adolf.

Mary brach in Lachen aus; ihre gesunden, starken Zähne glänzten.

„Himmel!" rief sie. „Da hätte ich in all den Monaten viel zu tun gehabt! Ich sehe es kaum noch!" Sie griff eine Handvoll Kieselsteine auf und begann damit nach einem fernen Baum zu zielen.

„Warte," rief Adolf, „wer besser trifft!" und kam mit einem Sprung nach vorn. Er traf gut, und die Steine sprangen manchmal bis zu ihren Füßen zurück.

Maud stand auf. Sie ging mit kleinen unregelmäßigen Schritten den Gartenpfad entlang bis zur Wiese. Die Sonne sank schnell. Wo sie verschwand, loderte noch minutenlang eine rote Flamme, die bald zu einem gleichmäßig gelben Schein verglühte. Die kleine Wiese, fast an allen Seiten von ansteigendem Wald eingeschlossen, fing all das Licht auf und lag da wie ein roter Blumenteppich in düsterer Umrahmung von Fichten und Tannen.

Maud ging weiter. Sie streichelte im Vorbeigehen die niedrigen Sträucher mit vorsichtigen Fingern. Sie hatte alles, was dort draußen wuchs, so lieb. Die Kieselsteine knirschten unter ihren leichten Schuhen, sie fühlte ihre Schärfe durch die dünnen Sohlen. Hinter sich hörte sie Adolf und Mary kommen. Mary pfiff.

„Hallo, Maudie!" rief Adolf.

Maud wandte sich ihnen langsam zu.

„In den Wald?" fragte Mary.

„Nein," antwortete Maud, Adolfs Arm nehmend und sich schwer darauf stützend, „in diesen Schuhen laufe ich so schwer . . ."

Adolf bot den Damen seinen Arm, und sie gingen zusammen zurück. Er begann von seinen Winterplänen zu sprechen. Er wollte den großen Pferdeschlitten aus dem Schuppen vollkommen nachsehen und gold mit schwarz streichen lassen: Maud und Mary sollten darin sitzen wie zwei Prinzessinnen. Mary mußte natürlich auch den Winter über bei ihnen bleiben, das ließe sich sehr gut machen.

„Wenn nur Schnee kommt," meinte Mary.

Maud ging etwas schneller. „Es ist noch kein Winter," sagte sie nur.

Sie standen jetzt wieder beim Hause. Aus der Küche fiel ein breiter Lichtfleck. Adolf sah auf seine Uhr. „Ich muß jetzt hinein," sagte er. „Um acht habe ich die Besprechung mit dem Bauer Kroone und dem Notar, über den Acker. Bleibst du noch draußen, Liebling? Dann hole ich dir den Mantel . . ."

„Gut, dann bleibe ich auch," sagte Mary.

Adolf betrat die Veranda. „Dann bringe ich deinen Mantel auch mit, Mary, es ist ja viel zu kalt . . ." er warf einen besorgten Blick auf ihre dünne Batistbluse.

„Geh nur," sagte Maud kurz, indem sie sich auf die weiße Gartenbank setzte. Mary sah mit scharfen Augen nach der zarten kleinen Gestalt ihrer Freundin. Dann drehte sie sich auf ihren Absätzen

„Unglaublich diese Acht!" Er packte das andere Los darunter, ein Funklicht flammte dazwischen auf: „Jetzt wird sich die zweite Acht enthüllen. Schonungslos. Nicht das erstemal, meine Herren," strich er an dem grauen Bart herunter, „daß —, wieviele Fälscher hab ich schon entlarven müssen . . . merkwürdig, die zweite Acht ist echt, das Los ist es auch — beide Lose echt — man sollte die Staatsdruckerei —"

„—benachrichtigen?" sagte ein Mann in der Türe, „ist geschehen — bin der Leiter — weiß Bescheid, worum es geht. Hier das amtliche Druckprotokoll: Während des Druckes brach ein Zahn der Nummeriermaschine. Es wäre durch ein Zusammentreffen von fünf, sechs Umständen nicht ganz ausgeschlossen, daß nach dem Zahnbruch eine Doppelzahl —"

„Bei welcher Nummer brach er?" fragte der Kommissar scharf.

„Bei Nummer — Nummer — hier steht's im Protokoll: 53 789 und —"

Ein Aufatmen, ein Lachen lief durch den Raum. „Nichts zu lachen, bitte, meine Herren!"

„Stimmt, für den Staat, der jetzt die Nummer zweimal auszuzahlen hat," lachte der Chef, „bittere Sache, doch juristisch unanfechtbar — kommen Sie zur Kasse, Fräulein! Sie auch, Herr Lithograph — stellenlos, nicht wahr?"

„Leider", paffte dieser seelenruhig.

„Sie sagten doch, Herr Direktor," meinte der sachverständige Weißbart, „Sie brauchten in den Druckereien einen erstklassigen Lithographen —"

„— und kaltblütigen Zigarettenraucher," lachte der Chef, „stellen Sie ihn an. Was er zuviel an Zuversicht besitzt, hat dieses Fräulein hier zu wenig. Wie wär's mit einem Ausgleichstrunk hinter dem Inkasso? Und zum Trost, daß er nichts erreichte, ladet Ihr den Kommissarius ein."

Bremsenknirschen

Von Perer Pans

Bremsen knirschen. Ein Schrei! Der Straßenverkehr stockt. Fahrzeuge halten an. Menschen laufen auf ein Auto zu, von allen Seiten. Immer größer wird die Ansammlung.

Man drängt, sucht, fragt: „Was ist passiert?"

„Jemand wurde überfahren," raunt es durch die Menge.

Leichenblaß steigt der Fahrer aus dem Auto.

„Ich konnte nichts dafür, ich konnte wirklich nichts dafür, wirklich nicht, ich . . ." stammelt er.

Auf der Straße liegt ein alter Mann, das rechte Bein unter dem Hinterrad des Wagens. Die Kleidung ist verstaubt, das Gesicht blaß, die blutleeren Lippen zittern.

Entsetzt starrt die Menge.

„Rücksichtsloser Mensch, Sie!" bricht ein Herr, den Fahrer anschreiend, das Schweigen.

„Ein furchtbares Unglück," jammert eine dicke Frau. „Polizei, Hilfe, wo ist die Polizei!"

Ein aufgeregter, kleiner Herr droht mit dem Stock: „Gerast sind Sie, jawohl, Sie sind viel zu schnell gefahren."

Ein Schupo drängt sich durch die Menge: „Weitergehen. Platz machen, weitergehen."

„Herr Wachtmeister, er ist viel zu schnell gefahren und hat kein Signal gegeben," ruft der aufgeregte, kleine Herr.

„Hier, ich bin Zeuge," sagt ein würdig aussehender älterer Herr, „ich habe die ganze Situation genau übersehen, der Fahrer hat Signal gegeben."

„Nein, er hat kein Signal . . ."

„Doch!"

„Nein!"

„Herr, erlauben Sie . . ."

„Ruhe jetzt," kommandiert der Schupo, „den Wagen heben, schnell anpacken!"

„Der arme, arme Mann," weint eine Frau in ihr Taschentuch, „er muß entsetzliche Schmerzen haben."

„Der schwere Wagen auf dem Bein, und er stöhnt nicht, er schreit nicht, man sollte den Chauffeur lynchen," ruft eine hagere Frau.

„Herr Wachtmeister, Herr Wachtmeister, geben Sie auf den Fahrer acht, er will entfliehen," schreit wieder der aufgeregte Kleine und fuchtelt mit dem Stock.

Der Fahrer denkt nicht daran. Blaß und zitternd hift er den Wagen heben. Endlich ist es gelungen.

„Ziehen Sie das Bein heraus," kommandiert der Schupo.

„Es geht nicht, ich kann es nicht bewegen," stöhnt der Ueberfahrene.

Man zieht ihn zurück. Schreie des Entsetzens! Quer über das Bein läuft schmutzig und tief der Eindruck des Autoreifens.

„Rufen Sie die Sanitätswache an, schnell," befiehlt der Schupo einem Herrn; „haben Sie Schmerzen?" fragte er den Verunglückten.

„Ach ja," sagt der.

„Schreien Sie doch," redet eine ältere Dame gütig zu, „machen Sie Ihrem Schmerze Luft."

„Dieser Mut, diese Selbstbeherrschung," bewundert die dicke Frau.

„Mann, Ihr Bein ist fürchterlich zugerichtet," sagt der Schupo.

„Wenn schon," meint der Ueberfahrene, „aber die Hand habe ich mir verstaucht."

„Die Hand verstaucht," ruft der Schupo, „das Bein ist doch mindestens gebrochen."

„Nicht so schlimm," lächelt der Verunglückte.

„Sein Verstand hat gelitten," flüstert die ältere Dame.

„Ihr Bein muß doch furchtbar schmerzen," sagt gütig der Schupo.

„Das erste Mal hat es weher getan," meinte der Ueberfahrene.

„Ueberfahren werden ist doch nichts, woran man sich gewöhnen kann," ruft der Schupo verzweifelt.

„Das gerade nicht," sagt lächelnd der Ueberfahrene, „aber wenn beim ersten Mal gleich das ganze Bein abgefahren wird, ist es beim zweiten Mal übers Holzbein nicht so schlimm."

„Weitergehen," sagt der Schupo.

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 131 — Unregelmäßig.

Die folgende Partie aus dem Turnier zu Sliac zeichnet sich durch die neuartige originelle Behandlung einer bekannten Stellung der Sizilianischen Partie aus.

Weiß: **Flohr.** Schwarz: **Engel.**

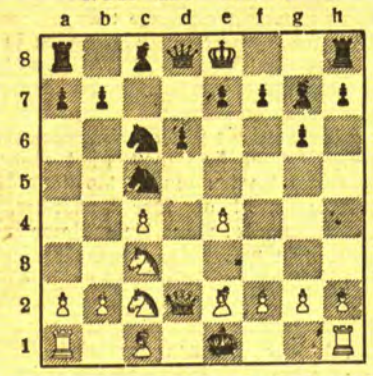
1. c2—c4 c7—c5
2. Sg1—f3 Sg8—f6
3. d2—d4 c5×d4
4. Sf3×d4 g7—g6
5. Sb1—c3 Lf8—g7
6. e2—e4 . . . .

Damit lenkt Weiß in die sogenannte Drachenvariante der Sizilianischen Partie ein.

6 . . . . d7—d6
7. Lf1—e2 Sb8—c6
8. Sd4—c2 . . . .

Ein interessanter Zug! Auf Le3 könnte der Breyersche Entlastungszug Sg4 folgen.

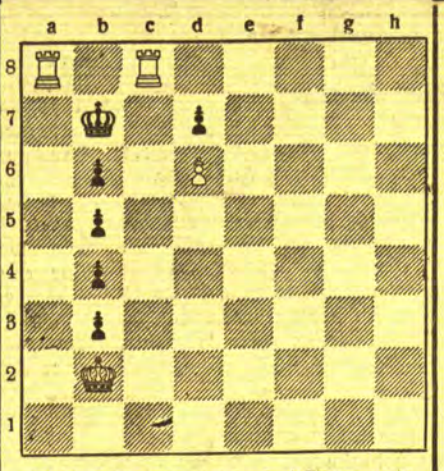
8. . . . . Sf6—d7
9. Dd1—d2!! Sd7—c5



Schwarz erobert zwar damit Punkt d4, muß aber dem Gegner sehr viel Terrain überlassen.

10. b2—b4! Sc5—e6
11. Lc1—b2 0—0

Aufgabe Nr. 131 — Shinkman.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 130.

Galitzky. Matt in drei Zügen. Weiß: Kc4, Sd4, Se2 (3). Schwarz: Kb1, Sa1, Bb2, b3 (4).

1. Kc4—c5 Sa1—c2 2. Se2—c3+ nebst 3. Sd4×b3 matt; 1. . . . Kb1—a2 2. Se2—c3+ Ka2—a3 3. Sd4—b5 matt.

12. 0—0 Se6—d4

Die einzige Gegenchance.

13. Sc2×d4 Sc6×d4
14. Le2—d1 Lc8—e6
15. Sc3—d5 . . . .

Dieser Zug bringt dem Weißen in derartigen Stellungen fast immer großen Vorteil.

15. . . . . Le6×d5
16. e4×d5 Dd8—b6
17. Tf1—e1 e7—e5
18. d5×e6 f7×e6
19. Te1—e4 e6—e5
20. Lb2×d4 e5×d4
21. Ld1—f3 . . . .

Weiß hat infolge der Beherrschung der einzigen offenen Turmlinie und der wirkungsvollen Läuferstellung (Stützpunkt d5) ein sehr aussichtsreiches Spiel.

21. . . . . Ta8—e8
22. Ta1—e1 Te8×e4
23. Te1×e4 Lg7—e5
24. Te4—g4! Db6—c7
25. Lf3—d5+ Kg8—g7

Auf Kh8 käme T×g6.

26. h2—h4 Dc7—d7
27. Tg4×d4! . . . .

Ein sehr schancenreiches Qualitätsopfer.

27. . . . . Le5×d4
28. Dd2×d4+ Kg7—h6
29. Dd4—e3+ Kh6—g7
30. De3×a7 Dd7—e7
31. g2—g3! . . . .

Schlecht wäre D×b7 wegen D×b7 L×b7 Tb8 usw.

31. . . . . Tf8—c8
32. a2—a4 Tc8—c7

Auf De1+ und D×b4 darf sich Schwarz nicht einlassen. Die weiße Dame käme zum entscheidenden Angriff.

33. Kg1—g2 Kg7—f6
34. Da7—b6 Tc7—d7
35. a4—a5 g6—g5?

Schwarz hat keine vernünftigen Züge und macht daher schlechte.

36. Db6—d4+ Kf6—g6
37. Dd4—g4 h7—h6
38. b4—b5 Td7—d8
39. h4×g5 h6×g5
40. Dg4—e4+

Schwarz gab auf, denn er verliert nach dem Damentausch noch den wichtigen Bauern b7.

Humoristisches

Das Porträt

Neureich will sich malen lassen. Der Professor, ein sehr namhafter Porträtist, kommt und fragt: „Soll ich Sie im Rock malen?"

„Und was kostet's, wenn Sie sich dazu den Frack anziehen?" — fragt Neureich.

*

Noch ein zerstreuter Professor

Professor: „Ach, da bist du ja wieder, liebe Kleine. Das ist sehr nett von dir, du kommst sicherlich mein Elschen besuchen, um mit ihm zu spielen?"

Kind: „Nein, Papa, ich bin ja dein Elschen selbst."

*

Der Kuß

„O, Liebste, welch fabelhafter Pelz! Der muß ja mächtig teuer sein?"

„Ganz im Gegenteil, nur einen Kuß!"

„Den du deinem Manne gabst?"

„Nein, den er seiner Sekretärin gegeben hat."

*

Das Haarwuchsmittel

„Und hier zeige ich Ihnen mein neuestes Haarwuchsmittel. Unübertroffen, hat noch nie versagt. Nehmen Sie's mit, meine Dame, es kostet Sie nur 'ne Kleinigkeit und die Wirkung ist nicht mit Geld zu bezahlen. Abends vor'm Schlafengehen reib'n Sie sich ein — so weit Sie woll'n, Gesicht und Hände frei lassen — und was hab'n Sie in acht Tagen — 'n echtes Fohlenjäckchen hab'n se an . . .!"

*

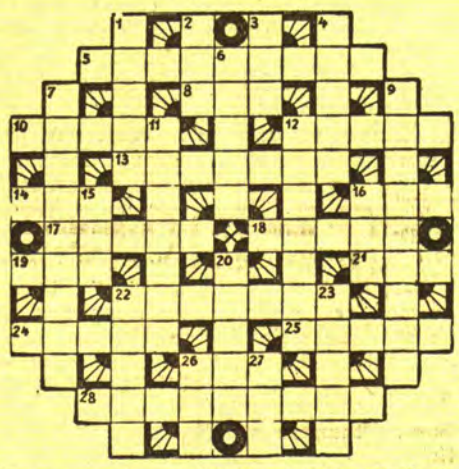
Beim Arzt

„Sagen Sie, lieber Doktor," wird ein Arzt in einem schottischen Städtchen von einem seiner Bekannten gefragt, „was tun Sie eigentlich, wenn Sie eine Erkältung haben?"

„Das kommt darauf an," sagt dieser mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit, „manchmal niese ich, und manchmal huste ich."

Rätsel-Aufgaben

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 5. Giftpflanze (‚Fingerhut'), 8. Geweihte Stätte, 10. männlicher Vorname, 12. Spende des Himmels, 13. Stadt in Baden, 14. Bruder von 3. senkrecht, 16. Baumteil, 17. Gewürz, 18. Feldherr z. Z. Wallensteins, 19 geistlicher Würdenträger, 21. Zahlwort, 22. südeuropäische Halbinsel, 24 Hülsenfrucht, 25. gepflegte Grasanlage, 26. ungemusterter Stoff, 28. Kleiderablage.

Senkrecht: 1 Flüssigkeitsmaß, 2. Teil des Auges, 3. biblische Gestalt, 4. Lendenbraten, 6. Schichtkuchen, 7. Komponist der „Rosenlieder", 9. Metallegierung, 11 ärztliche Betäubung, 12. Grubenarbeiter, 15. Honigwein, 16. englisches Getränk, 20. Abzeichen der Herrscherwürde, 22. mohammedanische Religion, 23. geheilte Verletzung, 26 männlicher Vorname, 27. Bewohner Irlands.

Anagramm

Pepi Smart kostet die Bemmen.

Aus vorstehenden Wörtern ergibt sich durch Umstellen der Buchstaben ein Erfahrungssatz, der zuweilen bei Tisch zum Nötigen angewendet wird, wenn jemand nicht hungrig zu sein glaubt.

Skat-Aufgabe

Zweimal bei derselben Kartenverteilung und gleicher Augenzahl in den Händen der Gegner wendete **B** (Mittelhand) auf folgende Karten: p B, kr 10, kr K, **p 10**, h 10, h D, h 9, k A, k 10, k K.

Im Skat lagen p A und h A. Das erstemal faßte er h A, legte kr 10, kr K und gewann mit 90 Augen; das zweitemal faßte er p A, legte p A, p 10 und verlor mit Schwarz. Im ersten Falle wurde kr 7, im zweiten h 7 angespielt.

Wie waren die Karten verteilt? Wie war der jedesmalige Gang des Spiels?

Doppel-Sinn-Rätsel

Schön ist es mancher Edelstein,
der ziert den Hals von holden Frauen.
Der Dieb wird es zumeist nicht sein,
der zählet zu der Zunft der Schlauen.
Wir selbst sind es nur selten dann,
wenn's uns am besten nützen kann.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:

Waagerecht: 3. Zug, 5. Raub, 6. Wodan, 8. Reis, 9. Leo, 10. Nil, 11. Bar, 12. Esel, 13. Mut, 15. Kobra, 17. Satan, 19. Arm, 21. Lot, 22. See, 24. Reh, 26. Lette, 29 Regen, 31. Ara, 33. grau, 35. Ree, 37. Rom, 38 Ina 39. Bier, 41. Sonde, 42. Herr, 43. Raa.

Senkrecht: 1. Mai, 2. Nuß, 3. Zoo, 4. Gans, 5. Rebus, 6. Werra, 7. Niet, 8. Rum 9. Lab, 11. Bon, 14. Tal, 15. Kater, 16. Arsen, 18. Tor, 20. Met, 23. Eta, 25. Herne, 26. Lee, 27. Erker, 28. Eros, 30. gen, 32. Ahr, 34 Amor, 36. Abel, 38. Ida, 40. Ire.

Auflösung der Scherzfragen:

1. Fersengeld. 2. Landsturm. 3. Leibgericht.

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Livree. 2. Akkord. 3. Chinin. 4. Hemde. 5. Eibau. 6. Nepos. 7. Imme. 8. Selen. 9. Tolstoi. 10. Krake.

— Lachen ist keine Suende —

herum und ging Adolf nach, der im Flur bei der Wasserleitung stand und nachdenklich seine Hände trocknete. Mary setzte sich auf die Stufe und begann zu sprechen.

„Es ist etwas mit Maud . . ."

„Ja, nicht wahr?" Adolf erblaßte. „Sie wird doch nicht krank werden?" fragte er, klein in seiner Angst.

„Unsinn . . ." Mary sah zu ihm auf. „Sie hat etwas gegen mich," sagte sie kurz und bündig.

Adolf war perplex. „Aber liebes Kind!" sagte er bestürzt und blickte in ihr offenes Gesicht mit den lustigen blauen Augen. „Ihr habt doch nichts miteinander? . . . So gute Freundinnen."

Mary lachte forciert und sprang auf. „Es klingelt, dein Besuch ist da . . ."

„Nimm die Mäntel mit . . . und daß sich Maud nicht erkältet!" rief Adolf ihr nach.

Draußen fiel schnell die Dämmerung. Maud ließ sich schweigend ihren großen weißen Mantel umlegen. Dann setzte sie sich wieder auf die Bank, und Mary nahm einen Stuhl. Einen Moment herrschte Stille, dann beugte sie sich plötzlich vor und zwang Maud, sie anzusehen. Ihre Stimme war hart und kalt wie Metall. „Sag mir, was ich dir getan habe."

Maud war einen Moment sprachlos. Sie krümmte sich zusammen, und ihr Gesicht wurde demütig wie das eines Kindes, das bestraft wird.

„Leugne es nun nicht," sagte Mary mit derselben metallenen Stimme. Sie stand auf und lehnte sich gegen den Tisch, dicht neben Maud.

„Ich — ich leugne es nicht," flüsterte Maud.

Eine lange Stille trat ein. Dann erklang plötzlich ein leiser, trauriger Ton, Marys Stimme: „O Maudie . . ."

Maud brach in Schluchzen aus. Es war ein kleines, trockenes Schluchzen, das aus gepreßtem Herzen hervorbrach. „Ich kann nichts dafür . . ."

Mary blickte in die Ferne. Sie sah das große englische Pensionat mit seinen strengen Gebräuchen vor sich. Sie sah einen langen, kahlen Garten. Ganz hinten, bei einem dürftigen Rosenstrauch, saßen zwei junge Mädchen: sie und Maud. Heimweh lastete schwer auf beider Seelen.

„Wir bleiben immer beieinander, Mary . . ."

„Ja, ja . . . es darf sich nichts ändern zwischen uns . . ."

Das Gelöbnis zweier Kinder. Mehr als zwölf Jahre waren seitdem vergangen. Maud war verheiratet, und Mary wohnte im Sommer in Adolfs Landhaus. Sie sprachen nie mehr von früheren Zeiten.

„Ich gehe morgen in die Stadt zurück," sagte Mary. Ihre Stimme war schrill und hoch vor Anstrengung.

Maud schluchzte. Ein Windstoß fuhr durch den Garten. Die Baumkronen wiegten sich, und auf Marys Haare flatterte ein großes dürres Blatt.

„Es ist . . . ich . . . es ist wegen Adolf," murmelte Maud und neigte ihr blondes Haupt noch tiefer.

Mary rührte sich nicht. „Ich verstehe es nicht," sagte sie, fassungslos. „Was denkst du von uns?"

„Nichts . . . nichts! Ich kann euch nicht zusammensehen . . . ich bin so mißgünstig, Mary . . ."

Maud faltete ihre Hände und legte sie auf Marys Knie. Sie glich einer Betenden.

„O Mary, ich kann es dir nicht erklären . . . du bist so anders, viel mehr im Gleichgewicht . . . ich sterbe vor Eifersucht . . . Ich weiß wohl; ich bin Adolf alles, und doch, Mary, doch ist er mir noch viel mehr . . . Nein, du darfst nicht lachen, denn es ist schrecklich . . . Ich kann nur sorglos sein, wenn wir zusammen sind, er und ich . . . Siehst du, er hat mich lieb, innig lieb, mich als ganzen Menschen . . . Ach, wie schwer ist das zu erklären, Mary! Sieh, ich habe seine Stimme lieb, seinen Blick, seine Bewegungen, die Art, wie er seinen stolzen Kopf trägt, seine kräftigen Finger, jeden einzelnen . . . Ich liebe jede Linie in seinem Gesicht, seinen Schritt, sein Leben . . . Mary, Liebste, ich kann nicht ertragen, daß er mit dir spricht . . . ich bin eifersüchtig auf jedes Wort, auf jeden Blick für einen anderen . . . Ach, es ist sehr klein und engherzig von mir, aber ich bin nun einmal so . . Heute abend habt ihr zusammen gespielt, er sagte einmal „Kleine Mary" zu dir . . . Oh! Ich haßte dich so! Deine Zähne glänzten so, und deine Augen tanzten . . . es war, als ob ich verbluten sollte . . . Früher, früher besteht nicht mehr für mich . . . es gibt nur eins: meine Liebe, nur eine Welt: Adolf . . . Ich bin nicht mehr ich selbst ich bin in ihm aufgegangen . . ."

Sie hielt inne. Im Hause schlug eine Tür zu Mary seufzte tief auf.

„Adolf hat dich schätzen gelernt, hat dich gern . . Natürlich . . . Bei allen Plänen wird dein Name genannt, alle Dinge hier im Hause geschehen um unser drei willen . . . Wir fahren zu dreien aus und wenn gelaufen wird, seid ihr beide die ersten . ich habe fast nichts mehr mit ihm allein . . ."

„Du möchtest, daß er mich ignorierte?" unterbrach Mary jetzt. Und sich selbst antwortend: „Ja, das möchtest du! Nein, ärger noch: du möchtest, daß er mich haßte . . . Und dann würdest du eifersüchtig sein auf den Haß . . ."

Maud legte den Kopf auf ihre gefalteten Hände. Ihre Stimme klang undeutlich und schwach. „Es ist so . . . ich kann es nicht ändern . . ."

Mary streichelte ihren Nacken. Alles in ihr lehnte sich auf, ein Strom von heftigen Worten wühlte in ihr, die ihr Maud nicht auszusprechen wagte. Sie sah ihre schönsten Jugenderinnerungen zertrümmert.

Plötzlich erhob Maud den Kopf. Sie umklammerte mit ihren kalten Händen Marys Arm. Ihr weißes Gesicht schien wie tot in den ersten Strahlen des Mondes.

„Siehst du, Mary, das wirst du auch nicht verstehen, aber . . . aber ich wollte, daß ich auch seine Mutter wäre, daß er aus mir geboren wäre . . . In seinem ganzen Leben hätte ich sein müssen . . . Oh! ich hätte seine Mutter sein wollen! Seine Mutter und seine Liebste . . ."

Wieder schwiegen beide eine lange Zeit. Dann sprach Mary, und ihre Worte waren wie ein Segnung· „Armes kleines Lamm . . . armes kleines Lamm . . ."

Dann hörten sie Adolfs Schritt und seine fröhliche Stimme.

„Hallo! Wo seid ihr?"

Mary schob Maud sanft in seine Richtung.

„Geh allein, Kind . . ." Sie wandte sich hastig ab und verschwand in der dunklen Veranda.

Adolf öffnete seine Arme, und Maud sank an seine Brust. „Ich liebe dich zu sehr . . " sagte sie die Hand auf ihren Herzen. „Wie weh tut das . . ."

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Qualität hoch!

Eine billige Schuhwoche

Preise überraschend niedrig!

MARKE SALAMANDER

Gummischuhe für Damen, moderne Ausführung, Knopf oder Lasche **5.75** Lit

Sichern Sie sich rechtzeitig ein Paar **billige Botten!**

Beginn Montag, den 31. Oktober

S. Jundler

Memel, an der Börsenbrücke

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 1. November 1932, sollen bei dem Gutsbesitzer Labrenz, Gedw. Paul 1 Bulle u. 2 Schweine öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigert werden. [6664

Batschkus
Vollzieh ungsbeamter.

Uebermemel Eine Bude

mit Keller 6×4 m, an der Kleinbahn, pass. als Werkstätte od. Lagerraum, steht günstig zum Verkauf durch [6579

Paul Szameitat
Fleischer
Uebermemel, Markt.

Ostpr. Hausgänse

weiß, größter Schlag, gegen Getreide umzutauschen.

Brutanstalt Wilhelmshöh. [6613

Uebermemel

Sehr sauber., freundl.

Mädchen

zum Milchverkauf in Uebermemel sucht von sofort [6601

Bastian, Uebermemel
Telefon 5.

Das. kann sich z. 15. November eine

tüchtige Stütze

mit Koch- und Backkenntnissen, die auch jede andere Arbeit übernimmt, melden.

Sämtliche Putzarbeiten

werden fachgemäß, geschmackvoll u. billig ausgeführt [6659

Wasserstraße 24, I.

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, dem 1. November 1932 um 8 Uhr vorm. werde ich b. Hutmacher in Heidekrug

1 Spazierwagen (6628

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Beitstraße 3

Verkaufe Häcksel

3.50 Lit pro Zentner Bei Lieferung 4.00 Lit
Telefon 1137

E. Scharreit, Memel-Eduardshof

Gelegenheitskauf!

1 Lastwagen 1½ Ton., mit guter Bereifung und Reserverad, niedriger Benzinverbrauch, Preis . . . . Litas 2 500.—

1 Limousine, 5-Sitzer, mit neuen Reifen u. guter Polsterung, in tadellosem Zustande, Preis . . . . . Litas 3 500.—

Automobil-Zentrale Otto Zoeke

MEMEL, Libauer Straße 37b
6201) Tel. 730

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau A. Gebauer Stettin 17 L, Friedr. Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen). (4351

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. [7949

Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Nichtraucher

in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Mietsgesuche

Zwei- od. Dreizimm.-**Wohnung**

mit Bad ab 1. 1. 33 ges. Angeb. m. Preis unt. 2798 an die Abfertigungsst. d. Blatt. [6417

Wenig möbliertes **Zimmer**

von zwei jungen Leuten sofort ges. Angeb. u. 2840 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6598

Zwei gut **möbl. Zimmer**

mit Bad, möglichst im Zentrum der Stadt zum 1. Novemb. 1932 gesucht. Preisangebote u. 2844 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6650

Neue Gewebe

Mantel-Stoffe

Velour, Boucle u. Diagonal gemustert, ca 140 cm breit gute Qualität . . Meter **14.50**

Mantel-Velour-Tweed halbschwere Ulster-Ware, besonders zum Sportmantel geeignet Meter **18.50**

Soft-Astraleine in prima Qualität . Meter **24.50**

Cord-Diagonal doublé ganz elegante weiche Qualität . . . . . Meter **27.—**

Kleider-Stoffe

Wolle und Seide

Crep-Caid reine Wolle, große Farben-Auswahl . . . . Meter **4.90**

Crep-Hammerschlag prima Qualität, reine Wolle in hübschen Farben Meter **6.30**

Crep-Marocain schwere Qualität, Wolle mit Seide ca 100 cm breit Meter **15.50**

M. Elbaum Nachf.
9r. Wasserstraße 30
Inh Paul Cohn
6557

Erstklassiger **Meister**

für Klaviere, Harmoniums, Orgel, Reparaturen und Stimmen unter Garantie. (6622

August Šalkauskas, Memel, Moltkestr. 23

Automobil- u. Motorrad-Zylinder bohren und schleifen

wird als Spezialität mit langjähriger Erfahrung zu mäßigen Preisen ausgeführt 6202

Automobil - Reparaturwerkstätte Otto Zoeke

Libauer Straße 37 b Memel Telefon 730

Achtung!

Meiner werten Kundschaft teile ich ergebenst mit, daß ich v. Mont., d. 31. d. Mts., das Kolonialw.- u. Lebensmittelgeschäft im Hause d. Hrn. Sommer, Polangenstr. 44, übernehme. Ich werde stets bemüht sein, meine werte Kundschaft mit reeller Ware zu billigsten Preisen zu bedienen u. bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen. [6636

Hochachtungsvoll
Joh. Albuschies.

Unterricht

Litauischen **Sprach- u. Musikunterricht**

erteilt bill. Angeb. unt. 2841 an die Abfertigungsst. d Bl. (6607

Gebe Stunden in der lit. Sprache auf Wunsch im Hause. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [6616

Schnellfördernder lit. **Sprachunterricht**

für Anfänger beginnt am Mittwoch, d. 2. November, abends um 7½ Uhr. Anmeldung. jeden Abend ab 5 Uhr

Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 19/20 II. Tr. [6649

Jg. Mann erteilt nach jahrelang Aufenthalt in Frankreich [6645

französischen Unterricht

bei perf. Konversation. Ang. u. 2847 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6645

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine

Rudi Cohn (5814
Gr Sandstraße 5

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer Limousinen (7582

Petereit
Hospitalstraße Nr 2)

Verkäufe

Englisches **Grammophon**

mit Platten, wie neu, zwei Petroleumöfen gibt sehr preiswert ab

A. Rheindorf
Wiesenstr. 18. Tel. 370 [6654

Tiger-Doggen

Habe noch einige Jungtiere nebst Elterntiere billig abzugeben.

A. Kohlhase
Schwanenstr. 1. [6575

1,9 rassereine rebhuhnfarbige **Italiener**

verk. Urbscheit
Mühlenstr 126 (6587

Heirats-Anzeigen

Glückliche Ehe

und Beruf nur durch d. Kosmische Eheanbahnung u. Berufsberatung. [6655

Astrolog. Büro „Sirius", Memel
Beitstraße Nr. 24 [6655

Kaufgesuche

Gut erhaltenes Schlafzimmer gleich od. später geg. Barzahl. zu kauf. ges. Ang. unt. 2839 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6578

Kleinen **Ofen**

sucht zu kaufen [6633

Kellmann
Simon-Dach-Str. 7.

Zwei gebrauchte **Sackkarren**

zu kaufen gesucht. Angeb. m. Pr. u. 2845 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. [6626

Stellen-Angebote

Tücht. Polsterer

und einen Arbeitsburschen stellt ein

J. Wapnewski
Luisenstraße 1. [6592

Mädchen

kinderlieb, mit Kochkenntnissen, sucht vom 1. November [6602

Kaplan, Marktstr. 7/8

Stellen-Gesuche

Suche für mein. Sohn **Lehrstelle** als Friseur. Ang. u. 2846 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6643

Nähterin

sucht Stelle im Gesch. oder bei Schneiderin. Ang. u. 2843 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6615

Kapitalien

2500 Lit

auf ein Landgrundstück zur ersten Stelle gesucht. Angebote u. 2838 an die Abfertigungsst. d. Bl. [6569

Vermietungen

2 oder 3 große Zimmer

im besten Zentrum d. Stadt, geeignet für Arzt oder Büro, per bald oder später zu vermieten. Angebote unt. 2830 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Eine Dreizimmer-Wohnung

Küche u. Bodenkamm. zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [6591

Möbl. Zimmer

an ein. Herrn zu vermiet. Magazinstr. 1.

Möbl. Zimmer

mit allen Bequemlichkeiten im Neubau v. 1. Novbr. zu vermiet. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [6621

Ein Zimmer vom 1. 11. 32 billig zu vermiet. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [6604

Kleines Zimmer

mit Kochgelegenheit zu vermieten [6605

Tilsiter Straße 2.

Ruhiges, separ. geleg. möbliertes Zimmer zu vermieten [6596

Steintorstraße 20 durch die Pforte.

Gut möbl. Zimmer

an Herrn oder Dame in besserem Hause zu vermieten. Zu erfrag an d Schaltern dieses Blattes.

Separates möbl. Zimmer

Preis 40 Lit, zu vermieten. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [6638

2 unmöbl. Zimmer ganz separ., evtl. mit Küche und Badben., zu verm. Libauer Str. Nr. 5, 2 Tr. (üb. Kino Capitol). Tel. 715. Besicht. 13—15 u. 19—20 Uhr. [6648

Möbl. Zimmer

zum 1. November zu vermieten. [6653

Sauga
Wieners Promenade 12

Möblierte Zimmer

eventuell mit voller Pension, zum angemessenen Preise gibt ab (6425

Viktoria-Hotel

4-Zimmerwohn.

v sof. z verm (6583

Simon-Dach-Str. 4

Großes möbliertes **Zimmer**

jedoch ohne Betten und Wäsche, zu vermieten [6564

Marktstr. 34, I.

Möbl. Zimmer

mit Pension für zwei Herren od. Schulkind. abzugeben. Zu erfr. an den Schaltern dies. Blattes. [6618

1 möbl. Zimmer

zu vermieten [6609

Schwanenstraße 16 (Anbau).

Möbl. Zimmer

mit u. ohne Pens., ab 1. 11. zu haben. (6589

Jägerstr. 16, oben

Als Mitbewohn.

Mädch. od. jg. Mann ges. Bommelsbütte 168

Schlafstelle

zu haben Brette Str. Nr. 26, nur im Laden. [6641

Schlafstellen

für 2—3 Mädchen zu haben [6656

Beitstr. 24 (Laden).

2 Schlafstellen

mit oder ohne Kost, zu haben [6627

Friedrichsmarkt 8—9.

Lebensmittelgeschäft sichere Existenz für alleinstehende Dame, günstig zu verkaufen. Ang. unt. 2842 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gut gehendes Lebensmittelgeschäft zu verkaufen. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [6610

Garage

sofort zu vermieten.

Petkus
Polangenstr. 25. [6666

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Uebermemel

Mit dem 1. November eröffnen wir eine

Abholestelle des Memeler Dampfboots

bei Herrn Friseur **Paul Borrmann**

Unsere Zeitung wird hier im Vierteljahres- wie auch im Monats- und Wochenbezuge erhältlich sein und bereits am Nachmittag des Erscheinungstages vorliegen.

Anzeigen für das Memeler Dampfboot und die Lietuwißka Ceitunga werden in dieser Abholestelle zu Originalpreisen entgegengenommen.

Verlag des Memeler Dampfboots

Geschäftseröffnung!

Dem geehrten Publikum von Bommelsvitte und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am 1. November im Neubau des Herrn **Dexneit, Bommelsvitte 58/59** ein Drogen-, Farben- und Seifengeschäft eröffne, das ich unter dem Namen

Hafen-Drogerie

führen werde. — Ich bitte höfl. mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Adolf Rosin

6572

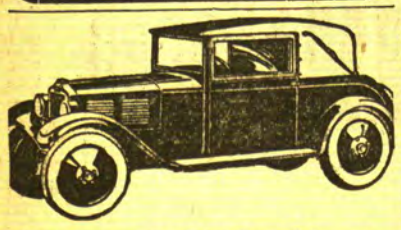
Anzug-, Ulster- und Damen-Mantelstoffe

prima Futterstoffe für feine Maßarbeit in großer Auswahl empfiehlt spottbillig.

Gerson Gther
Grabenstraße 5 6488

Schreibmaschinen
werden prompt und billig repariert.
Karl Groeger Nachf.
A. Blum
Simon-Dach-Str. 8
Tel. 1111. [6625

Uhren
und Schmucksachen werden gut und billig repariert. [6489
H. Segall, Hohe Str. 5



Gelegenheitskauf!

1 Cabriolet 4 Steuer-PS 3-Sitzer, in gut. Zustande Lit **2 800**
6200
Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Libauer Str. 37 b Memel Telefon 730

Eusan
beseitigt Kopf- und Nervenschmerzen.
Heilt Rheumatismus Grippe, Influenza.
Schwarze Adler-Apotheke
Memel. 5224

Ausbessern
Aufpolieren und Neuanfertigung v. Möbeln wird schnell u. sauber ausgef. Ang. u. 2848 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6659

Achtung!

Die gute und billigste Glühbirne der Gegenwart
„Technomed" 5956
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse
Vertrieb für das Memelgebiet:
J. Chason, Memel, Breite Straße 28 Telefon Nr. 1024

Die neuesten
Damenmäntel
Herren-Ulster und Lederjacken
zu sehr billigen Preisen! (6570
Gelegenheitsposten
in Gummistiefeln u. -Schuhen.
Heute, Sonnabend, 5³⁰—7 Uhr geöffnet.
A. F. Cohn
Grabenstraße.

Die Bibliothek
bei
„צצירי ציון"
im Gemeindesaal Kehrwiederstraße 4 ist jeden Donnerstag von 8—9½ Uhr abds. geöffnet. Eingänge d. neuesten Werke in hebräischer u. jüdisch. Sprache. [6565

Mosel- u. Rheinweinflaschen
6651) geruchfrei, kauft
Memeler Aktien-Brauerei
Telefon 23 u. 105

Die falschen Gerüchte
die ich von Fräul. Buttgereit u. Herrn Klauka verbreitet habe, nehme ich hiermit zurück und leiste Abbitte. [6566
Frau E. Drinkmann.

Das Grundstück
Mühlentorstraße 10
den Sprogies'schen Erben gehörig, soll freihändig verkauft werden Angebote werden an den Nachlaßpfleger **Beith,** Memel, Polangenstraße 12, erbeten. (6594

Lampenschirme
Hüte und Kissen werden modern und schick gearbeitet [6644
Töpferstraße 19.

Prima Sauerkohl
(selbst eingemachter)
Pfund 25 Cent
empfiehlt [6642
A. Rheindorf
Wiesenstraße 18.

Bauschutt
zur Abfuhr gesucht. Meldungen an (6651
Memeler Aktien-Brauerei

Kacheln
Herdplatten
Ofentüren pp.
zu verkaufen [6614
Janischker Straße 12.

Braugerste
nur gute Qualität, geruchfrei und keimfähig, kauft
Memeler Aktien-Brauerei
Telefon 23 und 105 (6347

Man muss die Kundschaft orientieren! am billigsten durch Inserieren!

Ein technisches Wunder ist der neue

Philips

4 Röhren-Empfänger mit der fabelhaften

Super-Intucdance-Schaltung

die es ermöglicht Ihnen ungef. 100 Stationen zu bringen in einer Trennschärfe, die man bisher noch nicht für möglich gehalten hat.

Dieser Apparat ist mit 4 der modernsten **Philips**-Röhren und einem ferrodynamischen Lautsprecher ausgestattet. Sie bedienen ihn nur durch einen Knopf und hören Station auf Station klangrein und klar.

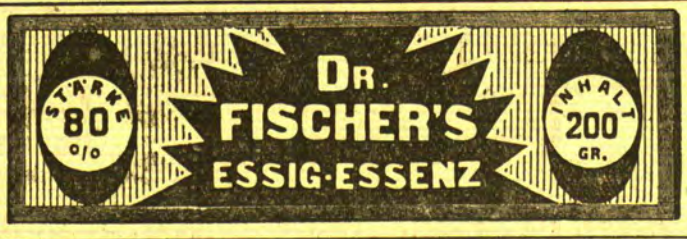
Der Preis dieses modernen Gerätes beträgt kompl. nur

Lit 640,—

Lassen Sie sich vor Kauf eines Radioapparates diesen Empfänger unverbindlich vorführen.

W. Proell
Memel, Libauer Straße 25

6640



Gummischuhe u. Schneebotten
Marke
„Treugolnik"

1860
T. P. A. P. M.
С. ПЕТЕРБУРГЪ
ТРЕУГОЛНИКЪ
Old Trade Mark
Made in Finland

Verkauf nur engros durch unseren hiesigen Vertreter
Herrn **B. Remigolsky, Memel**
Johannisstraße 7 Telefon Nr. 13-50
sowie in unserem Lager
Firma **M. Segall, Memel**
Friedr.-Wilh.-Str. 21/22, neben der Städt Sparkasse

Schuhfabrik „Batas" A.-G., Šiauliai
Alleinvertreter der Firma
Savio Rubber Works, Helsingfors

6603

Jetzt ist die Zeit - - -

in der man zum Baden nicht mehr in die Ostsee, sondern in die Badewanne steigt. Doch auch ein Wannenbad kann zum köstlichen Erfrischungsmittel werden, wenn man dazu die wohltuende, würzig-milde

MESEFA
FICHTENNADEL-SEIFE

benutzt, deren kräftiger und aromàtischer Duft so angenehm erquickend und beruhigend auf die Nerven wirkt.
Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und besseren einschlägigen Geschäften.
6567

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . ."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lojewski
Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 8 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Jetzt
ist die richt'ge Zeit für
Handarbeiten!

Wir veranstalten einen

Kinder-Handarbeits-Wettbewerb!

Beginn 1. Nov. 1932
Ende 10. Dez. 1932

Näheres u. die Bedingungen in unser Handarbeitsabteilung

Häkeln * Stricken * Nähen
Flechten * Knüpfen * Weben

Handarbeiten
aller Art und das was dazu gehört

Tablettdecken
in vielen Größen
Stck. 0,50, 0,65, 0,85

Nachttischdecken
in vielen Mustern
Stck. 0,90, 1,25, 3,00

Kaffeewärmer weiß und bunt Stck. von **2,75**

Marktkorbdecken
viereckig und rund
Stck. 1,45, 1,65, 1,95

Leitungsschoner
weiß und buntfarbig
Stck. 1.90, 2,—, 2,85

Bürstentaschen aus Wollfilz Stck. 3,75, 4,—, 5,75

Wäschebeutel
in div. Größen
Stck. 4.25, 5.50, 6.75

Bestecktaschen
gut gefüttert
Stck. 3.50, 6.75, 9.50

Decken auf Creas und Halbleinen
in den verschiedensten Größen

60×60 cm.	100 × 100 cm	130 × 160 cm
1.95, 2,50	7.50, 7.80	7.25, 8.25
80×80 cm	130 × 130 cm	160 × 160 cm
3.—, 3.85	6.25, 7.50	12.50, 14.50

Taschentücher
zum behäkeln und sticken
Stück 0.70, 0.80, 1.25

Nesselschürzen
für Kinder und Erwachsene
Stück 1.50, 2.25, 3.30

Die beliebten **Schlagerkissen** . . . Platte Lit **1.95**

Kisesnplatten, hell und dunkel Platte 3.30 **2.25**

Teppiche — Brücken — Kissen
nach Smyrna- und Perser Art
in Perser- und Flächenmuster
dazu
Vorlagen — Stramin — Teppichwollen

Nadeln — Haken — Stäbchen — Scheren
Stick- Häkel-Garne — Stick- Häkel-Seiden
D.M.C.-Garne — Stern-Schachenmayr-Scheller-Wollen

Bitte beachten Sie unsere Handarbeits-Sonder-Ausstellung

F. Lass & Co.
Ältestes u. größtes Haus am Platze — Gegründet 1850

Dr. PAUL RARES
UND EVA RARES
geb. Skwirblies empfehlen sich als Vermählte.
Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten
WIEN, den 3. Oktober 1932

---

ff. Rinderfleck
Behrendt
Friedrichsmarkt [6623

Jeden Sonnabend nach Sabbat-Ausgang in der Schlächterhalle
prima koscheres
Rind- u. Kalbfleisch

Statt Karten
Herbert Schulz
Gertrud Schulz
geb. Loos.
Vermählte.
Kaunas, Hotel Versale. 6620

Für die anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst [6637
H. Wohlgemuth u. Frau
Nidden

Pokal-Wanderpreis gestiftet vom Kreisausschuß Heydekrug 6668
Fußball-Blitzturnier
Sonntag, den 30. Oktober, auf dem Sportplatz im Rabenwald.
Beginn 10 Uhr. Spielzeit 2×10 Minuten
Eintritt: Vorm. 50 Cent, nachm. 50 Cent
5 Mannschaften / 10 Spiele
Anschließend gemütliches Beisammensein

Wizo-Gruppe Memel
veranstaltet am (6573
Sonntag, dem 30. Oktober
in der **Victoria-Diele** einen
5-Uhr-Tanz-Tee
Programm, Tombola etc.
Um regen Zuspruch wird höfl. gebeten.

Kurhaus Försterei
Heute, sowie jeden Sonntag
ab 3 Uhr Konzert

Kurhaus Nimmersatt
Besitzer **John Karnowsky**
Telefon Nimmersatt Nr. 1
empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume zum angenehmen Aufenthalt.
Täglich mehrmalige Autoverbindung

Verein der Kolonialwarenhändler Memel E. V.
Montag, den 31. Oktober 1932
abends **8** Uhr: (658
Fischers Weinstuben.

Ich gebe hiermit zur Kenntnis, daß ich für die Schulden meiner Mannschaft nicht aufkomme.
Kapitän
D. „Kersten Miles"
6608

Memeler Schachverein E. V.
Beginn der Winterturniere:
Dienstag, am 1. November, um 21 Uhr
in den Vereinsräumen des **Viktoria-Hotels**
1. Meisterschaftsturnier
2. Hauptturnier
3. Nebenturnier.
Meldungen (auch von Nichtmitgliedern) werden bis 1 November noch zu Händen des Vereinsvorsitzenden (Rechtsanwalts **Hauff**) entgegengenommen (6506
Der Vorstand

Bauzeichnungen
Ing. *Robert Finck*
Wiesenquerstr. 13 **Tel. 1386**
8–12 — 4–8

Dauerkunden schafft man sich nur durch gute Ware

Otto Jungs Kaffeehaus-Mischung
à Lit **6.–** 5660
Hamburger Kaffee-Mischung
à Lit **6.60** per Pfd (extra stark)
sind Qualitäts-Marken
täglich frisch geröstet.
Kaffee- und Konfitürenhaus
Otto Jung
vormals Leaser & Neumann, Kurt Schartenk.

Heute, am 30. 10., nachm. 4 Uhr, findet das
Wohltätigkeitsfest
des
Memelländischen Frauenbundes
im großen Schützensaale statt.
Reichhaltiges Programm / Ueberraschungen
Kapelle Pfeiffer
Eintritt für Erwachsene . . . . . Lit 2.–
Eintritt für Kinder . . . . . Lit 1.–
im Vorverkauf bei **H. Barthes**, Friedrich-Wilhelm-Straße
Abendkasse Lit 2.50

Die uns frdl. zugedachten Spenden für das Büfett bitten wir am heutigen Vorm. nach dem Schützenhause zu senden.

Der Vorstand
Sophie Weisson, Anna Dehning, Helene Hennig, Else Jahn, Meta Engel
6469

Apollo
Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr
Neuaufführung eines reizenden Ufa-Tonfilms
Zu ermäßigten Preisen
II. Pl. 1 Lit, I. Pl. 1,50 Lit, Sperrsitz und Balkon 2 Lit
Loge 2,50
Sein Scheidungsgrund
Musik: Dajos Béla
mit
Lien Deyers / Joh. Riemann
Blandine Ebinger
Hella Tornegg
Harry Halm
Paul Hörbiger
Julius Falkenstein u. a.
. . . eine feinpikante Geschichte, die die Zuschauer 2 Stunden in fröhlichster Laune hält . . .
Tönendes Beiprogramm

Kammer
Täglich 5 u. 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr
Der große Ufa-Erfolg
Das schöne Abenteuer
Käthe von Nagy
Wolf Albach-Retty
Otto Wallburg
Ida Wüst
Kurt Vespermann
Oskar Sima
Käthe Haack
Hilde Hildebrand
Beiprogramm
Ufa-Tonwoche

Neue Tonwoche

Die neuen billigen Preise für (6599
Damen-Mäntel
Velour-Mäntel mit und ohne Pelzbesatz, ganz auf Futter 185.–, 145.– **95.–**
Marengo-Diagonal-Mäntel mit und ohne Pelzbesatz 225.– **145.–**
Hochelegante Mäntel, marine, schwarz, marengo mit feinsten Pelzbesätzen, moderne Krawatte 225.– **275.–**
Uebergangs-Mäntel, warm und mollig 165.– **95.–**
Mantelstoffe in schwarz und farbig, auch **Ulsterstoffe** in größter Auswahl teilweise weit unter Preis

Die richtigen Herrenmäntel
müssen von **Millner** sein
Erstklassiger Sitz, beste Stoffe und Zutaten 175.–, 125.– **95.–**

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Altes bleibt Alter - das Neue bricht sich Bahn

So stürmt „Benzit" heut' allen Andern voran!
656

Begräbniskasse
für die evangelisch. Kirchengemeinden Memel (Stadt und Land) e. V. Memel
Memel Stadt Ende Juni 32 **4078 Mitglieder**, 163 Sterbefälle mit **100 800 Lit** Sterbegelder **ausgezahlt.**
Aufnahme von gesunden Personen innerhalb der evangel. Kirche altpreuß. Union bis zum **80. Lebensjahr** mit Sterbegeldern von 200 bis 2400 Lit
Erschwinglicher, günstiger Tarif unter Einschluß einer Unfallzusatzversicherung bis zum 65. Lebensjahr durch **Doppelzahlung bei Unfalltod.**
Sofortiges Inkrafttreten mit der vollen Summe nach Aufnahme und Aushändigung der Police.
Anträge nimmt das Büro, **Marktstr. 25a** entgegen (3844

Wissen Sie schon, wovon ganz Memel spricht?

Wissen Sie schon, daß das Memeler Dampfboot schrieb: **„Robert und Bertram"** -- Ein Wunderelexier für die Lachmuskeln -- auf einmal knatiert eine Lachsalve die Parkettreihen entlang und plötzlich tobt das ganze Haus quietschend, kreischend und schreiend in einer wahren Lachorgie!

Wissen Sie schon, daß es am Sonntag-Abend um 8 Uhr im **Städtischen Schauspielhaus** noch einmal
„Robert und Bertram"
mit Musik, Gesang und Tanz gibt!

Wissen Sie schon, daß dieses Stück im Abonnement nicht wiederholt wird!
6631

Staatenlose!! Militärpflichtige!!
Anfertigung von Uebersetzungen, sämtlichen Gesuchen und Schriftwechsels in litauischer Sprache an alle Behörden in Litauen sowie im Memelgebiet.
Spezialität: Gnadengesuche, Einbürgerungen und Gesuche an die Rekrutierungskommission.
Für gewissenhafte Ausführung und erfolgreiche Gesuche garantiere. (6471
P. Lakavičius, Privatsekretär
Memel, Jägerstraße 11, parterre.

Verbandsligaspiel
Bar-Kochba gegen
Spielvereinig. Memel
Sonntag, den 30. Oktober 1932, 10½ Uhr
Neuer Sportplatz
Eintritt Lit 1.–, Schüler und Militär 0,50

Zum Weltspartag
am 31. Oktober 1932
erinnern wir unsere geschätzten Sparer, welche die Weltkrisis durch das auch uns entgegengebrachte Vertrauen mit überwinden geholfen haben, daß wir die **freiwillige Aufwertung** der Mark-Spareinlagen mit 30 und 50% längst durchgeführt aus der Einsicht heraus, daß der Sparer genau den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung wie der Schuldner hat. Noch heute bieten wir als städtische Kreditgenossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht mit 750 Mitgliedern, wohinter ⅓ derselben mit Haus- und Grundbesitz stehen, die denkbar **sicherste Kapitals-Anlage.** Erwähnt sei, daß die Bilanzen unserer Raiffeisensparkasse stets einen entsprechenden Gewinn ausgewiesen haben. Auch sind viele Handwerker, Kaufleute, Fischer und Hausbesitzer, Industrielle, Beamte und Angestellte unterstützt und durch die Krisis gebracht worden. [6672

Der Vorstand des Memeler Spar- u. Darlehnskassen-Vereins e. G. m. u. H.
C. Ogilvie **O. Scharffetter**

Unsere Geschäftsräume
befinden sich ab **1. November d. Js.** in
Memel, Börsenstr. 9
(Raiffeisenbank)
Barschker Spar- und Darlehnskassen-Verein
e. G. m. u. H.
6597

Botten
Gummischuhe
Herren - Gummistiefel
aus neuen Eingängen, sowie Damen-, Herren-, Kinder- und Arbeitsschuhe
in guter Qualität der Firma Batas empfiehlt zu ausnahmslos billigen Preisen [6646
S. Selig, Börsenstr. 1-4

Bettgestelle
Kleiderschrank, Tische u. andere Möbel verk.
Lange Breite Str. 6. [6617

Fast neuer
Frackanzug
für Mittelfigur zu verkaufen [6634
Wiesenstraße 7.

Langer Pelz
zum Fahren geeignet, billig zu verk. [6590
Schiewiesstr. 7, 1 Tr.

Capitol ab Sonnabend 6 u. 8½ Uhr, Sonntag 3½, 6 u. 8½ Uhr
Brigitte Helm
in dem Spitzentonfilm
Die blaue Donau
Eine rauschende Symphonie feuriger Leidenschaften — ein gewaltiges Epos vom Kampf um das Glück, von lodernder Liebe und brennender Eifersucht — — — ein ungemein glücklicher Gedanke, einen solchen Tonfilm zu drehen!

Brigitte Helm in einer derjenigen Rollen, die ihren Ruhm begründet haben: Die Frau als Vampir! Ihr wundervoller Körper dient ihr als Waffe für diese Jagd.

Joseph Schildkraut als feuriger, dunkelhäutiger Zigeuner ist ganz Schwung und Begeisterung

Herbert Wileves, der berühmte Regisseur, hat es verstanden, die großartige Naturschönheit des Ungarlandes mit dem Glanz der sich amüsierenden Budapester Gesellschaft zu verbinden.

Alfred Rohde, der berühmte Zigeunerprimas, spielt mit dem in Europa als bestes bekannten Zigeuner-Orchester u. a. die
II. Rhapsodie von Franz Liszt
Die blaue Donau
Zigeunermusik, Zigeunertänze, Zigeunerlieder.
Hervorragend ist auch die bekannte russische Primaballerina Nikitina in ihren berückenden Zigeunertänzen. [6658
Beiprogramm/Tonwoche

Capitol
Sonntag 1½ Uhr
Familien- und Jugend-Vorstellung
mit dem Tonfilm
Der Weltmeisterschaftskampf Schmeling—Sharkey
Beiprogramm — Tonwoche
Kinder **50** Cent, Erwachsene **1.–** Lit

Capitol
Montag 2½ Uhr
Letzte Jugend-Vorstellung
TOM MIX
in dem reizenden Tonfilm
„Goldfieber"
(Der Ritt ins Todestal)
Tonwoche 666
Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

Englischer
Anfänger-Kursus beg. Dienstag, 1. Novbr., 8½ Uhr abends. Anmeldg b. **Irritié**, Kl. Sandstr. 2.

Schauspielhaus Memel
Sonntag, den 30. Oktober abends 8 Uhr:
Zum 2. Male!
Robert und Bertram
Possem. Musik, Gesang und Tanz in drei Akten von Gustav Raeder
Dieses Stück wird im Abonnement nicht gegeben!

Von Montag, dem 31. Oktober 1932 bis einschließlich Donnerstag, dem 3. November, abends 8 Uhr:
Im Abonnement!
„Königin Christine"
Schauspiel in vier Akten von August Strindberg.

Freitag, d. 4. November, abends 8 Uhr in der Aula d. Auguste-Viktoria-Lyzeums:
Veranstaltung des Goethebundes:
Vortrag Professor Roy
Mahatma Gandhi und seine Bedeutung für Indien und die Menschheit.

Sonnabend, den 5. November abends 8 Uhr
Litauische Vorstellung

Sonntag, den 6. November abends 8 Uhr außerhalb des Abonnements:
Der erste große Bunte Abend
im Schauspielhaus
Gewöhnliche Kassenpreise!

Formulare bei F. W. Siebert M. Dampfb.

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute vormittag, 10 Uhr, entschlief sanft im Städtischen Krankenhaus in Königsberg mein innigstgeliebter Mann, der Vater seines über alles geliebten kleines Söhnchens, Herr Rektor

Max Jagstaidt

im 48. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die tieferschütterte Gattin
Elsa Jagstaidt, geb. Krüger

Elbing, den 28. Oktober 1932
Pott-Cowlestr. 24

Tag und Ort der Beisetzung wird noch bekannt gegeben werden.

Es hat Gott gefallen, am Freitag, dem 28. unsere über alles geliebte Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwester und Tante, Altsitzerin

Barbe Lingies

geb. Backschas

im Alter von 64 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In tiefer Trauer
Familie Doering, Laugallen
Lingies, Tilsit

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 3.11., um 1 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 6667

Für die uns anläßlich unserer Geschäftseröffnung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich 6630

Gütkin & Rudeitzki

So billig

ist alles, was wir Ihnen zum Winter anbieten:

Kleiderstoffe

Frisella, reine Wolle, in den neuen Farben Meter **6.–**

Fleur-Romain reine Wolle, das neue Gewebe Meter **9.75**

Mousscrepe reine Wolle, in aparten Farben Meter **8.25**

Hammerschlag reine Wolle, die grosse Mode Meter **12.75**

Mantelstoffe

Mantelstoff, uni blau, Strapazierware Meter **10.50**

Mantelstoff zum haltbaren Sportmantel Meter **17.50**

BouclaMelange das neue Gewebe, gut aussehend Meter **27.–**

Tuch-Diagonal erprobte Qualität . . . Meter **33.–**

Seidenstoffe

Marocain, zum praktischen Nachmittags-Kleid . . Meter **18.–**

Afragola das neuartige Gewebe Meter **19.50**

Flamisol, weich fliessende, schwere Qualität . . Meter **24.–**

Hammerschlag der Modestoff, in vielen Farben Meter **25.–**

Damenkonfektion

nur Neuheiten der Saison in grosser Auswahl zu niedrigen Preisen!

Herrenstoffe

Blau Twill, reine Wolle, aus engl. Kammgarnmaterial Meter **18.75**

Ulsterstoff Velour, fesch gemustert Meter **25.–**

Anzugstoff mod. Streifen, bewährte Qualität Meter **19.50**

Paletotstoff schwarz u. marengo, schwere Qualität Meter **30.–**

Fertige Herren-Garderoben
in reicher Auswahl zu billigsten Preisen

Kaufhaus
Robert Waller
Haus der Qualitätswaren

Nachruf

Am 28. d. Mts. verschied nach längerem Leiden der Rektor

Herr Max Jagstaidt

im 48. Lebensjahre.

Der Verstorbene war seit dem 1. Februar 1927 im Schuldienste der Stadt Memel tätig und zwar bis 1. April 1931 als Lehrer an der Friedrichstädtischen Schule und seitdem als Rektor an der Ferdinandsplatzschule.

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre eines Mannes, der sein Amt mit großer Liebe und seltenem Eifer wahrgenommen hat. Von vorbildlichem Pflichtbewußtsein beseelt, hat er unserem Schulwesen treue Dienste geleistet, die unvergessen bleiben werden.

Memel, den 29. Oktober 1932.

Der Magistrat
Dr. Brindlinger
Oberbürgermeister.

Nachruf

Wieder hat der Tod uns einen unserer Treuen entrissen:

Am 28. d. Mts. verstarb nach längerem Leiden in einer Klinik in Königsberg der frühere Seimabgeordnete, Herr Rektor

Max Jagstaidt-Memel

In dem Verstorbenen verliert die Memelländische Volkspartei einen treuen Freund und Mitarbeiter. Als echter Sohn memelländischer Erde war er mit seiner Heimat aufs engste verbunden und hat sich mit Liebe und Energie für sie eingesetzt.

Wir stehen trauernd an seiner Bahre und werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren. [6671

Memelländische Volkspartei
Betke. Kraus.

IV. Abendmusik

in der Reformierten Kirche
Sonntag, den 30. Oktbr., 8 Uhr

N. v. Fehér Violine — **Walter Woska** Orgel

Geistliche Musik unserer Zeit

Plätze **2** und **1** Lit / Kirche geheizt 6584

„Baltischer Hof"
5-Uhr-Tanz-Tee

Die Räume meiner Konditorei bleiben am Sonnabend, d. 29. 10. 32, ab 8 Uhr **geschlossen**

Paul Sommer

Konsum- & Spargenossenschaft f. Memel u. Umg.
e. G. m. b. H.

Ab 1. November d. J. werden die Spareinlagen mit 5 Prozent verzinst. [6663

Der Vorstand.

Unser Vereinsmitglied

Rektor
Max Jagstaidt

ist nach längerem Leiden verschieden.

Wir verlieren in ihm einen lieben ehrlichen Kollegen, der in treuer Mitarbeit im Verein und im Vorstande durch sein Können und seine aufrichtige, tapfere Art in schwerer Zeit wertvolle Dienste geleistet hat.

Lehrerverein Memel

Am Freitag, dem 28. 10. verstarb in Königsberg i. Pr. der Kommodore unseres Clubs

Rektor Max Jagstaidt

Völlig unerwartet und besonders schmerzlich trifft uns die Nachricht vom Ableben unseres verehrten Führers, der seit Gründung unseres Clubs sechs Jahre lang unser Clubleben leitete. Bei der Clubarbeit und beim Sport waren sein praktischer Blick und seine aufrechte Gesinnung für uns in gleichem Maße vorbildlich.

Das Andenken unseres verehrten Kommodore werden wir am besten dadurch in Ehren halten, indem wir sein Werk in seinem Sinne mit allen Kräften weiter führen.

Kurischer Eisyacht-Club e. V.
(K. E. Y. C.)

Konditorei Sommer

Die Neueinstellung eines erstklassigen Konditorei-Spezialfachmannes gibt mir Veranlassung, meine sehr geehrte Kundschaft zu einer

Reklame-Woche

für Konditorwaren in neuen und ganz hervorragenden Spezialsorten ganz ergebenst einzuladen. Die Reklamewoche dauert vom

Montag, den 31. Okt. bis Sonnabend, den 5. Nov.

Während dieser Woche biete ich, um das verehrliche Publikum für meine exquisiten Neuheiten zu interessieren

In der Konditorei
an den Nachmittagen Gedecke zu ermässigten Preisen
1 Tasse Kaffee, Schokolade oder Tee, dazu 2 Stück Kuchen oder 1 Stück Torte } 1 Lit

Im Verkauf außer dem Hause
ebenfalls bedeutende Preisermässigung auf alle Konditorwaren

Um recht regen Zuspruch bittet **PAUL SOMMER**

Grosser November-Verkauf

ab Montag früh

in sämtlichen Abteilungen

Zufallsangebot

Waren, die bei einem Wasserschaden gelitten haben, kommen zu jedem annehmbaren Preis zum Verkauf.

Auf nicht herabgesetzte Waren ausser Markenartikel beim Einkauf von 20 Lit

6582

10% Rabatt

bei

Anzüge
werden nach Mass unter Garantie für tadellosen Sitz angefertigt.

Die Preise sind so herabgesetzt, dass der Verkauf nur gegen bar erfolgen kann!

Besonders preiswert
Anzugstoffe

Parole: „Nur überzeugen!"

J. Simon